

## Kapitel 1

## Alltägliches



1.2

### Modul 2 Aufgabe 2a

*Sie hören jetzt Aussagen von acht Personen. Sie hören die Aussagen zweimal. Entscheiden Sie beim Hören, welche Aussage a, b oder c zu welcher Person passt. Sie haben jetzt eine halbe Minute Zeit, um die Aussagen zu lesen.*

#### Person 1

Ich bin 43 Jahre alt, arbeite als Industriekauffrau und sammle Pilze.

Eines gleich vorweg: Wir sind kein Speisepilz-Verein! Für uns ist alles interessant, nicht nur Steinpilze und Pfifferlinge. Wenn ich Leuten erzähle, dass ich im Pilzverein bin, denken sie immer, dass man da gemeinsam Schwammerln kocht. Aber wir arbeiten sehr wissenschaftlich: Die Pilze werden gesammelt, mithilfe von Mikroskop und Fachliteratur bestimmt, danach werden sie besprochen und kartiert. Ich meine, ich sammle Pilze schon auch einfach so zum Essen, bin aber nicht besonders scharf drauf. Mit meinem Beruf hat mein Hobby auch rein gar nichts zu tun. Ich bin auch nicht im Verein, damit ich einen Ausgleich habe. Ich finde Pilze einfach schön.



1.3

#### Person 2

Ich bin 24 Jahre alt, studiere Erdkunde und Physik auf Lehramt und kümmere mich um das Gemeinschaftsleben im Münchner Olympiadorf. Hier im Olympiadorf wohnen etwa 1.800 Studenten. Viel vom Dorfleben findet in unserem Verein statt – wir haben eine eigene Kneipe, ein Kino, eine Disco, eine Töpfergruppe und eine Werkstatt für Holz und Metall. Ich bin der erste Vorsitzende des Vereins der Studenten im Olympiazentrum. Vom Zeitaufwand her macht das pro Woche zwanzig Stunden aus, zum Teil auch mehr. Das ist schon viel, aber es macht mir einfach riesig Spaß, vor allem weil ich Leute kennenlernen und das ist mir sehr wichtig. Bei uns ist der Vereinsgeist wichtig, wir halten zusammen und kennen uns alle untereinander. So entstehen Freundschaften, die man – glaube ich – woanders nicht so leicht finden kann, jedenfalls nicht in dieser Tiefe.



1.4

#### Person 3

Ich bin 35 Jahre alt und arbeite als Bankkaufmann in Frankfurt. Außerdem engagiere ich mich im Tanzverein „Grün-Gold-Club“. Mit 15 haben mich Mädchen aus der Nachbarschaft dazu überredet, doch mal mit zum Tanzen zu kommen. Eigentlich hatte ich gar keine Lust darauf, aber das hat sich schnell geändert: Inzwischen bin ich nicht nur Tanzlehrer, sondern auch Vorsitzender des „Grün-Gold-Clubs“. Zurzeit trainiere und unterrichte ich zehn

Stunden pro Woche. Und mit organisatorischen Aufgaben bin ich zwischen 8 bis manchmal auch 15 Stunden im Monat beschäftigt. Ich schaue, dass alles läuft, und halte auch den Kontakt zu den Tanzsportverbänden. Weil ich außerdem noch arbeite, ist klar, dass meine Abende und Wochenenden ganz dem Tanzverein gehören. Mit meiner Tätigkeit im Verein versuche ich, mich einzubringen – ich denke, bürgerschaftliches Engagement gehört einfach zum gesellschaftlichen Leben dazu und das Unterrichten macht mir wahnsinnig Spaß.

#### Person 4

Ich bin 21 Jahre alt, studiere im fünften Semester Jura in Passau und bin in der Amnesty International Hochschulgruppe Passau aktiv.

Wir wollen z. B. Menschen unterstützen, die zu Unrecht im Gefängnis sitzen oder keinen ordentlichen Prozess bekommen, deshalb motiviere ich im Moment Kommilitonen und Kommilitoninnen zum Briefeschreiben für Amnesty International. Schon seit Jahren beteiligen wir uns immer am 10. Dezember an einem der Briefmarathons. Amnesty macht fast alles mit Briefen. Wenn nämlich zum Beispiel ein Gefängnisleiter einen ganzen Sack voll Post aus der ganzen Welt bekommt, dann bewirkt man da vielleicht schon was.

#### Person 5

Ich bin 53 Jahre alt und arbeite bei einer Werbeagentur. Ich finde es toll, wenn man sich gut ausdrücken kann und Argumente überzeugend vorbringen kann. Zum Debattierclub bin ich gekommen, weil ich Lust hatte, meine Rhetorik zu verbessern. Seminare in Abendkursen hatte ich schon gemacht, aber ich wollte noch mehr lernen und mich noch weiter verbessern. Der Debattierclub ist spannend, weil man über ganz unterschiedliche Themen kontrovers diskutiert: Ob man die Ein- und Zwei-Cent-Münzen abschaffen sollte zum Beispiel. Man vertritt dabei nicht seine eigene Meinung, sondern wird einem Team zugeteilt. Es geht darum, gute Argumente zu finden und sie logisch aneinanderzureihen. Man will mit dem, was man sagt, das Publikum überzeugen, nicht die Gegenseite – die hat ja ihre feste Meinung. Inzwischen macht es mir Spaß, vor Publikum zu reden. Außerdem habe ich die Scheu vor Kontroversen abgebaut. Viele Menschen vermeiden Konflikte und sagen lieber gar nichts.

#### Person 6

Ich bin 46 Jahre alt und arbeite als Schreiner bei einem Möbelhersteller.

Ich spiele seit Langem in einem Verein Fußball und seit zwei Jahren trainiere ich auch eine Kindergruppe. Die meisten Leute sind Mitglied in einem Verein, weil sie dort für wenig Geld Sport machen können. Und so bin auch ich zum Verein gekommen. Damals habe ich mir



1.5



1.6



1.7

gar keine großen Gedanken darüber gemacht, warum die Mitgliedschaft in Vereinen relativ günstig ist, aber sehr schnell habe ich begriffen, dass die Leute, die das Vereinsleben gestalten und z. B. als Trainer arbeiten, das fast alle ehrenamtlich machen. Das hat mich sehr beeindruckt und als dann vor zwei Jahren ein Trainer der Kindergruppe aus privaten Gründen mit der Vereinsarbeit aufhören musste, habe ich nicht lange überlegt. Mir war sofort klar, dass ich die Kinder und ihre Begeisterung für Fußball nicht im Stich lassen wollte. Und heute bin ich stolz auf mein kleines Team. Die Mannschaft hält richtig gut zusammen und alle sind mit großem Eifer dabei. Es ist wirklich schön zu sehen, wie man die Kinder begeistern und motivieren kann.



1.8

## Person 7

Ich bin 25 Jahre alt und mache momentan meinen Doktor in Ethnologie. Ich bin lange Zeit ganz bewusst kein Vereinsmitglied gewesen, weil ich immer gegen diese Vereinsmeierei war ... Aber dann bin ich über einen Freund auf die „Interessengemeinschaft Modellraketen“ aufmerksam geworden und das fand ich dann so verrückt, dass ich mal mitgegangen bin. Das ist schon lustig. Hier treffen sich Leute, die Spaß daran haben, Modellraketen zu basteln und zu starten. Mir gefällt das, auch weil es etwas ist, das so gar nichts mit meiner Doktorarbeit zu tun hat. Hier lerne ich mal was ganz Neues und bekomme auch Einblicke in technische Abläufe und das finde ich sehr spannend. Nun kann man natürlich sagen, dass man dafür keinen Verein braucht, aber neben ganz praktischen Dingen wie Versicherungsschutz und Einkaufsrabatten lernt man hier wirklich viel – und bei diesem Hobby ist das echt wichtig, denn Probleme sind häufig. Oft starten die mühsam gebastelten Raketen nicht, sondern verbrennen am Boden und die ganze Arbeit war umsonst ...



1.9

## Person 8

Ich bin 27 Jahre alt und arbeite in München als Optiker. Seit einem Jahr bin ich Mitglied im Verein der Münchner Volkssternwarte. Für die Sterne habe ich mich schon als Kind interessiert und ich bin immer wieder fasziniert, wenn ich durch die großen Teleskope den Mars beobachten kann. Der Mars ist mein Lieblingsplanet und, seit wir wissen, dass es dort auch Wasser gibt, sind viele Forschungsprojekte im Gang – und wer weiß, vielleicht landen wir Menschen ja doch eines Tages auf dem Mars. Hier in der Volkssternwarte werden auch viele Kurse und Vorlesungen zum Thema „Astronomie“ angeboten – das lasse ich mir meistens nicht entgehen. Vor Kurzem hatten wir z. B. eine Mondfinsternis, das war so faszinierend und interessant! Und ich lerne immer noch dazu, auch über die verschiedenen Teleskope und

Beobachtungsmittel – das wird mir einfach nicht langweilig.

## Modul 2 Aufgabe 2b

*Sie hören die acht Personen jetzt ein zweites Mal. Entscheiden Sie beim Hören, welche der Aussagen a bis j zu welcher Person passt. Zwei Aussagen bleiben übrig. Sie haben jetzt eine Minute Zeit, um die Aussagen zu lesen. (Text wie Track 1.2-1.9)*



1.10

## Modul 4 Aufgabe 2a

- Hallo, seid wieder einmal herzlich willkommen bei „Neustart – dem jungen Ratgeber“ – die Sendung, die sich um eure Fragen kümmert! Und unsere heutige Frage hat uns Jonas Bahr getwittert. Er schreibt: „Ich gehe fürs Studium nach Dortmund und brauche ein WG-Zimmer. Ich habe gehört, dass es jetzt richtige WG-Castings gibt. Worauf sollte ich da achten?“ Ja, lieber Jonas, wie dir geht's jetzt nicht gerade wenigen von euch. Fürs Studium oder eine Ausbildung kehren viele dem elterlichen Heim den Rücken und wollen am liebsten in eine WG ziehen. Doch heute können sich die meisten WGs ihre Mitbewohner unter vielen Bewerbern aussuchen. Also richtig, Jonas, in manchen Städten gibt es mittlerweile sogar Castings für ein Zimmer. Und mancher Neustudent fragt sich, wie das alles überhaupt klappt mit dem Haushalt, putzen, lernen und feiern mit Leuten, die man noch gar nicht kennt. Dazu kann uns aber heute unser Gast weiterhelfen: Arne Wissmann. Hallo.
- Hallo.
- Arne, du bist Tutor im Studentenwerk der Universität Dresden und berätst Neulinge an der Uni in Wohnfragen. Die meisten von deinen Schützlingen wohnen wahrscheinlich in einer WG, oder?
- Ja, genau. Ich geb' den Leuten Tipps, die das Zusammenleben einfacher machen. Und erklär', wie sie Probleme von vornherein vermeiden können.



1.11

## Modul 4 Aufgabe 2c

- Gelten deine Tipps denn für alle WGs?
- Das meiste gilt für alle. Aber bei den privaten WGs außerhalb von Studentenwohnheimen muss man sich meistens erst einmal in der WG um das Zimmer bewerben. Da sollte man von Anfang an ein paar Dinge beachten. Dazu beraten wir die Studenten natürlich auch gerne.
- Gibt's so was wie goldene Regeln?
- Ja, kann man sagen.
- Und die haben wir für euch zusammengefasst: Hier kommen unsere Top Ten zum Thema: So wird es was in der WG!



1.12

△ Top 1

- Ehrlich bleiben: Bei der Bewerbung nicht mit Begeisterung fürs Putzen glänzen, wenn dich der Haushalt nur wenig interessiert. Ihr teilt ja euren Alltag und dein wahrer Charakter kommt schneller ans Tageslicht, als du denkst. So wird das Zusammenleben keine schöne Sache.

△ Top 2

- Gleich und gleich gesellt sich gern: Such dir eine WG, in der die Leute zu dir passen. Ihr solltet mindestens eine Gemeinsamkeit haben. Das kann ein ähnliches Studienfach, ein Hobby oder eure Vorliebe für Bio-Lebensmittel sein. Egal! Wer über ein gemeinsames Thema reden kann, der kommt einfach leichter zusammen.

△ Top 3

- Nicht meckern, sondern anpacken: Oft zeigt sich schon nach den ersten Tagen, dass die saubere Wohnung aus dem Casting in Staub, Dreck und Müll versinkt. Ja, das sollte besprochen werden. Aber denk daran, dass ein Teil des Drecks auch von dir kommt. Also bitte keine Zettel mit Mahnungen. Lieber nachgeben, anpacken und Probleme offen ansprechen.

△ Top 4

- Putzplan einhalten: Meistens hilft ein klarer Putzplan, die Aufgaben fair aufzuteilen. Keiner hat wirklich Lust auf den Abwasch oder auf Kloputzen. Aber wer dran ist, der macht's! Und wenn du mal keine Zeit hast, kannst du das besprechen und Dienste tauschen.

△ Top 5

- Lerne teilen: Dein Zimmer ist voll mit Schokolade, Chips, Müsli, Obst – alles ist in Sicherheit. Aber wie weit soll das gehen? Nimmst du auch deine eigene Rolle Toilettenpapier mit zum Klo? Organisiert lieber eine Haushaltskasse und zahlt gemeinsam für die Dinge, die ihr alle braucht: Zwiebeln, Mehl, Spülmittel oder eben Toilettenpapier.

△ Und weiter geht es mit ... Top 6!

- Dein WG-Tag ist heilig: Wer zusammen lebt, sollte auch zusammen etwas unternehmen. Findet mit eurer WG einen festen Termin, an dem ihr regelmäßig außerhalb der Wohnung etwas gemeinsam macht. Das kann das gemeinsame Sonntagsfrühstück im Uni-Café sein oder der monatliche Gang ins Kino.

△ Top 7

- Pflege deine Freundschaften: Es ist wahnsinnig gemütlich in deiner WG? Schön für dich. Mitbewohner müssen aber nicht beste Freunde werden. Halt' Kontakt zu deinen Freunden, triff sie regelmäßig. Eine WG kann auch mal nerven. Dann brauchst du vielleicht freundschaftliche Hilfe oder eine Couch zum Übernachten.

△ Top 8

- Meins ist nicht deins: Du konntest dem Eintopf deines Mitbewohners nicht widerstehen? Da ist Ärger vorprogrammiert, wenn dein Mitbewohner später selbst hungrig vor dem leeren Topf steht. Dann solltest du schnell eine Entschuldigung parat haben und Ersatz aus der Pizzeria besorgen. Prinzipiell gilt also: Finger weg von dem, was nicht deins ist.

△ Top 9

- Partylöwe ja – Nervensäge nein: Coole Party und noch keine Lust zu schlafen? Ja, das kommt vor. Dann setzt man sich doch gerne noch bei guter Musik mit netten Leuten in die Küche. Aber um vier Uhr morgens? Das treibt die Mitbewohner in einen Wutanfall und kann zu peinlichen Szenen führen. Also: Rücksicht geht vor Coolness!

△ Top 10

- Gehen, wenn's noch schön ist: Eigentlich ist alles okay und trotzdem fühlst du dich nicht wohl? Dann gibt es sicher bessere Wohn-Kombinationen für dich. Sieh dich um, frag nach, such was anderes und warte auf keinen Fall so lange, bis ihr euch am WG-Küchentisch gar nichts mehr zu sagen habt.
- Danke, Arne, für deine zehn goldenen Regeln.
- Bitte, gerne.
- Na, wenn ich an meine WGs denke, da hab' ich 'ne Menge falsch gemacht.
- Naja, aber man kann ja daraus lernen.
- Okay, Leute. Vielleicht macht ihr ja erst gar keine Fehler und folgt diesen Top Ten. Wir machen weiter mit der nächsten Frage von ...

## Modul 4 Aufgabe 6b

- Hm ... das sieht aber gut aus ...
- Ah, hier ist es aber schön warm. In meinem Zimmer ist es schon wieder so kalt.
- △ Bei mir auch! Die Heizung geht doch schon wieder nicht mehr richtig.
- Ja, hier in der Küche ist es nur wärmer, weil wir gekocht haben und der Ofen an war.
- △ Das nervt mich jetzt aber wirklich.
- Ich habe dem Hausmeister schon zwei Mal gesagt, dass die Heizung in unserer Wohnung nicht richtig funktioniert. Was sollen wir denn noch machen?
- Wir müssen dem Vermieter schreiben und ihm eine Frist setzen. Sonst passiert hier gar nichts.
- Da bin ich ganz deiner Meinung. Und dann müssen wir ihm auch schreiben, dass das Wasser nicht richtig warm wird.
- △ Das hängt bestimmt mit der Heizung zusammen.
- Na klar. Und mit unserer Wohnungstür und den Fenstern muss er auch endlich was unternehmen. Die sind nicht richtig dicht und es zieht überall.



1.13

- △ Vielleicht schreiben wir ihm gleich nach dem Essen?  
Jetzt sitzen wir grade alle mal zusammen.
- Gute Idee.
- Find' ich auch. Ich hol' schon mal meinen Laptop.
- △ Stopp! Erst essen. Ich hab' extra gekocht ...

## Kapitel 2

## Hast du Worte?



1.14

### Auftakt Aufgabe 2a

- Haha, ja, der ist gut ...
- Kennt ihr den mit dem Sonderurlaub und dem Ver-rückten?
- Nee, erzähl ... Los ...
- Also ... ah ... wie war das? Ja ... da ist ein Mann, der überlegt wegen Sonderurlaub ... naja, also, wie er am besten frei bekommt ... Und er denkt, dass er frei bekommt, wenn er verrückt ist ... also ... äh, den Ver-rückten spielt. Und dann hängt er sich an die Decke. Hihhi ... Der ist echt gut ...
- Ja und? Ist das der Witz?
- Nein, nein, warte, warte, es geht noch weiter. Die Kollegin fragt, ... äh ... ja, sie fragt, was er macht, und er erzählt es ihr. ... Pass auf! ... Und jetzt kommt der Chef und fragt, was das soll. Hihhi ... sagt der Mann: Ich bin eine ... na ... äh ... eine Glühbirne, 'ne Lampe. Super, oder? Der Chef sagt, dass er wohl ver-rückt ist, und schickt ihn nach Hause. Und dann ... Weißt du, was dann passiert?
- Ne, weiß ich nicht. Was denn?
- Die Kollegin geht auch, weil sie ohne Licht nicht arbeiten kann. Verstehst du? Haha ... Keine Glüh-birne, kein Licht. Haha. Der ist gut, oder?
- Ja, ja ... sehr witzig! Mann, du kannst echt keine Witze erzählen.



1.15

### Auftakt Aufgabe 2b

- Hihhi, der Witz ist gut ...
- Kennt ihr den mit dem Sonderurlaub?
- Nee, erzähl ... Los ...
- Also ... ähm ... Ein Mann überlegt, wie er ein paar Tage Sonderurlaub bekommen kann. Am besten scheint es ihm, verrückt zu spielen, damit sein Chef ihn zur Erholung nach Hause schickt. Er hängt sich also im Büro an die Zimmerdecke.
- Häh?
- Ja, warte ... Seine Kollegin fragt ihn, warum er das denn tut, und er erklärt es ihr. Wenige Minuten später kommt der Chef und sieht seinen Angestellten an der Decke hängen.  
„Hey Müller, warum hängen Sie an der Decke?“  
„Ich bin eine Glühbirne!“  
„Sie müssen verrückt sein! Gehen Sie mal für den Rest

der Woche nach Hause und ruhen Sie sich aus. Mon-tag sehen wir dann mal weiter.“  
Der Mann geht, die Kollegin aber auch.  
Fragt der Chef, warum sie denn auch geht, sagt sie:  
„Na, Chef, im Dunkeln kann ich doch nicht arbeiten.“

## Modul 2 Aufgabe 2

*Sie hören jetzt ein Radiointerview mit dem Kommunikationstrainer Dr. Richard Traber zum Thema „Schlagfertigkeit trainieren“. Dazu hören Sie einmal das Gespräch ganz und danach noch einmal in Abschnitten. Lesen Sie zuerst die Aufgaben 1–10. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.*

- Ich begrüße Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, herzlich bei „Sprich mit mir!“, der Sendung rund um das Thema „Kommunikation“. Und auch heute haben wir wieder einen interessanten Gast im Studio, Herrn Dr. Richard Traber. Herzlich willkommen.

- Hallo Frau Köhler, ich freue mich über die Einladung.

*Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–3.*

*Hören Sie jetzt den dazugehörenden Abschnitt noch einmal.*

- Wir freuen uns auch, Sie hier zu haben. Sie sind Trainer für Schlagfertigkeit. Eine Fähigkeit, die viele gerne hätten.
- Ja, richtig. Jemandem Contra bieten zu können macht das Leben leichter, wer das nicht kann, wird leicht zum Opfer von Hohn und Spott.
- Wen betrifft das genau? Leute, denen Streit schwer-fällt?
- Nein, eigentlich betrifft es alle Menschen, denen auf verbale Attacken nicht so schnell passende Antwor-ten einfallen. Wenn man sozusagen gegenüber Frechheiten oder aggressiven Äußerungen im Dialog sprachlos ist. Diesen Menschen fehlt einfach die Schlagfertigkeit. Das geht ja schon in der Schule los. Aber auch Erwachsene kennen solche Situationen, wenn sich z. B. Kollegen bei der Arbeit über einen lus-tig machen. Das kann dann bis zum Mobbing gehen.
- Aber es gibt doch Unterschiede bei den Altersstufen. Erwachsene attackieren und reagieren doch sicher ganz anders als Kinder.
- Ja, natürlich. Beginnen wir mal mit den Schülern. In deutschen Schulen sind Hänseleien an der Tagesord-nung. Da wird über andere gelacht und sich lustig gemacht. Laut einer Studie, dem LBS-Kinderbarome-ter, leiden über 30 Prozent der Kinder zwischen 9 und 14 Jahren unter verbalen Angriffen und fühlen sich ausgegrenzt. Meistens geht es dabei um das Äußere: die Kleidung, das Aussehen oder die Figur. Manchmal auch um die Noten. Kinder sind bei ihren Angriffen anders als Erwachsene. Sie sind viel direkter und haben weniger Hemmungen. Die Attacken sind also meistens wirklich gemein und verletzend.



1.16



1.17



- Und bei den Erwachsenen?
- Auch hier sollte nicht unterschätzt werden, wie viele Menschen sich durch Kommentare ihrer Mitmenschen verletzt fühlen. Nur sind diese meist versteckter, subtiler und finden oft nicht öffentlich statt – wie etwa auf dem Schulhof, sondern in Räumen, in denen sich der Angreifer sicher fühlt; also in der Kaffeeküche oder im eigenen Büro statt während der Mitarbeiter-sitzung. Aber egal, ob Kinder oder Erwachsene, der Verlauf der Kommunikation ist gleich.



1.18

*Lesen Sie jetzt die Aufgaben 4–6.*

*Hören Sie jetzt den dazugehörigen Abschnitt noch einmal.*

- Nämlich?
- Es gibt sozusagen einen Täter und ein Opfer. Eine Person versucht, die andere zu erniedrigen; oft, um anderen gegenüber seine Macht zu demonstrieren. Aus Kindermündern hört man dann so etwas wie „Fettklops“, bei Erwachsenen kommen eher Äußerungen wie „Gab es das Kostüm im Sonder-Schlussverkauf?“  
Jetzt könnte vom Attackierten alles Mögliche kommen, ein Gegenangriff, ein Contra. Oft kommt aber keine Gegenwehr, es passiert einfach gar nichts. Man sucht nach der passenden Antwort, einem fehlen die Worte und man bleibt sprachlos. Viele versuchen auch, der Situation auszuweichen, und fliehen. Dann triumphiert der Angreifer, er hat sein Ziel erreicht. Das Opfer fühlt sich schlecht.
- Wie geht es dann weiter? Das ist doch sicher nicht das Ende.
- Nein, gar nicht. Wenn der Täter sich immer mehr Erfolg von seinen Angriffen verspricht, wird er damit weitermachen und sie wiederholen. Das Opfer fühlt sich immer schlechter, verliert an Selbstbewusstsein, kann am Ende sogar krank werden.
- Aber es gibt Auswege aus der Situation, oder? Zum Beispiel Ihr Schlagfertigkeitstraining.
- Ja, aber nicht nur meins. Es gibt viele Kommunikationstrainer, die dabei helfen können, sich verbal zu wehren. Zum Beispiel ist von Matthias Pöhm ein Ratgeber für Schüler erschienen; mit vielen Tipps, um schlagfertiger zu werden. Davon können auch Erwachsene lernen.
- Zum Beispiel?
- Pöhm geht davon aus, dass die beste Abwehr darin besteht, den Angreifer zu überraschen.
- Und wie macht man das konkret?
- Pöhm nennt fünf Abwehrstrategien, die man einsetzen kann, wenn ein Schüler zum Beispiel sagt: „Hey, du stinkst.“  
Die erste Strategie ist, so Pöhm, zu überraschen, indem man übertreibt. Der angegriffene Schüler könnte zustimmen und sogar noch übertreiben:

„Ja, du hast recht. Warte erst mal, bis ich die Schuhe ausgezogen habe!“

- Ganz schön raffiniert! Und die zweite Strategie?
- Ja, das ist das Ironisieren. Der Angegriffene gibt sich gleichgültig und sagt gelangweilt: „Ach ja? Was du nicht sagst.“  
Schwieriger ist dann schon die dritte Strategie, nämlich das Kontern. Dabei antwortet man etwas, das den anderen selbst schlecht dastehen lässt. Aber – und das ist wichtig – er muss erst einen Moment nachdenken, bevor ihm die Botschaft klar wird. Zum Beispiel: „Na, dann passen wir ja gut zusammen.“
- Auch nicht schlecht.
- Verwirren ist die vierte Strategie. Man reagiert einfach mit einem anderen Thema. Der andere muss den Eindruck haben, er hätte im Gespräch gerade etwas verpasst, zum Beispiel: „Aber das kann man doch gar nicht essen.“  
Und die letzte Strategie ist schon fast eine rhetorische Kunst, nämlich den anderen ins Leere laufen zu lassen. Dazu geht man auf seinen Angriff ein und zieht einen eigenen Nutzen daraus. Auf „Hey, du stinkst!“ antworte ich z. B. „Klar, dann kommen mir Leute wie du nämlich nicht zu nah!“

*Lesen Sie jetzt die Aufgaben 7–10.*

*Hören Sie jetzt den dazugehörigen Abschnitt noch einmal.*

- Das hört sich in der Theorie ja schon einmal gut an. Aber funktioniert das auch in der Praxis?
- Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass man Schlagfertigkeit tatsächlich lernen kann. Aber man muss trainieren, trainieren, trainieren. Am wichtigsten ist, dass man sich nicht mehr versteckt, sondern aktiv in die Offensive geht. Jeder kann das trainieren. Man kann erst mal vor dem Spiegel anfangen und dann auch mit Freunden oder Familie üben. Schlagfertigkeit kommt nicht von heute auf morgen, sondern Schritt für Schritt.
- Kann denn jeder lernen, Contra zu geben? Jeder Mensch ist doch anders.
- Ja, und deshalb muss auch jeder für sich ausprobieren, mit welchen Strategien und mit welchen Sätzen man sich am wohlsten fühlt. Die Lieblingssätze, um jemandem die Stirn zu bieten, sollten einem gut gefallen und für möglichst viele Situationen leicht zu variieren sein. Wie man handelt und was man bei Attacken sagt, sollte man am besten in ein Trainingsbuch schreiben.
- Und Erwachsene können das bei Ihnen lernen?
- Richtig, ich biete Kommunikationsseminare für unterschiedliche Konfliktsituationen an, in denen man gerne schlagfertiger sein möchte: im Beruf, in der Familie, in der Nachbarschaft ... Je nach Situation



1.19

sind sehr unterschiedliche Angriffe möglich, denen ich meine verbale Abwehr anpassen muss.

- Und wie lange dauert so ein Training?
- Das ist bei den Kunden individuell sehr unterschiedlich. Zuerst gibt es für alle ein Basisseminar, in dem wir Konfliktsituationen auf Video ansehen und analysieren, bevor wir uns mit den Strategien und möglichen Äußerungen beschäftigen. Das eigentliche Training findet dann in Kleingruppen mit zwei bis drei Personen statt.
- Und wie setzen sich die Gruppen zusammen?
- Danach, wie leicht oder schwer es den Personen fällt, Contra zu geben. Manche stürzen sich gleich in die Kommunikation und wollen sprechen, andere fangen erst einmal mit der Körperhaltung an.
- Wieso das?
- Sich nicht mehr klein zu fühlen, fängt mit dem Körper an. Gerade stehen, den anderen in die Augen schauen ... Das macht kein Opfer. Das Training soll dann auch noch üben, wie man sich gegen verbale Angriffe unempfindlicher macht. Denn es lohnt sich nicht, auf jeden Unsinn zu reagieren. Vermeiden kann man Attacken leider nie, aber man kann sie oft ignorieren.
- Vielen Dank für das interessante Gespräch, Herr Dr. Traber. Wenn Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, Fragen zum Thema haben, rufen Sie uns gerne hier im Studio an unter unserer Nummer ...



1.20

## Modul 4 Aufgabe 1

1

Also, in meiner Kindheit haben wir zu Hause nur Dialekt gesprochen. Und auch jetzt spreche ich eigentlich mit meiner Familie bloß Dialekt, ansonsten vermeide ich ihn eher und spreche Hochdeutsch. Also an der Uni, da spreche ich fast nur Hochdeutsch. Auch weil ich natürlich einige Kommilitonen hab', die aus anderen Regionen in Deutschland kommen, und die verstehen natürlich unseren Dialekt nicht so gut. Eigentlich gefällt mir mein Dialekt ja, aber irgendwie komme ich mir doch immer so ein bisschen unmodern vor, wenn ich ihn spreche. Ich weiß auch nicht so richtig, wieso. Denn man liest ja immer wieder, dass Dialekte wieder „in“ sind.



1.21

2

Die meisten Leute mögen ja den Klang von unserem Dialekt hier nicht so gerne. Oft genug muss er für blöde Witze herhalten. Das stört mich natürlich schon manchmal, wenn sich alle darüber lustig machen. Ich selbst spreche aber gerne Dialekt. Im Dialekt gibt es viel bessere, also irgendwie buntere, präzisere Ausdrücke als auf Hochdeutsch. Manche Situationen kann man halt einfach im Dialekt viel besser beschreiben als auf Hochdeutsch, weil

die Wörter besser passen. Aber jeder sollte natürlich auch gut Hochdeutsch sprechen können. Wenn jemand nur Dialekt sprechen kann, finde ich das auch nicht so gut.

3

Dialekte sind doch was Schönes, damit kann man seine Herkunft zeigen, das hat was mit Identität zu tun und gehört auch einfach zu meiner Stadt. Ich spreche gern Dialekt und freue mich immer, wenn ich jemanden treffe, mit dem ich Dialekt sprechen kann. Und das ist hier gar nicht so selten. Es gibt ja auch hier viele Bands, die nur im Dialekt singen, und die bekannten Lieder kann hier jeder mitsingen. Und den Karneval kann man sich ja ohne Dialekt überhaupt nicht vorstellen.

4

Also, ich spreche eigentlich selten Hochdeutsch. Hochdeutsch wirklich nur, wenn es sein muss. Der Dialekt ist bei uns weit verbreitet und eher schon eine eigene Sprache als ein Dialekt. Es gibt sehr viele Wörter, die bei uns ganz anders heißen als auf Hochdeutsch. Wir schreiben auch oft im Dialekt und in den Medien wird ebenfalls häufig Dialekt gesprochen. Also, hier ist das ganz normal. Wenn jemand keinen Dialekt spricht, weiß man gleich, dass er nicht von hier ist.

5

Es klingt ja oft so'n bisschen ruppig, wie die Leute sprechen. Da können dann die, die nicht so vertraut damit sind, schnell beleidigt sein. Momentan wohne ich ja nicht in Berlin. Da hat sich die Dialekt-Situation natürlich auch etwas verändert, weil so wahnsinnig viele Leute aus anderen Städten dahin gezogen sind. Aber wenn ich da bin, spreche ich eigentlich fast immer Dialekt, naja, oder nur in bestimmten Situationen, beim Einkaufen oder in der Kneipe oder so. Im Büro spreche ich natürlich Hochdeutsch.

6

Meine Oma hat immer Platt mit mir gesprochen, hat es mir so beigebracht. Ich selbst spreche es aber eigentlich gar nicht mehr, weil ich kaum Leute kenne, die das noch sprechen können. In meinem Umfeld spricht eigentlich keiner mehr Platt, was ich wirklich schade finde. Wäre echt traurig, wenn das komplett verschwindet. Damit stirbt ja irgendwie auch ein Stück Heimat und Geschichte. Aber ich habe gehört, es gibt jetzt Kurse für Kinder in Kindergärten und Schulen, damit das nicht passiert. Wobei ich ja denke, einen Dialekt muss man eigentlich auf natürliche Art lernen – in der Familie, mit Freunden und so. Na ja, aber besser als nichts.

7

Ich spreche gern und oft Dialekt, auch im Büro. Wenn ich allerdings mit Leuten zu tun habe, die betont Hochdeutsch reden, bemühe ich mich, mich anzupassen.



1.22



1.23



1.24



1.25



1.26

Manchmal ärgere ich mich auch drüber und sprech' erst recht meinen Dialekt. Bei uns gibt's ja auch viel Musik oder Theaterstücke im Dialekt. Also, für mich ist das schon einfach ein Stück Heimat. Schön finde ich, dass Dialekte insgesamt wieder besser angesehen sind und wieder einen höheren Stellenwert haben.



1.27

**8** Ich liebe es, Dialekt zu sprechen. Es gibt so viele spezielle Ausdrücke, die in der Hochsprache gar nicht vorkommen, besonders schön kann man Übertreibungen und Ironie ausdrücken oder Witze machen. Das kommt im Dialekt irgendwie viel besser rüber. Außerdem zeigt es auch, dass man zusammengehört, es verbindet die Menschen von einer Region. Das finde ich wichtig.

## Kapitel 3

## An die Arbeit



1.28

### Auftakt Aufgabe 1

#### Person 1

Ich bin Christian Schwarze und 24 Jahre alt. Die Badesaison hat ja vor Kurzem begonnen. Und in den nächsten Wochen werden viele Kinder und Erwachsene die Freibäder und Badeseen stürmen. Ich bin Rettungsschwimmer von Beruf und gerade hierher gezogen, deshalb suche ich einen neuen Job. Als Rettungsschwimmer trägt man eine große Verantwortung. Man muss seine Badegäste immer im Auge haben und auf den Ernstfall vorbereitet sein. Manche Badegäste sind sehr leichtsinnig und halten sich nicht an die Regeln. Schnell kann daraus ein Ernstfall werden. Ich muss also immer wachsam sein und dafür sorgen, dass sich alle an die Badeordnung halten. Ich denke, Freundlichkeit, Flexibilität und Belastbarkeit sind drei wichtige Voraussetzungen für diesen Beruf. Und man muss bereit sein, auch am Wochenende zu arbeiten. Der Job eines Rettungsschwimmers ist wirklich alles andere als ein Traumjob, wie man ihn oft aus dem Fernsehen kennt. Aber mir macht er großen Spaß.



1.29

#### Person 2

Ich bin Anna, Anna Meyer. Ich bin gerade in der Ausbildung und total glücklich. Ich habe den tollsten Job der Welt. Sie wollen wissen, was ich mache? Ich stelle Schokolade und Pralinen her! Ob rund oder eckig, klein oder groß – ich sitze direkt an der Quelle. Jetzt wollen Sie bestimmt wissen, wie ich an diesen Ausbildungsplatz gekommen bin. Einerseits konnte ich einen guten Realschulabschluss vorweisen, besonders Mathe war meinen Ausbildern wichtig. Andererseits hat sie auch überzeugt, dass ich Interesse an Computer und Technik habe. Das verwundert einen vielleicht erst mal, aber ich muss ja schließlich auch die ganzen Maschinen, die die Pralinen herstellen,

verstehen und bedienen können. Ich stehe nämlich nicht am Tisch und stelle seltene Pralinen her. Zu meinen Aufgaben gehört viel mehr, dass ich die Zutaten und Rohstoffe kontrolliere, sodass wirklich nur einwandfreie Produkte verarbeitet werden. Dazu braucht man unbedingt auch Kenntnisse aus der Lebensmittelchemie. Außerdem müssen je nach Saison die Produktionsanlagen vorbereitet und in Betrieb genommen werden, sodass Osterhasen oder Weihnachtsmänner entstehen können – und dabei muss ich natürlich strenge Hygienevorschriften einhalten. Der Job als Süßwarentechnologin ist nie langweilig, aber manchmal auch ganz schön anstrengend. Am Anfang war es schwierig für mich, im Schichtsystem zu arbeiten. Daran habe ich mich zum Glück inzwischen gewöhnt.

#### Person 3

Hallo, ich bin Maximilian Neuner und 33 Jahre alt. Ich habe wirklich meinen Traumjob gefunden. Ich beschäftige mich wahnsinnig gern mit Computerspielen, deshalb wollte ich mein Hobby auch zum Beruf machen. Und das ist mir gelungen. Ich arbeite für ein großes Unternehmen und teste Computerspiele. Jedes Computer- oder Videospiel wird nämlich professionell überprüft, bevor es auf den Markt kommt. Diese Arbeit übernehme ich als Spieletester. Meine Aufgabe ist es, Fehler im Spiel zu finden. Bei den Fehlern kann es sich um Sprachfehler, aber auch um Fehler in Grafik oder Logik handeln. Diese Suche folgt einem exakten Plan. Die Fehler müssen dann so protokolliert werden, dass der Programmierer sie nachvollziehen und beheben kann. Dafür muss man einerseits sehr genau arbeiten und andererseits sehr genau beschreiben können. Englisch ist dafür die Basis. Und man braucht wirklich viel Ausdauer, denn ich muss bei gleichbleibender Konzentration eine Spielsituation so oft wiederholen, bis klar ist, wie und wann genau der Fehler auftritt. Das ist sehr anstrengend, auch wenn es Spaß macht.

#### Person 4

Ich bin Eva Reuther und arbeite in einem Schloss. Ja, die Atmosphäre dort ist wirklich romantisch. Aber wo andere Urlaub machen, muss ich arbeiten. Wir führen hier im Schloss viele Feste und Feiern durch, zum Beispiel Hochzeiten, Jubiläen und Firmenveranstaltungen. Da kommen schon mal 200 Gäste zusammen. Ich bin für die Organisation und Durchführung dieser Veranstaltungen verantwortlich. Als Bankettleiterin muss ich Angebote erstellen, Verträge abschließen, mit den Kunden zum Teil winzige Details absprechen, möglichst alle Wünsche erfüllen und so für absolute Kundenzufriedenheit sorgen. Dafür brauche ich natürlich geeignetes Personal und das setzt voraus, ein Team perfekt leiten zu können. Hohes Durchsetzungsvermögen ist eine wichtige Voraussetzung in meinem



1.30



1.31

Beruf. Hinzu kommen perfekte Englischkenntnisse, denn wir haben auch viele ausländische Gäste. Ich arbeite gern als Bankettleiterin, auch wenn man sehr belastbar sein muss.



1.32

## Modul 2 Aufgabe 3

*Sie hören jetzt ein Telefongespräch. Die angehende Studentin Anna Sokolová ruft bei Herrn Weber in der Studienberatung der Fachhochschule Worms an. Sie hat einige Fragen zu ihrem zukünftigen Studium. Angaben zum Inhalt des Gesprächs finden Sie in der Aufgabe. Notieren Sie während des Hörens die Informationen, die Herr Weber auf die Fragen von Frau Sokolová hin gibt. Zu diesem Gespräch sollen Sie zehn Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch die Beispiele. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.*

- Fachhochschule Worms, Studienberatung, guten Tag. Sie sprechen mit Herrn Weber.
- Guten Tag, Herr Weber. Mein Name ist Anna Sokolová. Ich komme aus Košice. Ich bin zurzeit Au-pair-Mädchen in Regensburg und möchte im nächsten Jahr, im Wintersemester, an Ihrer Fachhochschule Touristik und Verkehrswesen studieren. Und da wollte ich mich einfach mal erkundigen, ob das geht.
- Was für einen Schulabschluss haben Sie denn?
- Ich habe in der Slowakei das staatliche Gymnasium in Poprad besucht. Das Gymnasium hat eine bilinguale Sektion, wo der Unterricht auf Deutsch und Slowakisch erteilt wird. Deshalb konnte ich das slowakische und das deutsche Abitur ablegen.
- Gut. Dann haben Sie ja das Abitur. Das ist nämlich eine Zulassungsvoraussetzung.
- Ach so, was sind denn die anderen?
- Neben dem Abitur brauchen Sie ein abgeschlossenes kaufmännisches Praktikum, das „Vorpraktikum“, am besten in den Bereichen Touristik, Verkehrswesen oder in nahestehenden Branchen und natürlich Englischkenntnisse.
- Könnten Sie mir erklären, was das für ein Praktikum sein muss?
- Ja, klar. Also, das sogenannte Vorpraktikum hat den Sinn, dass unsere Studenten noch vor ihrem Studium die Praxis kennenlernen und sich mit betriebswirtschaftlichen Zusammenhängen der Touristik und des Verkehrswesens vertraut machen.
- Wissen Sie auch, wo genau man so ein Praktikum machen kann?
- Da gibt es viele Möglichkeiten, z. B. bei Reiseveranstaltern, in Reisebüros, in Hotels, in Kurbetrieben, aber auch im Messe- und Kongresswesen.
- Okay, das habe ich mir notiert. Und noch eine Frage: Wie lange muss so ein Praktikum dauern?
- Mindestens zwölf Wochen, also ein Vierteljahr. Was Sie genau gemacht haben und wie lange, müssen Sie uns durch ein Zeugnis oder eine Bescheinigung nachweisen.
- Gut, dann habe ich dafür ja noch ein bisschen Zeit. Ich dachte nämlich schon, so ein Praktikum müsste länger dauern.
- Nein, nein, länger nicht. Und wenn das Praktikum noch zum Zeitpunkt Ihrer Bewerbung läuft, dann müssen Sie sich nur das voraussichtliche Ende des Praktikums bescheinigen lassen. Diese Bescheinigung reichen Sie einfach mit Ihren Bewerbungsunterlagen bei uns ein.
- Ach, super, dass das geht. Sie hatten vorhin gesagt, dass ich auch Englischkenntnisse brauche?
- Ja, Englisch ist Pflichtsprache.
- Hm, ich hab' im Gymnasium Englisch als zweite Fremdsprache gelernt, aber ich hab' keine Prüfung gemacht.
- Na, eigentlich ist das so: Wir verlangen mit den Bewerbungsunterlagen ein Zeugnis, aus dem hervorgeht, dass Sie in Englisch das Niveau B1 des Europäischen Referenzrahmens erreicht haben.
- Ah, Niveau, davon habe ich schon mal gehört. Ich glaube, eine Freundin lernt gerade in der Volkshochschule Deutsch in einem B1-Kurs.
- Na, sehen Sie. Und dort können Sie sicherlich auch die geforderte Englischprüfung ablegen. Fragen Sie doch mal in der Volkshochschule nach.
- Ja, das werde ich gleich morgen tun. Eine letzte Frage hätte ich noch: Wenn ich im nächsten Jahr im Wintersemester mit dem Studium beginnen möchte, bis wann muss ich mich dann beworben haben?
- Die Bewerbungsfristen sind ganz leicht zu merken: Wenn Sie im Wintersemester beginnen wollen, müssen Sie Ihre Unterlagen bis 15. Juli eingeschickt haben. Für das Sommersemester gilt der 15. Januar. Ach, und noch etwas: Es stehen pro Semester nur 62 Studienplätze zur Verfügung. Derzeit gibt es aber viel mehr Bewerber. Aus diesem Grund müssen wir nach bestimmten Kriterien auswählen.
- Ach so, und welche sind das?
- 80 Prozent der Studienplätze vergeben wir nach Notendurchschnitt, 20 Prozent für die Wartezeit.
- Wartezeit?
- Ja, wenn Sie für das Wintersemester abgelehnt wurden, weil die 62 Plätze weg sind, dann kommen Sie auf die Warteliste.
- Ach, so ist das. Sagen Sie mir dann Bescheid?
- Sie bekommen in allen Fällen von unserer Fachhochschule einen schriftlichen Bescheid.
- Gut, dann bin ich jetzt ja bestens informiert. Ich danke



Ihnen für Ihre Geduld. Sie haben mir wirklich sehr geholfen.

- Gern geschehen. Und wenn Sie noch Fragen haben, dann rufen Sie einfach noch mal an.
- Vielen Dank. Auf Wiederhören.
- Auf Wiederhören.



1.33

## Modul 4 Aufgabe 3

### Abschnitt 1

- Herzlich willkommen zu unserer Sendung „Beruf heute“. Unser Thema heute: „Soft Skills – die Wichtigkeit der sogenannten ‚weichen Faktoren‘“. Bei uns im Studio die Arbeitspsychologin Marianne Wolters. Guten Morgen, Frau Wolters.
- Guten Morgen.
- Heute spielen ja Soft Skills eine große Rolle. Erfolg hat, wer sich gut verkauft, überzeugend auftritt und mit den unterschiedlichsten Menschen klarkommt. Wirft man einen Blick in Stellenanzeigen hat man den Eindruck, dass ohne Soft Skills gar nichts mehr geht.
- Das ist richtig. In so gut wie jeder Stellenanzeige soll der zukünftige Mitarbeiter nicht nur das entsprechende Fachwissen aufweisen, sondern auch andere Fähigkeiten mitbringen, also zum Beispiel flexibel sein, zielstrebig, kommunikationsstark, teamfähig usw.
- Gilt dieser Anspruch für alle Unternehmen? Gibt es da Zahlen?
- Ja, laut einer Studie halten 93 Prozent der Unternehmen Soft Skills für den Berufseinstieg für genauso wichtig oder wichtiger als Fachwissen. Man will keine Ellenbogentypen mehr, die nur den persönlichen Erfolg im Auge haben. Bewerber sollen sich ins Team integrieren können, Sprachkompetenz und Kundenorientierung aufweisen.
- Warum werden diese Fähigkeiten heute im Gegensatz zu früher als so wichtig betrachtet?
- Nun, als Grund kann man die Veränderung der Arbeitswelt ansehen. Heute hängt der Erfolg eines Unternehmens zu großen Teilen vom Umgang mit Kunden und Angestellten ab. Das erfordert ein überzeugendes Auftreten und kommunikative Fähigkeiten des Personals.
- Und Teamarbeit war ja früher auch nicht so verbreitet.
- Richtig. Die flachen Hierarchien und das Arbeiten in weitgehend unabhängigen Teams verlangen Eigenmotivation, Einfühlungsvermögen und Konfliktfähigkeit. Nur so kann ein Team wirklich erfolgreich arbeiten.



1.34

### Abschnitt 2

- Veränderungsbereitschaft wird ja auch sehr oft gefordert. Warum?
- Nun, Wissen veraltet heute schnell und der technologische Fortschritt ist rasant. Um da am Ball zu bleiben, muss man sich immer wieder verändern und

weiterentwickeln. Fähigkeiten, die keinen direkten Bezug zu praktischen Tätigkeiten haben, sondern den Menschen in die Lage versetzen, sich permanent neue Qualifikationen anzueignen, sind heute besonders gefragt, also vor allem Lernfähigkeit, analytisches Denken und Veränderungsbereitschaft.

- Und wieso gelten Soft Skills als Schlüsselqualifikationen?
- Eben weil das Fachwissen so schnell an Wert verliert, sind andere Fähigkeiten wichtiger geworden.
- Ganz besonders hat sich ja das Bild der Führungskraft verändert.
- Ja, das ist richtig. Eine Führungskraft wird heute eher wie ein Moderator und Motivator gesehen, weniger wie ein Aufseher.
- Welche Fähigkeiten sind denn heute bei Führungskräften ganz besonders gefragt?
- Nun, die jüngsten Aufsteiger unter den Soft Skills sind interkulturelle Kompetenz und vernetztes Denken.
- Das klingt erst mal ziemlich abstrakt. Was versteht man denn unter diesen Begriffen?
- Die interkulturelle Kompetenz verdankt ihre Beliebtheit natürlich der zunehmenden Globalisierung. Immer mehr Unternehmen bauen Vertriebs- oder Produktionsstandorte im Ausland auf und suchen deshalb Mitarbeiter, die nicht nur Fremdsprachen beherrschen, sondern auch die nötige Sensibilität für andere Kulturen und Denkweisen mitbringen.
- Okay, und was genau ist mit dem Begriff „vernetztes Denken“ gemeint?
- Laut einer Studie ist für Manager vernetztes Denken die Königskompetenz unter den Soft Skills. Damit ist gemeint, dass man auch komplexe Zusammenhänge überblickt, also nicht nur im einfachen Ursache-Wirkung-Modus denkt.
- Können Sie das an einem Beispiel deutlich machen?
- Sicher. Ein Ingenieur wird kaum ein innovatives Produkt erschaffen, wenn er nur die technische Machbarkeit vor Augen hat, denn eine Innovation hängt von vielen Faktoren ab, etwa vom Zeitgeist, vom Design, vom Preis und von der Verkaufsstrategie. Der Blick über den eigenen Tellerrand wird wichtiger, die Grenzen zwischen den Berufen werden weicher.

### Abschnitt 3

- Nun erfordert ja nicht jede Position dieselben Kompetenzen im selben Ausmaß, wie es die Stellenanzeigen suggerieren. Da soll immer jeder teamfähig und kommunikationsstark sein, egal ob Vertriebsingenieur, PR-Manager oder IT-Spezialist. Am Ende der Anzeige heißt es dann gern noch: „Eigeninitiative, Flexibilität und Belastbarkeit runden Ihr Profil ab.“
- Ja, Sie haben recht, das ist ein Widerspruch. Einerseits wissen die Unternehmen, dass sie für ihren Erfolg



1.35

Mitarbeiter brauchen, die weitaus mehr Fähigkeiten besitzen als nur reines Fachwissen. Andererseits gehen sie mit den weichen Faktoren sehr undifferenziert um. Beispiel Kommunikationsstärke: Davon braucht ein Vertriebsmitarbeiter, der Kunden von Produkten überzeugen muss, viel mehr als beispielsweise eine Fachkraft im Labor.

- Man kann viele Soft Skills ja auch ganz unterschiedlich interpretieren.
- Ja, genau, zum Beispiel „Teamfähigkeit“. Ist damit gemeint, dass man Kritik annehmen muss, oder muss man sich durchsetzen können? Und was heißt „belastbar“? Soll man immer bereit sein, Überstunden zu leisten? Oder bedeutet das, dass man auch in hektischen Zeiten gelassen bleibt und Aufgaben delegiert? Leider sieht man den Stellenanzeigen nicht an, ob sich hinter den Soft-Skills-Anforderungen auch gut durchdachte Personalkonzepte verbergen. Ob der Personalchef unter „Sozialkompetenz“ das Gleiche versteht wie der Bewerber, kann nur das persönliche Bewerbungsgespräch klären.
- Frau Wolters, vielen Dank für dieses interessante Gespräch. Wir machen jetzt erst mal Musik und danach geht es weiter mit ...

biet – auch Revier, Pott, Ruhrpott oder Kohlenpott genannt – eine rasante Entwicklung genommen. Es umfasst eine Fläche von 4.435 km<sup>2</sup>. Die größte Ausdehnung von Osten nach Westen beträgt 116 km, die von Norden nach Süden 67 km. Mit knapp über fünf Millionen Einwohnern ist das Ruhrgebiet die bevölkerungsreichste Region Deutschlands. Zählt man die umliegenden Städte dazu, sind es sogar fast 10 Millionen Einwohner. Das Ruhrgebiet ist also sehr dicht besiedelt, besteht aus vielen großen Städten, die fast oder ganz zusammengewachsen sind. Die bekanntesten und größten sind Dortmund, Essen, Duisburg, Bochum und Gelsenkirchen. In den letzten 70 Jahren hat sich das Ruhrgebiet drastisch verändert: Von einer durch den Zweiten Weltkrieg zerstörten Trümmerlandschaft wurde es zu einer Region der Dienstleistungen. Ja, wie ist es dazu gekommen, meine Damen und Herren? Das möchte ich im zweiten Teil meines Vortrages darlegen.

- Die Entwicklung des Ruhrgebietes zu einem Dienstleistungssektor verlief in zwei Phasen. Zur ersten Phase, der sogenannten Revitalisierungsphase, gehört der Zeitraum zwischen 1947 und 1957. Nach dem Ende des Krieges stieg die Bevölkerungszahl bis 1950 rasch an. Der Grund: Es gab viele Arbeitsplätze im Bergbau, der in dieser Zeit seinen Höhepunkt erreichte. Kohle war der wichtigste Grundstoff für alle anderen Wirtschaftszweige und spielte beim wirtschaftlichen Wiederaufbau der Bundesrepublik eine entscheidende Rolle. Das Ruhrgebiet der Nachkriegszeit war das Aushängeschild der bundesdeutschen Wirtschaft: Seine Kohle und sein Stahl waren der Motor des Wirtschaftswunders. Rund ein Drittel aller Beschäftigten arbeitete im Bergbau. Weil die Menschen nun wieder mehr Geld zur Verfügung hatten, blühte der Handel in der Region auf. So entwickelte sich zum Beispiel die Stadt Essen im ersten Nachkriegsjahrzehnt zur größten Einkaufsstadt der Region. Doch der Aufstieg hielt nicht lange an. Bis zum Beginn des wirtschaftlichen Abschwungs vergingen nur wenige Jahre. 1957 setzte nämlich die zweite Phase ein: der Beginn der Kohlekrise. Sie fragen sich sicher nach den Gründen für diesen überraschenden Umschwung, meine Damen und Herren. Die Erklärung ist ganz einfach: Der Anteil der Kohle aus dem Ruhrgebiet an der Weltproduktion war stark zurückgegangen. Dafür gab es mehrere Gründe. Kohle konnte plötzlich in anderen Ländern wesentlich preiswerter gefördert werden, denn die Abbaugebiete waren ergiebiger und man konnte die Kohle dort einfacher abbauen. Außerdem gingen wichtige Teile des Absatzmarktes verloren, da Kohle nun durch Öl und Erdgas ersetzt wurde. So stellte zum Beispiel



2.3

## Kapitel 4 Wirtschaftsgipfel



2.2

### Modul 1 Aufgabe 2

- Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich begrüße Sie recht herzlich hier im -Institut zu unserer Vortragsreihe: „Regionen in Deutschland“. Ich freue mich ganz besonders, Herrn Prof. Böttger von der Ruhr-Universität Bochum begrüßen zu dürfen. Er wird uns in seinem Vortrag eines der wichtigsten Ballungsgebiete Deutschlands vorstellen: das Ruhrgebiet. Bitte schön, Prof. Böttger.
- Vielen Dank, Frau Dr. Förster, für die Einladung. Das Ruhrgebiet, meine Damen und Herren, ist, wie Sie vielleicht schon wissen, das größte Ballungsgebiet in Deutschland, was ich zu Beginn meines Vortrags mit einigen Daten und Fakten belegen möchte. Das Ruhrgebiet hat eine lange Geschichte, die eng mit der Geschichte des Kohlebergbaus verbunden ist. Einige Quellen belegen, dass bereits im späten 12. Jahrhundert in der Nähe von Aachen Steinkohle abgebaut wurde. Etwa um 1370 begann man auch im Gebiet des heutigen westlichen Ruhrgebiets mit der Kohleförderung. Historiker glauben, dass die Menschen damals wegen einem Mangel an Holz dazu gezwungen waren, sich neue Energiequellen zu suchen. Seit der Entdeckung der Steinkohle hat das Ruhrge-

einer der wichtigsten Käufer – „Die deutsche Bundesbahn“ – seine Züge auf elektrischen Antrieb um, weshalb keine Kohle mehr benötigt wurde. Dadurch war das Angebot an Steinkohle zeitweise weit höher als die Nachfrage.

Die Kohlekrise blieb natürlich nicht ohne Folgen, meine Damen und Herren. Das möchte ich im dritten Teil meines Vortrags erläutern.



2.4

- Die unmittelbare Folge war, dass durch den Rückgang des Steinkohlebergbaus viele Menschen ihre Arbeitsplätze verloren. Sie mussten umschulen, sich neu qualifizieren oder in Frührente gehen. Die Kohlekrise hatte aber auch längerfristige Folgen für die gesamte Region. Mit ihr setzte der ökonomische Wandel des Ruhrgebiets ein.

Um den Veränderungen Rechnung zu tragen, wurden in den Jahren 1961 bis 1994 mehr und mehr Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor geschaffen. Vor dem Beginn der Kohlekrise arbeiteten die meisten Menschen in der Rohstoffverarbeitung. Anfang der 90er-Jahre gab es wesentlich mehr Beschäftigte im Dienstleistungssektor. Handel, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Banken und Versicherungen sowie Gaststätten und das Hotelgewerbe entwickelten sich enorm. Großstädte wie Dortmund und Essen wurden immer mehr zu Dienstleistungszentren mit einem großen Angebot im Bereich Kultur und Bildung. Zusammen mit Bochum sind diese Städte heute auch die wichtigsten Verwaltungszentren des Ruhrgebiets. Mittlerweile macht der Dienstleistungssektor mit mehr als zwei Dritteln der Beschäftigten den höchsten Anteil an Arbeitsplätzen im Ruhrgebiet aus. Da die Kohlekrise die Menschen zum Umdenken zwang, begann mit dem Ausbau des Dienstleistungssektors auch ein bildungspolitischer und kultureller Wandel. Innerhalb kürzester Zeit entstanden ab den 60er-Jahren in Bochum, Dortmund, Essen, Duisburg und Hagen neue Universitäten. Dazu kamen acht Fachhochschulen, die Folkwang-Hochschule für Musik, Theater und Tanz sowie je drei forschungsnahe Fraunhofer- und Max-Planck-Institute. Mit weit mehr als 150.000 eingeschriebenen Studenten ist das Ruhrgebiet mittlerweile zur dichtesten Hochschullandschaft Europas geworden.

Auch im kulturellen Bereich hat das Ruhrgebiet in den letzten Jahrzehnten eine enorme Entwicklung vollzogen. Die Region bietet heute ein dichtes Netz an kommunalen Theatern und Opernhäusern. Dazu kommen zahlreiche kleine Theatergruppen auf mehr als 150 freien Bühnen. Große Festivals wie die „Ruhrfestspiele“ in Recklinghausen, das „Theaterfestival Ruhr“ oder die „Ruhr-Triennale“ haben das Ruhrgebiet weit über seine Grenzen hinaus bekannt gemacht. Eine

weitere herausragende Leistung in der kulturellen Entwicklung hat die „Internationale Bauausstellung Emscher-Park (IBA)“ vollbracht. Einer der Schwerpunkte dieses Projekts, das zehn Jahre dauerte, war die Restaurierung alter Industriedenkmäler, z. B. stillgelegter Zechen. Während der Kohleförderung wurde in den Zechen schwer gearbeitet, doch heute werden die Bauwerke kulturell genutzt und sind auf der „Route der Industriekultur“ zu touristischen Highlights geworden, die große Besucherströme anziehen. Und zum Schluss möchte ich nicht vergessen zu erwähnen, dass die Region einen weiteren kulturellen Schub durch die Ernennung von Essen zur „Kulturhauptstadt Europas 2010“ bekam. Damit bin ich am Ende meines Vortrags angekommen, meine Damen und Herren. Wenn Sie Fragen haben, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

## Modul 1 Aufgabe 3a

1. Seit der Entdeckung der Steinkohle hat das Ruhrgebiet eine rasante Entwicklung genommen.
2. Nach dem Ende des Krieges stieg die Bevölkerungszahl bis 1950 rasch an.
3. Die Kohle spielte beim wirtschaftlichen Wiederaufbau der Bundesrepublik eine entscheidende Rolle.
4. Bis zum Beginn des wirtschaftlichen Abschwungs vergingen nur wenige Jahre.
5. Vor dem Beginn der Kohlekrise arbeiteten die meisten Menschen in der Rohstoffverarbeitung.
6. Während der Kohleförderung wurde in den Zechen schwer gearbeitet.



2.5

## Modul 3 Aufgabe 1

- △ SWR 3 Tagesthemen mit Tom Buhrow, mit Tom Buhrow, Tagesthemen mit Tom Buhrow, Hier ist das Erste Deutsche Fernsehen mit den Tagesthemen. Tim fragt Tom.
- ARD Tagesthemen, Tom Buhrow, Guten Tag.
- Hallo Tom, hier ist Tim. Was ist Globalisierung?
- Oh, davon hört man jetzt ganz oft. Also, Globalisierung beschreibt in einem Wort die zahlreichen Änderungen, die es gibt, seit unsere Welt ein Dorf geworden ist.
- Äh, aber die Welt ist doch viel größer als ein Dorf.
- Ja stimmt, also die Ausmaße sind dieselben, die die Welt immer hatte, aber durch Telefon, Internet und schnelle Reisemöglichkeiten, z. B. Flugzeug, sind wir Menschen viel direkter und schneller miteinander verbunden. Also, meine Kinder zum Beispiel, die emailen ihren Freunden, die sie noch in Amerika haben. Das wäre früher gar nicht möglich gewesen, als ich Kind war. So und dadurch entstehen natürlich



2.6

ganz neue Möglichkeiten, vor allem auch wenn wir Dinge kaufen und verkaufen.

- Äh, was denn zum Beispiel?
- Eigentlich fast alles: Möbel, Fernseher, Computer, Autos, deine Turnschuhe. Weißt du zum Beispiel, wo deine Turnschuhe herkommen?
- Ja, das sind amerikanische Turnschuhe, aber die habe ich bei uns in der Stadt im Laden gekauft.
- Ah, okay, also amerikanische sagst du. Jetzt guck'se dir mal genau an. Was steht denn innen auf dem Schild drauf? Da steht irgendwo „made in“, gemacht in ...
- Wart mal bitte.
- Musste die Schuhe erst ausziehen, 'ne?
- Oh, da steht „made in China“. Meine Turnschuhe kommen von China nach Amerika und dann nach Deutschland. Dann ist doch die Globalisierung eigentlich perfekt, oder?
- Ja, naja, also pass auf. Die amerikanischen Turnschuhe kommen also aus China, weil die Menschen da für sehr niedrigen Lohn arbeiten. Aber deshalb gibt's in Amerika in den Fabriken auch weniger Jobs, weil das jetzt die Leute in China machen.
- Aber dann ist die Globalisierung ja doch was Schlechtes?
- Es ist gut und schlecht. Das Problem ist, dass sich jeder von uns freut, wenn wir etwas günstig kaufen können, 'ne? Deine Schuhe sind jetzt billiger, als wenn die in Deutschland oder in Amerika auch wirklich zusammengenäht und hergestellt würden. Aber jeder, der was kauft, muss auch darüber nachdenken, warum viele Dinge bei uns so superbillig sind.
- Ich hab's ein bisschen verstanden.
- Ja, es ist auch nicht ganz einfach zu erklären. Aber wenn du beim Einkaufen mal darauf achtest, wo die Sachen herkommen und für wieviel sie hier verkauft werden, dann kannst du für dich immer nachrechnen, ob der Preis okay ist oder nicht. Oder ob der, der die Turnschuhe zum Beispiel zusammengenäht hat, einen fairen Lohn bekommen hat dafür oder nicht.
- Ich glaub', jetzt hab ich's verstanden. Superbillig ist nicht immer fair, oder?
- Nicht immer, es ist nicht automatisch unfair, aber es ist auch nicht automatisch fair.
- Okay, vielen Dank, Tom.
- Dann ruf einfach wieder an, wenn du 'ne neue Frage hast.

*Sie haben jetzt eine Minute Zeit, um die Stichworte zu lesen. Schönen guten Abend, meine Damen und Herren. Ich begrüße Sie recht herzlich zum dritten Abend in unserer Vortragsreihe für Firmengründer.*

Am ersten Abend hatten wir uns ja mit den Aspekten befasst, die für die erfolgreiche Beschreibung einer Geschäftsidee wichtig sind. Beim letzten Mal haben wir einen genaueren Blick auf Finanzierungsmöglichkeiten geworfen, sowohl auf die klassischen Möglichkeiten über Banken als auch auf alternative Finanzierungsmöglichkeiten wie z. B. Crowdfunding. Ich freue mich sehr, dass Sie auch heute wieder so zahlreich erschienen sind. Unser heutiges Thema lautet: „Erfolgreich Bankgespräche führen“.

Damit Sie realistische Aussichten haben, von einer Bank ein Darlehen zu erhalten, möchte ich Ihnen heute Abend zu zwei Punkten Informationen liefern:

1. die Terminvereinbarung, d. h.: Was sollte ich alles schon bei der Terminvereinbarung wissen?

Und 2. das Bankgespräch, d. h.: Welche Argumente sollten Sie parat haben? Welche Präsentationsinhalte sind wichtig? Wie wird die Präsentationsform sein und wie könnte der Gesprächsabschluss aussehen?

Beginnen wir mit der Terminvereinbarung. Sie haben also eine tolle Geschäftsidee und sind bereits aus der Phase des Träumens heraus. Damit meine ich, Sie sind dabei, diese Idee ganz konkret umzusetzen, haben einen Businessplan erstellt, Ihre finanzielle Lage überprüft und auch die Marktsituation analysiert. Sie wissen jetzt also, ob es Konkurrenz auf dem Markt gibt und, wenn ja, wie stark sie ist und wie Sie sich davon abheben können und so weiter und so fort. Was Ihnen jetzt noch fehlt, ist ein Kreditgeber, damit Sie mit Ihrem Unternehmen starten können. Und allerspätestens hier wird das Abenteuer „Firmengründung“ richtig spannend, denn so manch einer ist schon bei der Terminvereinbarung gescheitert. Es kommt durchaus vor, dass manche Banken bei schlecht vorbereiteten Anrufern einen Termin von vornherein ablehnen. Mit welchen Fragen müssen Sie also jetzt bereits rechnen?

Nun, auf jeden Fall werden Sie gefragt werden, in welcher Branche Sie eine Firma gründen möchten. Das interessiert den Geldgeber natürlich, da die verschiedenen Branchen unterschiedlichen Risikograden zugeordnet sind. Dann möchte die Bank sicherlich wissen, wie Ihre Geschäftsidee lautet – worum es also genau bei Ihrem Geschäftsvorhaben geht und was das Besondere daran ist.

Und schließlich wird bereits hier die Frage nach der Höhe des von Ihnen benötigten Kredits auf Sie zukommen. Machen Sie sich also vorher Gedanken darüber und geben Sie möglichst genaue und realistische Zahlen an.



2.7

## Modul 4 Aufgabe 4a

*Sie hören jetzt einen Vortrag. Ein Freund hat Sie gebeten, sich Notizen zu machen, weil er den Vortrag nicht hören kann. Sie hören den Vortrag nur einmal. Machen Sie beim Hören Notizen zu den Stichworten.*



Wichtig ist bei diesem Gespräch, dass Sie die Fragen kurz und konkret beantworten können, und zwar so, dass Ihr Gesprächspartner Sie gut versteht!

Gehen wir also einmal davon aus, dass Sie erfolgreich einen Termin für ein Bankgespräch vereinbart haben. Wie geht's jetzt weiter? Welche Themen und Fragen werden Sie in diesem Gespräch erwarten? Ich habe Ihnen hier die wichtigsten Punkte auf einer Folie zusammengefasst. Sie sehen hier die drei Leitpunkte: Ihr Vorhaben, Ihre Kompetenzen und Ihre Finanzen.

Zunächst geht es also um die Details Ihres Vorhabens: Was ist Ihre Geschäftsidee, was hat die Marktanalyse ergeben und – sehr wichtig – welche Alleinstellungsmerkmale kann Ihre Geschäftsidee bieten?

Dann wird Ihr Kreditberater sicherlich etwas über Ihre Kompetenzen erfahren wollen: Wie steht es mit Ihrem fachlichen Know-how? Mit anderen Worten: Kennen Sie sich in Ihrem Fach gut aus? Haben Sie kaufmännisches Know-how und verfügen Sie über unternehmerische Fähigkeiten?

Und dann natürlich der dritte Punkt, der für die Bank besonders wichtig ist: die Finanzierung. Hier wird Ihr Gegenüber wissen wollen, wie es um Ihre Vermögensverhältnisse steht und wie Ihre Finanzplanung aussieht. Ist sie realistisch und gründlich berechnet? Und natürlich wird Ihre Kreditwürdigkeit geprüft.

Ihr Ziel sollte es sein, die Bank vom Erfolg Ihres Vorhabens zu überzeugen, indem Sie die wichtigsten Punkte Ihres Businessplans vorstellen.

Als guter Gesprächspartner kennen Sie nicht nur Ihre eigenen Ziele und Interessen, sondern machen sich auch Gedanken über die Interessen Ihres Gegenübers. Welche Bedenken könnte er oder sie haben? Aus welchen Gründen könnte er oder sie einen Kredit verweigern? Und v. a.: Mit welchen Argumenten können Sie diese Bedenken zerstreuen?

So, ich komme nun zum nächsten großen Punkt des heutigen Abends: Wichtig im Beratungsgespräch ist natürlich auch, wie Sie sich verhalten. Hier habe ich fünf Ratschläge für Sie, an die Sie sich halten sollten:

1. Zeigen Sie Begeisterung für Ihre Geschäftsidee. Denn nur, wenn Sie sich tatsächlich selbstständig machen möchten und nicht aus der Not heraus ein Projekt verwirklichen, werden Sie auch die nicht selten harte Anfangsphase durchhalten. Ihre Motivation und Begeisterung für Ihr Vorhaben sollte die Bank deutlich hören können.

2. Hören Sie „aktiv“ zu.

„Aktives Zuhören“ ist eine wichtige Gesprächstaktik. Zeigen Sie Ihrem Gegenüber, dass Sie aufmerksam zuhören. Suchen Sie Blickkontakt und beschäftigen Sie sich nicht mit anderen Dingen, während er oder sie spricht.

3. Beschreiben Sie die Alleinstellungsmerkmale anschaulich.

Um das Alleinstellungsmerkmal Ihrer Geschäftsidee deutlich zu machen, sollten Sie so genau wie möglich beschreiben, was das Besondere daran ist. Vermeiden Sie allgemeine Formulierungen wie „Mein Angebot ist besser, schneller, schöner.“. Das ist alles sehr relativ. Wenn möglich, zeigen Sie Zeichnungen oder Fotos oder bringen Sie Ihr Produkt mit. Je präziser Sie Ihre Idee beschreiben, desto besser kann es sich Ihr Gegenüber vorstellen.

Ich komme jetzt zum vierten Punkt: Gehen Sie auf die Bedenken des Kreditgebers ein.

Ihr Gesprächspartner sollte den Eindruck haben, dass Sie seine Bedenken ernst nehmen und konkret darauf antworten. Klopfen Sie daher keine Sprüche wie: „Ach, das kriege ich schon hin!“ oder „Das Risiko wird doch eh meistens überschätzt!“ oder „Meine Erfahrung hat mir gezeigt, dass man nur Mut haben muss.“

Und ganz wichtig, deswegen sage ich es noch einmal: Stellen Sie sich auf das Informationsbedürfnis Ihres Gesprächspartners ein: Ein Banker will wissen, ob es sich lohnt, in Ihr Vorhaben zu investieren. Ihre persönlichen Träume und Wünsche interessieren ihn dabei wenig. Der fünfte und letzte, aber durchaus auch sehr wichtige Punkt ist: Bleiben Sie gelassen.

Auch wenn man Ihnen unangenehme Fragen stellt oder die Fragen wie ein Vorwurf klingen, bleiben Sie gelassen und reagieren Sie offen. Man will Sie nicht beleidigen, sondern Informationen bei Ihnen einholen. Stellen Sie sich daher auf Rück- und Nachfragen ein.

Und zu guter Letzt noch ein offenes Wort zu Ihrem Auftreten: Es geht um den ersten Eindruck, also Ihre persönliche Wirkung und Ihr äußeres Erscheinungsbild. Zeigen Sie sich selbstbewusst, gut informiert und freundlich, aber eben nicht überheblich oder einschmeichelnd. Was Ihr Äußeres betrifft, so sollten Sie sich angemessen kleiden. Die Bank wird aus Ihrer Kleidung darauf schließen, welchen Eindruck Sie auch bei anderen Geschäftsterminen vermitteln. Ihre Kleidung sollte also auch zu Ihnen und Ihrer Geschäftsidee passen.

Vergessen Sie übrigens zum Abschluss des Gesprächs nicht, sich danach zu erkundigen, wann Sie mit einer Entscheidung seitens des Kreditgebers rechnen können. Und ganz wichtig: Fassen Sie die wichtigsten Ergebnisse des Gesprächs noch einmal zusammen.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch einen letzten Hinweis mit auf den Weg geben, der das gesamte Gespräch betrifft: Machen Sie sich Notizen – vor allem, wenn Sie Fristen der Bank gegenüber einzuhalten haben oder Unterlagen an die Bank schicken sollen. Erstellen Sie auch gleich nach dem Gespräch ein kurzes

Ergebnisprotokoll, in dem Sie die wichtigsten Ergebnisse und Aufgaben kurz zusammenfassen.

Ja, jetzt sind wir im Grunde schon mitten im Thema für nächste Woche, wo es darum gehen wird, wie man ein Ergebnisprotokoll verfasst und Bankgespräche sinnvoll nachbereitet.

Für heute aber genug zu diesem Thema! Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen, sollte es keine Fragen mehr geben, einen guten Nachhauseweg.

## Kapitel 5

## Ziele



2.8

### Modul 2 Aufgabe 2b

- Ein Job, den man lieber machen würde, ein besseres Gehalt, eine notwendige Qualifikation – die Bandbreite von beruflichen Zielen ist groß, liebe Hörerinnen und Hörer. Viele Menschen wissen genau, was sie beruflich wollen, haben ambitionierte Ziele und Visionen im Kopf, trauen sich aber nicht, diese auch umzusetzen. Wie erreiche ich meine Ziele? Darum geht es in unserer heutigen Sendung und wie immer habe ich Gäste im Studio, mit denen ich über dieses Thema sprechen möchte. Ich begrüße recht herzlich Frau Wendt ...
- Guten Tag.
- ... und Herrn Lehmann.
- △ Guten Tag.
- Frau Wendt, Sie sind von Beruf Marketing- und Kommunikationswirtin. Was genau muss man sich darunter vorstellen?
- Kommunikationswirte arbeiten in Werbe- und Marketingabteilungen. Man kann sagen in nahezu allen Wirtschaftszweigen. Sie arbeiten in Werbeagenturen, in der Medienbranche, aber auch im Messe- und Ausstellungswesen. In der Regel spezialisieren sie sich auf bestimmte Teilgebiete wie z. B. Marketing, Werbung, Öffentlichkeitsarbeit, Produktmanagement oder Kundenberatung.
- Was genau sind denn die Aufgaben eines Kommunikationswirts?
- Ein Kommunikationswirt entwickelt Kommunikationskonzepte. Er überlegt sich kreative Werbebotschaften und vernetzt sie dann auf allen Kommunikationskanälen einer Firma. Im Grunde verbringt ein Kommunikationswirt den größten Teil seiner Arbeitszeit mit Planen und Organisieren.
- Und wie sind Sie darauf gekommen, genau das zu werden?
- Eigentlich war alles purer Zufall ... Nach dem Abi wollte ich Hotelkauffrau werden. Hotels fand ich eigentlich immer schon spannend. Aber bei meiner Recherche nach Ausbildungsplätzen habe ich

gemerkt: Das ist nichts für mich! Ich hab' mich dann für eine Ausbildung zur Bankkauffrau entschieden. Nach dem Abschluss war mir aber dann klar, dass das nicht meine Endstation sein kann. Deshalb habe ich mich dann an der Uni Wuppertal für Wirtschaftswissenschaften eingeschrieben. Neben dem Studium habe ich als studentische Hilfskraft bei einer Eventagentur gejobbt. Und weil ich diesen Job sehr gern gemacht hab', habe ich das Studium aufgegeben und bin nach Köln an die WAK, Westdeutsche Akademie für Kommunikation, gegangen. Nach meinem Abschluss hat mir die Eventagentur einen festen Job angeboten.

- Das klingt nach Erfolg über Umwege.
- Ja, so ist es. Wissen Sie, Arbeitszeit ist Lebenszeit. Deshalb sollte jeder den richtigen Beruf haben.

### Modul 2 Aufgabe 3

- „Das hört sich gut an“, mögen jetzt sicherlich die einen denken. „Wenn das so einfach wäre ...“, vielleicht andere. Aber wir haben ja einen Experten im Studio, den wir fragen können. Herr Lehmann, Sie arbeiten als Berater und Coach, sind langjähriger Unternehmer. Klingt das, was Frau Wendt sagt, nicht ein bisschen zu idealistisch?
- △ Nein, überhaupt nicht. In meinen Beratungen als Coach treffe ich immer wieder auf Menschen, die einerseits unsicher sind, ob sie sich beruflich verändern sollen, und die andererseits auch nicht wissen, wie man dieses Ziel am besten realisieren kann. Deshalb leiden die einen im Beruf still vor sich hin, die anderen äußern ihren beruflichen Frust durch ständige „Was wäre, wenn ...?“-Szenarien. Erstaunlich wenige Menschen wählen den dritten Weg und probieren aus, was in ihnen steckt und was sie alles noch erreichen können. Dabei geht es um sehr viel. Die Zeit, die wir im Job verbringen, ist ein Großteil unserer Lebenszeit. Da hat Frau Wendt recht. Warum diese dann mit Dingen verbringen, die uns nicht ausfüllen? Viele denken: Von irgendwas muss man ja leben. Man kann froh sein, in der heutigen Zeit einen Job zu haben. Falsch gedacht! Gerade in der heutigen Welt mit so wenig Freizeit sollte einem die Arbeit Spaß machen.
- Wie finde ich denn heraus, ob eine berufliche Veränderung für mich notwendig ist?
- △ Zunächst sollten Sie mal eine Bestandsaufnahme machen. Welcher Teil Ihrer Tätigkeit macht Ihnen besonders Spaß? Wo blühen Sie richtig auf? Aber auch: Was machen Sie überhaupt nicht gerne? Wo langweilen Sie sich besonders? Wo passieren Ihnen die meisten Fehler? Schreiben Sie alle Ergebnisse auf ein Blatt Papier und entwickeln Sie daraus Ihr Stär-



2.9

ken- und Schwächenprofil. Überlegen Sie dann ganz genau und seien Sie dabei ehrlich, wie hoch der Anteil der angenehmen Tätigkeiten in Ihrem derzeitigen Job ist. Liegt er unter 50 Prozent, sollten Sie sich Gedanken über eine Veränderung machen.

- Ein solches Stärken- und Schwächenprofil ist wirklich sehr nützlich. Als ich noch Azubi bei der Bank war, war mir das eine große Hilfe und es hat mir die Entscheidung leichter gemacht.
- Und wenn ich dann wie Frau Wendt feststelle, dass ich mich beruflich verändern sollte: Wie muss ich dann vorgehen?
- △ Stellen Sie sich in einer ruhigen Minute die Frage nach Ihren Wünschen: Wovon haben Sie immer schon geträumt? Geht Ihnen das Herz auf, wenn Sie an die Jobs Ihrer Freunde und Kollegen denken? Was wollten Sie unbedingt werden, als Sie mit der Schule fertig waren? Schreiben Sie diese Gedanken ebenfalls auf und fertigen Sie daraus Ihren Das-könnte-sein-Leitfaden an.
- Also, ich glaube, hier fallen jedem sofort ein paar Träume ein, z. B. mehr Geld zu verdienen.
- △ „Mehr Geld verdienen“ oder so was wie „mehr mit Menschen zu tun haben“ reicht nicht aus. Nehmen Sie sich zum Beispiel vor, dass Sie in einem halben Jahr bei Herrn Mayer im Vertrieb arbeiten und dort 500 Euro mehr im Monat verdienen. Oder dass Sie in einem Jahr ein kleines Geschäft in Berlin-Mitte besitzen, das auf asiatische Mode spezialisiert ist. Stellen Sie sich dabei auch ruhig einmal vor, wie sich der neue Schreibtischstuhl oder der Fußboden Ihres Ladens so anfühlen würde. Aber ganz wichtig: Formulieren Sie ein Ziel, das die richtige Größe für Sie hat. Eine zu kleine Veränderung fordert Sie nicht genug heraus. Eine zu große Veränderung lässt Ihr Ziel zum Luftschloss anwachsen.
- Und wie lässt sich dann ein solches Ziel umsetzen?
- △ Nur mit einem Plan. Sie sollten sich fragen: Wie kommen Sie zu Ihrem Ziel? Welche Teilschritte sind nötig? Welcher Zeitrahmen ist realistisch? Welche Partner brauchen Sie? Planen Sie bis ins Detail und schreiben Sie alles auf. Ihr Plan hilft Ihnen auch über die Durststrecken hinweg. Wenn Ihnen schon beim Planen die Luft ausgeht, sind Sie noch nicht reif für eine Veränderung.
- Partner? Wen meinen Sie damit?
- △ Nun, man sollte sich fragen, ob man sein Ziel allein erreichen kann oder ob man dafür Menschen braucht, die einem helfen können. Oft verschieben Menschen ihren Start immer wieder, weil sie nicht um Unterstützung bitten wollen.
- Welchen Tipp, Herr Lehmann, würden Sie unseren Hörerinnen und Hörern am Ende geben?

△ Ganz zum Schluss möchte ich Ihnen eine alte Weisheit mit auf den Weg geben: Die Qualität unserer Ziele bestimmt die Qualität unserer Zukunft. Daran sollten Sie denken, wenn Sie neue Ziele für sich formulieren.

- Das, meine lieben Hörerinnen und Hörer, ist ein guter Schlusssatz für unsere Sendung. Bis zum nächsten Mal!

## Modul 4 Aufgabe 4a

### Person 1

Ich arbeite jetzt seit drei Jahren hier ehrenamtlich an der Uni. Jeder, der neu an der Uni ist, weiß: Aller Anfang ist schwer. Bis man sich richtig zurechtgefunden hat und weiß, wie alles funktioniert, was man wo bekommt, wo man sich wann anmelden muss, welche Seminare und Module man belegen muss usw. Damit ist ja erst mal jeder überfordert. Bei uns gibt es viele internationale Studenten und jeder kann sich vorstellen, dass die erste Zeit an der Uni noch schwerer ist, wenn man aus einem anderen Land kommt.

Vor ein paar Jahren wurde deshalb hier ein Verein gegründet, um den internationalen Studenten das Einleben an der Uni, aber auch im deutschen Alltag allgemein ein bisschen zu erleichtern. Wir haben ein sogenanntes Buddy-System organisiert. D. h., ich bin im Moment zum Beispiel so eine Art Pate von einem Studenten aus Brasilien. Wir treffen uns regelmäßig und ich versuche, ihm bei allen uni-organisatorischen Dingen zu helfen. Aber wir reden auch über kulturelle Unterschiede, Missverständnisse usw. Mittlerweile sind wir eigentlich auch ganz gut befreundet. Ich war selbst ein Jahr als Austauschstudent in den USA. Ich weiß also, wie das ist, wenn man irgendwo allein und neu ist und eigentlich keine Ahnung hat, wie bestimmte Dinge ablaufen. Ich hatte auch einen Buddy und das hat mir wirklich sehr geholfen.

### Person 2

Also, wir haben hier mitten in der Stadt einen Nachbarschaftsgarten gegründet. Das Gelände gehört eigentlich der Stadt, aber sie hat es uns für dieses Projekt überlassen und wir haben hier einen riesigen Garten angelegt. Wir haben im Grunde ein richtiges Idyll geschaffen, einen Rückzugsort aus Hektik und Lärm und vor allem einen schönen Treffpunkt für alle möglichen Leute aus dem Viertel. Jeder kann sich hier um ein Stück Erde selbst kümmern und es bepflanzen. Alle helfen sich gegenseitig, man tauscht sich aus, wir kochen oft zusammen. Immer wieder bieten Leute auch Aktivitäten an, Yoga-Kurse zum Beispiel. Das Projekt entwickelt sich also immer weiter. Das Schönste ist aber, dass hier Menschen zusammenkommen, die sich sonst eher nicht kennenlernen



2.10



2.11

würden. Menschen unterschiedlichen Alters aus ganz unterschiedlichen Gesellschaftsschichten, also Studenten und Rentner, Kinder und Geschäftsleute usw. Jeder kann kommen, dabei sein und sich einbringen. Mir persönlich macht es einfach Spaß, im Garten zu arbeiten. Es entschleunigt mich, lässt mich den Stress vergessen. Und ich habe hier so viele tolle Menschen kennengelernt. Ich erledige auch den ganzen Schriftverkehr für unseren Nachbarschaftsgarten, also stelle Anträge bei der Stadt, plane Treffen und Feste und was sonst so alles Organisatorisches anfällt. Das nimmt ganz schön viel Zeit in Anspruch, aber das ist es mir wert.



2.12

## Person 3

Ich bin ja selbst jetzt schon seit fast drei Jahren in Rente. Und ehrlich gesagt wusste ich zuerst gar nicht so richtig, was ich mit meiner vielen Zeit anfangen sollte. Nur spazieren gehen und ein bisschen Sport machen füllt die Tage ja nicht aus. Ich hab' mich also schlichtweg gelangweilt. Dann hat mich eine Bekannte gefragt, warum ich denn nicht mein Wissen und Können auch im Rentenalter weitergebe. Ich bin Schreiner und habe über vierzig Jahre in diesem Beruf gearbeitet. Und jetzt bin ich wieder aktiv und zwar ehrenamtlich in einer Behindertenwerkstatt.

Dreimal pro Woche bin ich dort und es macht mir unheimlich viel Spaß. Auf der einen Seite habe ich das Gefühl, gebraucht zu werden, und andererseits kann ich den Menschen dort etwas beibringen. Es ist schön zu sehen, wie viel Freude vielen der Umgang mit Holz bereitet, und wie stolz jeder ist, wenn er oder sie ein schönes Produkt fertiggestellt hat. Wir fertigen Dekorationen aus Holz, Holzspielzeuge und auch kleine Möbel an. In der Werkstatt arbeiten Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen. Am Anfang war das für mich natürlich auch etwas ungewohnt, aber jetzt kennen wir uns alle gut und mögen uns. Also, mein Leben bereichert das Ehrenamt ganz sicher. Ich kann das nur empfehlen.



2.13

## Person 4

Bevor ich hier angefangen habe, habe ich eine sechsmontatige Ausbildung zur Vorbereitung absolviert. Ich berate ehrenamtlich Jugendliche, die in einer Krise stecken, nicht mehr ein und aus wissen, die also zum Beispiel Depressionen haben oder Essstörungen. Wir sehen und hören uns aber gar nicht. Das Ganze läuft nur über E-Mail. Die Jugendlichen können mir Dinge schreiben, die sie sonst vielleicht niemandem sagen können. Weil das alles anonym abläuft, trauen sich die Jugendlichen eher, über ihre Probleme zu berichten. Und man weiß ja von sich selbst, dass es gut tut, wenn man seine Probleme einfach mal jemandem erzählen kann, so richtig sein Herz ausschütten kann.

Ich bin selbst erst 24, also noch ziemlich nah an der Lebenswelt der Betroffenen dran. Manchmal ist es für mich natürlich auch schwierig, die Geschichten nicht zu sehr an mich rankommen zu lassen. Oft denke ich noch zu Hause ewig über alles nach und frage mich, wie es den Jugendlichen geht. Manchmal mache ich mir auch Sorgen, ob meine Antworten wirklich so richtig waren. Aber glücklicherweise gibt es auch für mich immer einen Ansprechpartner in der Beratungsstelle. Und eigentlich macht es mir Freude, wenn ich einfach nur, indem ich da bin, jemandem helfen kann.

## Kapitel 6

## Gesund und munter

### Modul 1 Aufgabe 2b



2.14

- Die medizinische Forschung beschäftigt sich schon seit Jahrhunderten mit der Frage, wie gut Medikamente wirken und wie sie eingesetzt werden können. Heute stellt sich auch häufiger die Frage danach, ob wir denn zur Heilung immer eine Tablette oder eine Spritze mit viel Chemie brauchen. Diese Kontroverse ist heute Abend unser Thema, meine Damen und Herren. Willkommen bei „Trends in der Medizin“!
- Wie viel Medikament braucht der Mensch, Frau Dr. Schill?
- So viel wie nötig, so wenig wie möglich, würde ich empfehlen.
- Sie forschen aktiv an der Wirkung von Medikamenten. Woher wissen wir denn, dass Medikamente uns auch wirklich helfen?
- Bevor ein Medikament auf den Markt kommt, muss es in zahlreichen Studien getestet werden. Dabei soll es zeigen, dass es uns nützt und wenig schadet. Die neuen Mittel müssen beweisen, dass sie mehr leisten, als wenn wir sogenannte Placebos nehmen.
- Aha, wie unterscheiden sich denn Placebos von anderen Medikamenten?
- Das ist schnell erklärt. Bei Placebos handelt es sich um Präparate ohne Wirkstoffe. Als Pillen bestehen sie meist zum größten Teil nur aus Zucker. Theoretisch können sie also die Heilung einer Krankheit gar nicht beeinflussen.
- Und praktisch?
- Praktisch werden sie in Studien eingesetzt, um die Wirkung von echten Medikamenten zu überprüfen. Für die Medizin war schon immer wichtig, dass nicht mehr Wirkstoff als notwendig eingesetzt und kein unwirksames Medikament verwendet wird. Die Placebos sollten bei den Tests die Kontrolle übernehmen, also das Mittel sein, das keine Wirkung hat. Heute wissen wir aber, dass Placebos sehr wohl etwas



bewirken können. Die Erkenntnisse gehen sogar so weit, dass sie so wirken wie das eigentliche Medikament, das viel Chemie enthält.

- Tauchen wir also ein in die wissenschaftliche Betrachtung und Analyse der Placebos. Zuvor würde ich Sie jedoch bitten, den Zuhörern eine Definition für Placebos zu geben.
- Gerne. Hier müssen wir erst einmal zwischen der klassischen und der heutigen Definition unterscheiden. Die klassische Definition lautet: „Placebos sind Medikamente ohne pharmazeutischen Wirkstoff.“ Heute erweitert man diese Definition jedoch. Man beschäftigt sich nämlich zusätzlich damit, welche Rolle der Patient selbst bei einer möglichen Wirkung spielt. Aktuell kann man Placebos also als „eine komplexe Interaktion, eine Wechselwirkung zwischen dem Präparat und dem Menschen“ definieren. Hier wird besonders untersucht, welche Rolle die Kommunikation zwischen Arzt und Patient spielt, wenn dieser ein Placebo einnimmt, und welche konkreten Wirkungen man messen kann. Die Forschung ist der Ansicht, dass sie interessante Erkenntnisse gewonnen, aber auch neue Forschungsfragen aufgeworfen hat.



2.15

## Modul 1 Aufgabe 2c

- Das möchten wir natürlich genauer wissen. Wie hängen Ihrer Meinung nach diese Aspekte im Einzelnen zusammen? Wie und wie stark wirken Placebos, Frau Dr. Schill?
- Wissenschaftliche Studien zeigen, dass bei einer Therapie mit Medikamenten die psychologischen Faktoren einen sehr großen Einfluss auf die Wirkung haben. Nur die Vorstellung davon oder der Glaube daran, ein Schmerzmittel zu bekommen, kann das Schmerzempfinden bei uns unterdrücken.
- Was lösen Placebos denn genau im Menschen aus?
- Placebos gibt es in unterschiedlichen Farben und Arten: als Tabletten, Pillen, Kapseln oder als Spritzen. Bei den Tabletten und Pillen spielt die Farbe eine besondere Rolle. Ich nenne einfach mal ein paar Beispiele: Es konnte nachgewiesen werden, dass weiße Pillen eine geringere Wirkung zeigen als bunte. Blaue Medikamente eignen sich auch ohne Wirkstoff hervorragend als Beruhigungsmittel. Rot hat eine aktivierende Wirkung und wirkt bei Rheuma oder Beschwerden im Herz-Kreislauf-Bereich. Kapseln wirken grundsätzlich stärker als Tabletten. Doch der Spitzenreiter unter den Placebos ist die Spritze. Sie kann gegen alle Beschwerden eingesetzt werden. Schon in dem Augenblick, in dem der Patient die Spritze sieht, werden Stoffe im Gehirn freigesetzt, die den Schmerz reduzieren.

- Unglaublich! Wirken denn Placebos unter allen Umständen gleich gut?
- Nein, auf keinen Fall. Nimmt ein Patient zum Beispiel ein Scheinmedikament, zu dem er zuvor die angeblichen Nebenwirkungen gelesen hat, kann auch eine negative Wirkung eintreten, der sogenannte Nocebo-Effekt. Allein die Erwartung der Nebenwirkungen kann dazu führen, dass der Patient diese auch tatsächlich spürt.
- Oh, das will natürlich keiner! Aber man muss doch verhindern können, dass es überhaupt so weit kommt.
- Sicher. Damit dieser Effekt nicht eintritt, ist es für die Patienten wichtig, vorher über die Wirksamkeit des Präparats informiert zu werden. Die Wirkung des Placebos geht immer mit der Aufklärung über die positive Wirkung des Medikaments einher. Für den erwünschten Placebo-Effekt ist also das Arzt-Patienten-Gespräch ein entscheidender Faktor. Das haben uns auch immer wieder Patienten bestätigt. Im Nachgespräch waren sie sehr zufrieden und berichteten, dass sie für die Gespräche sehr dankbar gewesen sind und ihrem behandelnden Arzt treu geblieben sind.
- Ist es nicht unglaublich, wie weit der Placebo-Effekt reicht?
- Ja, tatsächlich! Wie wichtig das Zusammenwirken von Gespräch, Verständnis und Heilung ist, haben wir alle schon erlebt. Viele erinnern sich sicher, als Kind bei Krankheit verwöhnt und bei Schmerzen getröstet worden zu sein. Und da wurde mancher mit wenigen oder auch ganz ohne Medikamente wieder gesund.
- Da könnte der ein oder andere sich natürlich fragen, wozu wir dann die Flut der herkömmlichen Medikamente überhaupt noch brauchen. Um darauf eine Antwort zu bekommen, begrüße ich bei mir im Studio einen weiteren Gast, nämlich Herrn Professor Schmidt von ...

## Modul 4 Aufgabe 3b

Also, hallo, dann fange ich mal an.

Ich möchte in meinem Referat über Irrtümer rund um das Thema „Gesundheit“ sprechen. Das Thema betrifft ja jeden Einzelnen von uns und vermutlich ist das auch ein Grund, warum es hier viele „Wahrheiten“ und „Weisheiten“ gibt, die weit verbreitet sind, sich aber bei genauerer Betrachtung als Mythen entpuppen. Einige davon sind ja zum Glück inzwischen als Irrglaube erkannt, z. B. der Ratschlag, vor und zwischen den Saunagängen nichts zu trinken. Andere Mythen aber halten sich hartnäckig.

Ich beginne mit meinem Lieblingsmythos: Wenn man abends spät noch mit der Taschenlampe unter der Bettdecke ein spannendes Buch liest, dann macht man sich dadurch die Augen kaputt. Wie oft haben meine



2.16

Eltern damals mit mir deswegen geschimpft, ich würde mir die Augen völlig ruinieren und irgendwann eine Brille brauchen. Alles nicht wahr! Müde, ja müde wird man vom Lesen bei schwachem Licht schon, vor allem wenn das Buch spannend ist und man deswegen lange liest. Und dann werden natürlich auch die Augen müde. Das merkt man daran, dass die Buchstaben verschwimmen oder dass man Kopfschmerz bekommt, denn für die Muskulatur rund ums Auge ist das Lesen bei schlechtem Licht anstrengend. Aber wenn man dann die Lampe ausknipst und einschläft, ist am nächsten Morgen alles wieder gut. Bleibende Schäden verursacht Lesen bei schlechtem Licht nicht.

Dieses Beispiel zeigt schon sehr deutlich, was es mit manchen Mythen auf sich hat. Besser gesagt, welchen Ursprung sie haben: Bei diesem Irrtum waren es sehr wahrscheinlich besorgte Eltern, die nicht wollten, dass ihre Kinder abends zu lange wach bleiben – und dann am nächsten Morgen müde und schlecht gelaunt sind. Beim Stichwort „abends“ kommen wir gleich zum nächsten Irrglauben, der sich medizinisch überhaupt nicht bestätigen lässt: „Wer abends viel isst, nimmt besonders schnell zu.“ Dazu passend hört man oft den Spruch: „Iss morgens wie ein König, mittags wie ein Edelmann und abends wie ein Bettler.“ Stimmt nicht, sagen Ernährungswissenschaftler: Entscheidend ist die gesamte Kalorienmenge, die man zu sich nimmt, egal zu welcher Tageszeit. Wer also nur abends viel isst und tagsüber wenig, der nimmt auch nicht mehr zu als jemand, der die gleiche Menge isst, dies aber überwiegend mittags. Aber es stimmt natürlich: Wer nach dem Abendessen regelmäßig beim Fernsehen noch eine Tüte Chips oder eine ganze Tafel Schokolade verdrückt, der braucht sich nicht zu wundern, wenn die Hosen enger werden ...

Aber nun möchte ich noch zu einem anderen Irrtum kommen: Ein Sturz vom Fahrrad geht schneller, als man denkt. Die Knie bluten, sonst ist zum Glück nichts passiert. Was macht man nun am besten mit der Wunde? Mit einem Pflaster abdecken oder nicht? Eine weit verbreitete Meinung ist, dass Verletzungen an der Luft am schnellsten verheilen. Dermatologen können aber bestätigen, dass für Wunden eine feuchte Umgebung am besten ist. Denn nur dann kann der Körper die Stoffe bilden, die für die Wundheilung wichtig sind. An der Luft trocknet die betroffene Stelle aus, es bildet sich eine harte Kruste und die Wunde braucht länger, um zu heilen. Außerdem werden die Krusten oft abgekratzt, was den Heilungsprozess ausbremst und Narben hinterlässt. Ein Pflaster schützt die Wunden nicht nur vor dem Austrocknen, sondern auch vor Keimen und Bakterien. Hautärzte empfehlen, saubere Wunden mit einem Pflaster abzudecken und die Wunde dann möglichst „in

Ruhe zu lassen“, sie also nicht ständig abzutupfen oder unnötig häufig das Pflaster zu wechseln. So heilen kleine Wunden am schnellsten und am besten.

Ich komme nun zum letzten Irrtum, nämlich einem, der gerade jetzt im Sommer Konjunktur hat ... Es geht um die Überzeugung, ein eiskaltes Getränk sei die beste Erfrischung. Ja, es stimmt: Das Gefühl, wenn wir an heißen Sommertagen ein kühles Getränk an die Lippen setzen, ist herrlich. Aber ist es wirklich erfrischend, etwas Eiskaltes zu trinken? Nein, ist es nicht! Wenn wir etwas sehr Kaltes trinken, kostet das unseren Körper viel Energie, denn er muss – auch im Sommer – dafür sorgen, dass das Getränk auf Körpertemperatur erwärmt wird. Die Energie, die der Körper dafür aufbringen muss, erhitzt ihn mehr, als dass das Getränk ihn abkühlt. Wenn man also wirklich eine Erfrischung braucht, dann trinkt man am besten lauwarme Getränke – auch wenn das im ersten Moment etwas Überwindung kostet. Es funktioniert, ich hab' es ausprobiert.

So, das waren jetzt insgesamt vier sehr verbreitete Irrtümer zum Thema „Gesundheit“, die ich heute vorgestellt habe. Welche Schlussfolgerung kann man daraus ziehen? Das ist natürlich schwierig, bei einem so breit gefächerten Thema. Mir ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass natürlich nicht alle traditionellen Heilmittel oder Ratschläge falsch sind. Ganz im Gegenteil: Ein Großteil der traditionellen Mittel und Methoden konnten von der modernen Medizin bestätigt werden.

Mir ist es aber auch ein Anliegen, immer wieder nachzufragen, ob denn die ein oder andere „Weisheit“ wirklich stimmt. Es lohnt sich, dazu gelegentlich Recherchen anzustellen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit! Ich hoffe, es war für alle informativ – und wenn es Fragen gibt, stehe ich natürlich zur Verfügung.

## Kapitel 7

## Recht so!

### Modul 2 Aufgabe 3a

- Alle Jahre wieder führen wir sie, die Diskussion um jugendliche Kriminelle. In den Medien hören wir immer wieder von Schlägereien in der U-Bahn, Sachbeschädigungen oder Gewalt auf dem Schulhof, aber auch von Erziehungsmaßnahmen für straffällige Jugendliche, die nur allzu oft scheitern. Inzwischen zeigt sich aber auch eine erfreulichere Tendenz: Seit Jahren nimmt die Jugendkriminalität ab. Zufrieden sollten wir mit den Zahlen trotzdem nicht sein. Was kann man also noch tun? In unserer Diskussion wollen wir uns mit den folgenden Fragen beschäftigen:



2.17

Was sind die Ursachen dafür, dass Kinder und Jugendliche kriminell werden? Und wenn wir mehr über die Gründe wissen, sollten wir auch weiterfragen: Welche Maßnahmen wirken der Jugendkriminalität entgegen? Wo sollte man noch stärker aktiv werden? Und welche Maßnahmen haben keinen positiven Effekt?

Dabei sollten wir uns neben den jugendlichen Tätern auch mit den anderen Personen beschäftigen, die direkt oder indirekt am Thema „Jugendkriminalität“ beteiligt sind. Welche Rolle spielen einerseits Freunde und Familie, andererseits aber auch die Justiz, Polizei, Schule und soziale Institutionen?

Das sind alles große Fragen, zu denen ich mir Gäste ins Studio geladen habe, die sich intensiv mit dem Thema „Jugendkriminalität“ beschäftigen. Ich begrüße Frau Tamara Koops, Strafrichterin aus Duisburg, Frau Nadine Marani, Polizistin auf den Straßen von Frankfurt am Main, und aus Berlin Herrn Hannes Wolfrath, der als Streetworker täglich mit Kindern und Jugendlichen arbeitet.

Danke, dass Sie gekommen sind und sich für unser Gespräch Zeit genommen haben.

○ N'Abend.

△ Hallo!

■ Gern.

der Jahre, also im Alter zwischen 13 und 24, entwickelt haben. Im Bereich „Strafen“ gab es ein erstaunliches Ergebnis: Strafen beugen Straftaten nicht vor. Sie schrecken nicht ab.

● Würden Sie dennoch härtere Strafen fordern?

△ Nein, wozu? Wir haben in Deutschland eine Vielzahl an Strafmöglichkeiten: Es beginnt mit der Ermahnung, geht weiter mit Sozialdiensten und gezielten Erziehungsmaßnahmen, aber natürlich auch bis zum Jugendarrest. Mir wäre aber viel wichtiger, dass es erst gar nicht zu einer Bestrafung kommen muss. Dafür müssen Jugendamt, Polizei und Justiz mit den Familien und auch den Schulen zusammenarbeiten.

● Nun haben wir in unserer Runde ja auch eine Vertreterin der Polizei. Frau Marani, wie schätzen Sie die Wirkung von Strafen ein?

■ Strafen können als Maßnahme gegen Kriminalität eine wichtige Rolle spielen. Aber wie Ihnen, Frau Koops, ist uns die Prävention wichtiger. Die Studie von Klaus Boers und Jost Reinecke ist uns natürlich auch bekannt. Und dort wird ja nachgewiesen, dass sich die Jugendkriminalität in den meisten Fällen im Lauf der Jahre von alleine erledigt.

● Und da spielt die Polizei dann keine Rolle mehr?

■ Naja, in den Köpfen der Jugendlichen passiert schon eine ganze Menge, wenn sie bei einer Straftat erwischt werden und plötzlich der Polizei gegenüberstehen.

○ Wenn ich noch einmal auf die erwähnte Studie zurückkommen darf ... Ja, die Studie sagt, dass die meisten jungen Straftäter später keine mehr sind. Was ich daran aber außerdem sehr interessant fand, war, dass dort auch Zahlen von Straftaten genannt wurden, die nie bei der Polizei oder in einem Gericht bekannt geworden sind. Da ist es umso erstaunlicher, dass sich der Drang, kriminell aktiv zu werden, mit dem Älterwerden offenbar von selbst legt.

△ Aber das spricht doch umso mehr dafür, dass besonders das soziale Umfeld positiven Einfluss auf die Jugendlichen hat: Freunde, Familie, Klassenkameraden, vermutlich auch die Schule generell. An dieser Stelle sollten viel mehr Präventiv-Maßnahmen eingesetzt werden.

● Herr Wolfrath, können denn Sie als Streetworker Einfluss auf die Jugendlichen nehmen?

○ Mal ja und mal nein. Wichtig sind erst mal die Familien oder die Freunde. Wenn das soziale Umfeld den Kids Werte wie „Das ist erlaubt.“ und „Das ist verboten.“ vermitteln kann und das auch selbst so vorlebt, dann ist schon viel gewonnen.

Manchmal können wir einspringen, wenn der positive Einfluss fehlt. Wir sind zwar kein Ersatz, aber oft der einzige Erwachsene, der auch mal zuhört.



2.18

## Modul 2 Aufgabe 3b

● Am Anfang steht also eine ganz grundlegende Frage, nämlich die nach den Ursachen. Junge Menschen neigen ja häufig mal dazu, über die Stränge zu schlagen, aber kriminell wurden deswegen die wenigsten. Herr Wolfrath ...

○ Die Ursachen sind vielschichtig. Meistens fängt es mit ganz alltäglichen Situationen an. Also, ich beschreibe jetzt einfach eine Szene im Mietshaus: Ein Vater und seine Kinder sitzen auf dem Balkon. Den Vater stört, dass der Nachbar im Garten unten grillt. Es qualmt und stinkt. Erst brüllt der Vater dem Nachbarn lautstark Drohungen zu, dann geht er in den Garten, wirft den Grill um und geht auf den Nachbarn los. Der Vater hat gewonnen. Die Kinder lernen, dass man sich in Konflikten mit Gewalt durchsetzen kann – und das oft ohne Konsequenzen oder Strafen.

● Konsequenzen und Strafen sind ein gutes Stichwort. Frau Koops, da frage ich Sie als Jugendrichterin: Können Strafen helfen, weitere Straftaten zu verhindern?

△ Ich würde sagen, ja und nein. Wenn ein Täter direkt und unmittelbar nach seiner Tat bestraft wird, kann er lernen, dass sein Handeln Folgen hat, und zwar ziemlich negative für ihn. Eine Studie hat zwölf Jahre lang 3.400 Jugendliche begleitet. Dabei wurde beobachtet, wie sich Kriminalität und Straftaten im Lauf

■ Ja, mit Ihren Kollegen haben wir bei uns in Frankfurt gute Erfahrungen gemacht. Gerade Jugendliche, die noch nicht oder nur in leichten Fällen mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, können positiv beeinflusst werden.

Bei den Intensivtätern ist das aber oft ganz anders. Darunter fallen zwar nur wenige Jugendliche, aber die haben eine sehr aktive kriminelle Karriere und sind leider auch häufiger gewalttätig.

● Und die kommen gar mehr nicht aus der Kriminalität heraus?

△ Sagen wir mal so ... Sie sind schon stärker mit dem Gesetz in Konflikt als andere. Sie brauchen einfach länger, um sich aus ihrer aktuellen Situation zu befreien und keine Straftaten mehr zu begehen. Bei den vorhin genannten „leichten Fällen“ können wir schon durch kleinere Maßnahmen und Gespräche verhindern, dass es wirklich zum Prozess kommt. Aber auch den Intensivtätern kann man Unterstützung geben. Neben den sozialen Bindungen sollte man ihre Bildung oder den Beginn einer Berufsausbildung fördern. Mit dem Eintritt in den Beruf sinkt nämlich bei Intensivtätern die Kriminalitätsrate.

● Gilt das nicht für alle Jugendliche?

△ Ja, sicher. Darum ist es auch so wichtig, dass es Eltern nicht egal ist, wenn ihre Kinder die Schule schwänzen.

● Naja, das kommt ja schon mal vor.

△ Ein paar Mal vielleicht, aber wenn das Fernbleiben den Abschluss gefährdet oder die Jugendlichen den Anschluss an die Klasse und die Schule verlieren, dann müssen auch die Eltern aktiv werden. Wer glaubt, nicht mehr in die Schule zu wollen oder zu können, der läuft Gefahr, den Kontakt zu Freunden und eine Perspektive für die Zukunft zu verlieren.

○ Deshalb bieten wir bei uns auch Förderkurse und kostenlose Nachhilfe an, damit die Schüler wieder in der Schule aufholen können. Nicht alle Familien können sich professionelle Nachhilfestunden leisten.

△ Ja, und weil Bildung und Wissen so elementare Faktoren sind, um Kriminalität zu verringern oder zu vermeiden, wird der Schulbildung und Berufsausbildung auch im Jugendarrest und in den Erziehungsheimen große Aufmerksamkeit geschenkt.

■ Alles bestimmt richtig, aber am wichtigsten sind doch wohl die Werte und die Regeln, die Jugendliche brauchen. Wir sind ja auch oft in Schulen, halten Vorträge und führen Diskussionen. Das finden die meisten Schüler total interessant. Und manche melden sich später auch bei uns und suchen unsere Hilfe. An die Eltern kommen wir aber nicht so leicht ran.

△ Also, wir sprechen hier von Jugendlichen, die besonders in jüngeren Jahren kriminell handeln. Und in die-

sen Jahren haben die Eltern die Verantwortung, auch juristisch. Sie haben Pflichten, Aufgaben und Verantwortung gegenüber ihren Kindern. Daran sollte sich auch der aggressive Vater auf dem Balkon erinnern.

## Modul 2 Aufgabe 3c

● Zu Beginn der Sendung habe ich ja schon darauf hingewiesen, dass nach Untersuchungen die Jugendkriminalität seit Jahren immer weiter abnimmt. Zum Ende möchte ich Sie alle einmal danach fragen, was für Sie die Gründe dafür sind. Frau Marani?

■ Nun, zum einen greifen hier sicher Maßnahmen, die erst einige Jahre brauchten, um sich zu etablieren. In Schulen arbeiten heute Sozialarbeiter, es gibt Hilfsangebote für Jugendliche und ihre Familien. Wir von der Polizei bieten Elternsprechstunden an und suchen den Kontakt zu den Jugendlichen über die Schule.

● Frau Koops?

△ Bei Gericht arbeiten wir eng mit der Polizei und der Staatsanwaltschaft zusammen und setzen dabei mehr darauf, mit den Jugendlichen zu kooperieren und ihnen bei ihren Problemen zu helfen, statt nur eine Strafe zu verhängen.

● Und Herr Wolfrath?

○ Wir Streetworker, aber auch andere, arbeiten seit Jahren intensiv daran, Jugendlichen klarzumachen, welche Konsequenzen ihre Handlungen haben oder haben können. Gleichzeitig bemühen wir uns aber, ihnen Anerkennung und eine positive Perspektive für die Zukunft zu geben. Nachhilfe oder andere Betreuungsaktivitäten für Jugendliche sind da nur ein Bruchteil der Möglichkeiten.

● Und damit sind wir schon wieder am Ende unserer Sendung angelangt. Ich danke meinen Gästen im Studio für die anregende Diskussion. Weitere Informationen zum Thema finden Sie wie gewohnt auf unserer Homepage unter [www...](http://www...)

## Modul 4 Aufgabe 3

### Abschnitt 1

Petersen fühlte sich elend, seine Hände schwitzten, der Mund war trocken und die Knie weich. Nervosität und auch Angst hatten sich in den letzten Minuten bei ihm eingeschlichen, bevor er allen Mut zusammennahm und in das Vorzimmer vom Chef eintrat.

● Morgen ... Ich möchte zu Herrn Fossner. Petersen mein Name, vom Sicherheitsdienst.

Mit abschätzigem Blick musterte ihn die Sekretärin.

□ Das passt gerade ganz schlecht. Herr Fossner hat im Moment überhaupt keine Zeit.

● Es ist aber wirklich dringend. Es geht um was Privates. Die Sekretärin seufzte unter ihrer roten Lockenmähne und wies Petersen einen Besucherstuhl neben der



2.19



2.20



Sitzgruppe zu. Endlose Minuten ... Dann wurde er zum Chef vorgelassen. Der wippte lässig in seinem weißen Ledersessel. Fossner in voller Lebensgröße, ein Schrank von einem Mann, früher Boxtrainer, heute Boss von 1.000 Mitarbeitern. Die Firma war aber nicht sein Verdienst, es war das Geld seiner Frau, das seine Geschäfte möglich machte.

- Was gibt's denn so Dringendes, dass Sie nicht ein andermal wiederkommen können? Aber kurz bitte, ich hab' meine Zeit nicht gestohlen.
- Ja ... Mein Name ist Freddy Petersen. ... Ähm, ich bin vorbestraft. Vor zwei Jahren bin ich aus der Haft entlassen worden und hier in der Firma habe ich eine neue Chance bekommen, beim Sicherheitsdienst.
- Ja, ist ja gut und schön. Und? Weiter?
- Also, ich mache Nachtdienst. Leider, ich weiß auch nicht, wie das passieren konnte, bin ich neulich bei der Arbeit eingeschlafen. Ganz kurz nur, aber jetzt will mich der Personalchef entlassen.
- Und? Warum erzählen Sie mir das alles?
- Bitte, Herr Fossner. Das wird nie wieder vorkommen. Ich brauche die Arbeit. Ich bekomme doch nichts anderes mehr mit meiner Vorstrafenliste. Das ist meine einzige Chance.
- Heulen Sie mir nicht die Ohren voll. Ich bin doch kein Sozialverein und für so Jammerlappen wie Sie ist hier sowieso kein Platz.

Petersen zuckte zusammen. Fossner hatte es nicht anders gewollt. Er nahm seinen Mut zusammen, drückte das Kreuz durch, saß jetzt aufrecht mit schmalen Augen und vorgestrecktem Kinn.

- Tut mir leid, dass ich dann davon Gebrauch machen muss. Aber wenn Sie mich rauswerfen, werde ich der Presse einen Tipp geben, der sie brennend interessieren dürfte. Dann wird alle Welt erfahren, was für krumme Dinger hier in der Firma laufen. Ich weiß nämlich von Ihren Schmuggelgeschäften.
- Ach, Sie bluffen doch nur.
- Da täuschen Sie sich gewaltig, Herr Fossner. Ich habe die gefälschten Lieferpapiere und die gelieferten Waren der letzten Wochen gecheckt, die Beweise kopiert und sicher deponiert. Das dürfte nicht nur Journalisten interessieren. Fossner ... Sie schmuggeln Waren in ganz großem Stil. Wenn das rauskommt, können Sie den Laden hier dicht machen. Entweder ich behalte meinen Job oder ich gehe damit an die Presse.

Fossner wurde blass – polizeiliche Ermittlungen wären sein Ruin. Und selbst wenn die Polizei nicht auftauchte, so wusste er wie jeder andere in der Firma, dass mit seiner Frau nicht zu spaßen war. Sollte ihr auch nur ein Verdacht zu Ohren kommen, so würde sie Fossner kurzerhand vor die Tür setzen. Schließlich war es ihr Geld, das hier auf dem Spiel stand. Von ihrem guten Ruf

einmal ganz abgesehen. Fossner würde also die Firma verlieren und all den Luxus, den das Vermögen seiner Frau ihm bot.

## Abschnitt 2

Tagsüber auf Vorrat für die Nachtschicht zu schlafen war für Petersen nie ein Problem gewesen, aber heute bekam er kein Auge zu. Seit Stunden wälzte er sich hin und her und ihm wurde immer klarer, dass er wieder einmal alles falsch gemacht hatte.

Es war der absolute Wahnsinn, diesen skrupellosen Fossner so unter Druck zu setzen. Er wusste doch, was über ihn erzählt wurde. Der ging, ohne mit der Wimper zu zucken, über Leichen.

- Oh Gott, ich bin so ein Idiot. Jetzt bin ich ein ständiges Risiko für ihn. Er wird mich gnadenlos ausschalten. Petersen hatte wegen verschiedener kleinerer Betrugs- geschichten eine Haftstrafe verbüßt. Er war dumm genug gewesen, sich damals erwischen zu lassen, gewalttätig war er nicht. Aber er hatte genügend Fantasie, um sich ausmalen zu können, was passieren würde.

Nächtliches Eindringen auf das Firmengelände. Eindeutige Sache: Der Sicherheitsmann vom Nachtdienst überrascht den Eindringling. Es kommt zu einem Handgemenge, bei dem der Wachmann unglücklicherweise das Zeitliche segnet. Ja, es ist ganz einfach, Petersen ohne großes Aufsehen und viele Fragen loszuwerden. Wer würde schon ahnen, dass es sich um einen Mord handelte und der Chef selbst der Auftraggeber war? In äußerster Anspannung verbrachte Petersen seinen nächsten Nachtdienst. Jedes Geräusch auf dem weitläufigen Firmengelände ließ ihn zusammenzucken ... Aber nichts geschah. Und als der Morgen graute, wusste er, was zu tun war.

## Abschnitt 3

Er brauchte Zeit, bis er seine Situation und die diversen und obskuren Schmuggelgeschäfte seines Chefs in den ihm zur Verfügung stehenden Worten aufgeschrieben hatte. Zusammen mit den Kopien aus dem Versteck in der Tiefkühltruhe steckte er seine Erklärung in einen großen Umschlag, klebte ihn zu und machte sich auf den Weg. Hinter der alten Post traf er wie verabredet seinen Freund Bodo Jahnke, einen ehemaligen Mithäftling. Sie hatten zusammen eine Zelle geteilt, Petersen vertraute ihm blind und übergab ihm den Umschlag mit knappen Anweisungen. Jahnke nickte und ließ den Umschlag im Auto verschwinden. Dann gingen sie gemeinsam ein Stück durch den trüben Novemberregen bis zu dem kleinen Café am Bahnhof. An einem Eckisch konnten sie dort ungestört die Details besprechen. Fassungslos hörte Jahnke zu. Dann verdüsterte sich seine Miene.

- △ Meine Güte, Freddy, du bist so gut wie tot. Ist dir das klar?



2.21



2.22

- Aber, meinst du wirklich, er würde so weit gehen?
  - △ Ich kenne Fossner ziemlich gut. Der fackelt nicht lange. Mir schwant Böses, gestern hab' ich ihn im Blauen Papagei, du weißt schon, die Kneipe im Westend, gesehen, zusammen mit Andy Holzmann.
  - Mit wem?
  - △ Mann ... Holzmann ... Kennst du doch! Im Knast nannten sie ihn die Eisenkralle. Saß wegen schwerer Körperverletzung. Stand auch schon mal unter Mordverdacht, aber beweisen konnten sie ihm nichts.
- Petersen wurde flau in der Magengegend. Natürlich erinnerte er sich an Holzmann. Er hatte ihn schon lange nicht mehr gesehen. Aber er wusste, was das für ein Typ war. Holzmann galt als extrem gewalttätig. Er hatte früher sein eigenes Boxstudio, in dem Fossner Trainer war. Fossner und Holzmann. Zwei Kumpel wie Pech und Schwefel.
- Holzmann hatte wegen der vielen Vorstrafen dann irgendwann seine Lizenz verloren. Jetzt, hieß es, ließ er sich für gutes Geld fürs „Grobe“ anwerben.



2.23

## Abschnitt 4

Während sie redeten, hatte sich das Lokal langsam gefüllt. Jahnke stand auf und ging auf die Toilette. Petersen holte sich noch eine Cola von der Theke, bevor er wieder an seinen Tisch zurückkehrte. Eben hatte sich ein Mann auf den dritten Stuhl an ihrem Tisch gesetzt und sein Getränk, ebenfalls eine Cola, vor sich auf dem Tisch abgestellt.

■ Hier ist doch noch frei?

Petersen nickte. Er brachte kein Wort heraus. Es war Holzmann! Da wurde Petersen von hinten angestoßen und wandte den Kopf. Jahnke stand hinter ihm.

△ Hallo Andy, lange nicht gesehen. Kennst du mich noch?

■ Klar, Knastis vergess' ich nie.

△ Was treibst du denn so?

■ Alles Mögliche. Geschäfte eben, mal hier, mal da.

Die beiden redeten über belangloses Zeug. Petersen versuchte, seine Fassung wiederzufinden. Seine Hände zitterten, der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn. Fragen schossen ihm durch Kopf: Was wollte Holzmann? War er in Fossners Auftrag hier? Sollte er ihn, Petersen, beseitigen?

Petersen hätte fast seine Cola verschüttet. Abgesichert war er, die Infos hatte sein Freund Jahnke. Nun musste er veranlassen, dass Fossner seinen Killer zurückpfeift.



2.24

## Abschnitt 5

Petersen stand wortlos auf, ging vor die Tür und kramte sein Handy aus der Tasche. Hektisch wählte er Fossners Nummer. Jahnke war ihm inzwischen gefolgt.

● Jetzt geh doch endlich dran!

○ Hallo?

- Hier Petersen. Herr Fossner, falls Sie mit dem Gedanken spielen, mich aus dem Weg zu räumen, vergessen Sie's. Ich habe mich abgesichert. Wenn mir was passiert, landet ein sehr aufschlussreiches Schreiben bei der Polizei.

Fossner wurde immer nervöser. Wieder und wieder versuchte er, Holzmann zu erreichen.

○ Geh doch endlich ran. Nun mach schon.

Niemand meldete sich. Fossner wusste, wie Holzmann vorgehen wollte. Sie hatten alles bei ihrem Treffen gestern im Blauen Papagei besprochen. Fossner hatte Holzmann bereits eine hohe Summe als Vorschuss gezahlt.

Der Plan war doch eigentlich so perfekt gewesen:

Holzmann wollte ein langsam wirkendes Gift verwenden, das man nicht schmeckte und das im Körper nicht nachweisbar war. Dieses Gift sollte Petersen zum Schweigen bringen.

△ Sieh mal. Was ist denn da los?

Petersen blickte zum Eingang des Cafés, in dem man kurz Holzmann sehen konnte. Er hatte nur wenige Schritte gemacht, dann taumelte er und brach schließlich zusammen. Jetzt lag er wie tot in der Tür, umringt von Leuten, die versuchten, ihm zu helfen.

△ Der sieht nicht gut aus, der Holzmann. Hab ich mir's doch gedacht.

Petersen konnte nicht folgen und schaute Jahnke nur ungläubig an.

△ War es also doch richtig, seine Cola gegen deine Cola zu vertauschen. Habt ihr beide nicht gemerkt, was?

## Kapitel 8

## Du bist, was du bist

### Auftakt Aufgabe 2

(Lied „Mensch“)



3.2

### Modul 2 Aufgabe 2a

*Sie hören jetzt einen Vortrag. Ein Freund hat Sie gebeten, sich Notizen zu machen, weil er den Vortrag nicht hören kann. Sie hören den Vortrag nur einmal.*

*Machen Sie beim Hören Notizen zu den Stichworten.*

*Sie haben jetzt eine Minute Zeit, um die Stichworte zu lesen.*

- Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich freue mich, Sie hier im psychologischen Seminar begrüßen zu können. Heute zu einem Thema, das sicher auch in Zukunft noch für sehr kontroverse Diskussionen sorgen wird.

Glaubten Pädagogen über lange Zeit an die Gleichheit der Geschlechter, so belehrt uns die Hirnforschung eines Besseren. Sie belegt mit Studien, dass es die Chromosomen sind, die über unsere Art des Denkens bestimmen.

Erläutern wird Ihnen diese Erkenntnis heute Abend



3.3

Herr Prof. Dr. Paul Stolte aus Flensburg, der, wie Sie sicher wissen, umfassend zu diesem Thema forscht und publiziert. Bitte, Herr Professor Stolte ...

○ Danke schön!

Ja, meine Damen und Herren, über die Gleichheit der Geschlechter diskutiert die Forschung bereits seit Langem. So gab es den Versuch, Gleichheit zu erzeugen, indem Jungen mit Puppen und Mädchen mit Autos spielen sollten. Weniger überspitzt gesagt: Sozialisation war alles, Biologie und Veranlagung spielten nur noch eine Nebenrolle. Heute sagt uns die Forschung etwas anderes:

Frauen und Männer sind grundlegend verschieden. Auch das weiß man nicht erst seit gestern. Besonders im Bereich der Sozialforschung wurde immer wieder festgestellt, dass Mädchen sich sozialer verhalten als Jungen.

Einige Untersuchungen vermuten heute die Gründe dafür in den Chromosomen der Menschen. Im Fokus steht dabei das Y-Chromosom: Während sich das Baby in der Schwangerschaft entwickelt, also noch ein Fötus ist, sorgt das Y-Chromosom bereits dafür, dass Hormone, sogenannte Androgene, bei den Jungen aktiviert werden. Beim weiblichen Fötus, der kein Y-Chromosom besitzt, werden diese Stoffe nicht aktiviert. Deshalb vermutet man in diesen Androgenen einen der Gründe, warum das Verhalten der Jungen anders ist als das der Mädchen.

Biologen wie etwa David Page vertreten dazu die Ansicht, dass später die Umwelt des Kindes nur noch unterstützen kann, was bereits angelegt ist.

Was kann man dazu nun ganz konkret beobachten? Sehen wir uns erst einmal Unterschiede in den Verhaltensmustern an.

Schon beim Spiel gibt es Unterschiede: Sind die Jungen unterwegs und spielen, dann am liebsten in größeren Gruppen. Wenn man aber Mädchen beobachtet, dann fällt auf, dass sie meist in Gruppen von zwei, drei Freundinnen zusammen sind.

Sehen wir uns die Qualität der Beziehungen genauer an, fällt Folgendes auf: Während die Beziehungen der Mädchen in ihren Gruppen meist sehr eng sind, sind die Freundschaften zwischen den Jungs weniger intim. Ihr Zusammensein ist meistens von einem gemeinsamen Interesse, z. B. Fußball oder Computer spielen, geprägt. Im Zentrum der Beziehungen der Mädchen steht mehr die Kommunikation, Themen und Interessen gibt es dabei viele.

Aber nicht nur beim Verhalten mit Gleichaltrigen lassen sich Unterschiede feststellen. Bei den Mädchen lässt sich beobachten, dass sie regelmäßiger tun, was man ihnen sagt. Jungen folgen nicht so häufig den Vorgaben der Erwachsenen. Durch diese Verhaltens-

weisen wird auch klar, warum viele Eltern beobachten, dass Mädchen seltener in gefährliche Situationen geraten als Jungen.

Des Weiteren suchen Mädchen bei Meinungsunterschieden häufig den Konsens. Sie berücksichtigen auch die Position der anderen. Jungen möchten dagegen stärker ihre eigene Meinung oder ihr eigenes Ziel durchsetzen. Und, wenn Mädchen einmal anderer Meinung sind, dann wollen sie vor allem mit Worten überzeugen. Und die Jungen? Bei ihnen ist zu beobachten, dass sie häufiger als Mädchen auch mal auf aggressives Verhalten zurückgreifen, um ihre Ansichten durchzusetzen.

Diese Aggression ist aber nicht sofort negativ zu bewerten. Vielmehr werden Jungen schon im Mutterbauch mit einem Hormon versorgt, dem Testosteron. Mädchen haben dieses Hormon ebenfalls, aber in einer sehr viel geringeren Dosis. In Versuchen konnten Wissenschaftler feststellen, dass das nicht nur Auswirkungen auf die körperliche, sondern auch auf die geistige Entwicklung hat.

Kommen wir also zu Beobachtungen in der geistigen Disposition bei Jungen und Mädchen. Kann man von geschlechtsspezifischen Ausprägungen oder sogar von Vorteilen sprechen?

Bei den Mädchen kann man ein besseres Sprachvermögen feststellen. Das bedeutet konkret: Sie sprechen früher, sie lesen besser und sie lesen mehr als Jungen. Weiter hat man erkannt, dass sie seltener an Schreibschwäche, also an Legasthenie, leiden als Jungen. Und als genereller Unterschied lässt sich bei den Mädchen festmachen, dass sie sich insgesamt besser konzentrieren können.

Und welche Vorteile haben die Jungen? Sie können Objekte sehr gut wahrnehmen. Sie erkennen darüber hinaus schnell deren Dimensionen und können generell Dinge leicht in ihrer geistigen Vorstellung von allen Seiten sehen. Darum fällt es zweijährigen Jungen auch nicht so schwer, ein dreidimensionales Puzzle zusammenzubauen. Dabei ist es bestimmt auch sehr hilfreich, dass Jungen eine bessere Hand-Augen-Koordination besitzen als Mädchen.

Aber Vorsicht: Wir sprechen hier von durchschnittlichen Werten, von statistischen Zahlenreihen. Natürlich gibt es auch sehr sprachbegabte Jungen – und Mädchen, die ein fabelhaftes räumliches Vorstellungsvermögen haben. Was uns die Untersuchungen zeigen können, sind allgemeine Tendenzen.

Was haben diese verschiedenen Ausprägungen oder Begabungen nun mit unserem Gehirn zu tun? Hirnforscher wie Katherine Hoyenga haben deutliche Unterschiede bei den Hirnfunktionen festgestellt: Bei Mädchen und Frauen lässt sich nachweisen, dass sie

die beiden Hirnhälften stärker miteinander verknüpfen, sie vernetzen sie miteinander. Das weibliche Gehirn verbindet Informationen aus einer Hälfte schneller mit der anderen Hälfte und dadurch nimmt es mehr visuelle und akustische Informationen auf. Es hat eine schnellere Kommunikation.

Jungen und Männer dagegen haben eine stärkere Verbindung innerhalb jeder Hälfte. Sie können sehr genau und eng auf ein Thema fokussieren. Sie, die Frau, versucht, sich den Überblick zu verschaffen, er, der Mann, ist Experte für das Detail.

Weitläufig bekannt ist bei diesen Tendenzen, dass Jungen einen klaren Vorteil bei mathematischen Problemen haben. Sie nutzen die visuellere rechte Gehirnhälfte und lösen die Aufgabe sozusagen vor ihrem inneren Auge.

Ein weiteres Beispiel ist die lokale Orientierung. Mädchen erreichen ihr Ziel, indem sie den Weg in Worten beschreiben, Jungen durch ihren guten Sinn für Lage und Richtung. Jungen und Mädchen erreichen das Ziel, sie nutzen dafür aber verschiedene Talente in ihrem Gehirn.

Was heißt das alles aber nun für unsere Zukunft? Aus der Forschung wissen wir, dass es bestimmte Grundlagen und oft auch Unterschiede im Verhalten bei Jungen und Mädchen gibt. Chromosomen, Hormone und die Disposition der Gehirne spielen dabei offensichtlich eine Rolle.

Wir dürfen aber auch nicht aus den Augen verlieren, dass es neben diesen Veranlagungen noch sehr viele Varianten, Ausnahmen und Talente gibt. Was können wir also für eine positive Entwicklung der Kinder tun? Vorlieben zu fördern und die Neugierde zu wecken, das bleibt unsere Aufgabe. Wir müssen den Kindern Angebote beim Spielen, Lernen und Entdecken machen, die die ganze Palette der Möglichkeiten zeigen. Wählen, meine Damen und Herren, wählen werden unsere Kinder dann schon selbst. Danke schön.

- Und hier, liebe Hörerinnen und Hörer, kommt unser heutiger Fall:

△ Eigentlich haben die Eltern ihren Sohn immer für ein ganz normales Kind gehalten. Als Jonas, heute 10, mit sieben Monaten erste Worte spricht, denken sie sich nicht viel dabei. Zwar beginnen die meisten Kinder damit erst nach etwa einem Jahr, doch das Ehepaar aus Hamburg meint, dass Jonas „einfach nur etwas schneller ist“. Allerdings kann die Familie „nirgendwo hingehen, ohne aufzufallen“, erinnert sich die Mutter. Als sie Schuhe für den Einjährigen kaufen will, fragt die Verkäuferin, ob der Junge, der noch im Krabbelalter zu sein scheint, nicht mit Socken auskomme. „Ich kann laufen“, erwidert Jonas. „Ich brauche Schuhe.“ Die verdutzte Frau hält den sprachbegabten Knirps daraufhin für vorlaut.

Richtige Probleme aber gibt es erst, als Jonas eingeschult werden soll. „Da gehe ich nicht hin“, sagt er nach dem ersten Tag. Die Lehrerin entspreche zu sehr „dem Klischee einer Grundschullehrerin“. Die Eltern schicken ihn daraufhin in eine Montessori-Schule, wo mehrere Jahrgangsstufen in einem gemeinsamen Klassenverband unterrichtet werden. Auch auf dieser Schule fühlt sich Jonas nicht wohl und kommt mit der Lehrerin nicht zurecht. In der 3. Klasse klagt er über schwere Bauchschmerzen – psychosomatische Beschwerden, wie sich herausstellt, verursacht von den Problemen in der Schule. Nach der Grundschule lassen die Eltern ihren Sohn auf das Gymnasium gehen. Die Schmerzen verschwinden, doch stellen sich andere Probleme ein: Dem Mathematiklehrer fällt auf, dass das Kind mit den Rechenaufgaben immer sehr schnell fertig ist. Alle Aufgaben sind richtig gelöst, nur die Zwischenschritte fehlen. Da es für Zwischenschritte aber in Klassenarbeiten Punkte gibt, werden Jonas Punkte abgezogen und er erhält oft nur die Note „ausreichend“ oder sogar schlechter. Die Klassenlehrerin beklagt sich, Jonas sei unkonzentriert und nicht bei der Sache. Daher hagelt es in weiteren Fächern schlechte Noten. Sie empfiehlt, dass Jonas dem Schulpsychologen vorgestellt wird. Nun sorgen sich die Eltern: Was ist los mit ihrem Sohn? Schafft er das Gymnasium nicht?

## Modul 3 Aufgabe 2c

- Tja, was denken Sie, Frau Professor Hoffmann, was ist los mit Jonas?
- Nun, so wie die Situation beschrieben wurde, dürfte Jonas zu jenen Kindern gehören, die über eine außergewöhnliche intellektuelle Begabung verfügen.
- Zu diesem Schluss kam der Schulpsychologe auch. Aber die Eltern verstehen diese Diagnose nicht, denn Jonas bekommt in Mathematik und anderen Fächern



3.4

## Modul 3 Aufgabe 2a

- Liebe Hörerinnen und Hörer, ich begrüße Sie recht herzlich zu einer weiteren Sendung unserer Elternsprechstunde. Wie immer haben wir viele E-Mails erhalten, die wir hier unmöglich alle besprechen können. Wir haben heute aber einen ganz interessanten Fall ausgesucht, den wir Ihnen gerne vorstellen möchten. Dazu habe ich mir ins Studio einen Gast eingeladen. Ich begrüße ganz herzlich Frau Prof. Hoffmann vom Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie der Humboldt Universität Berlin. Herzlich willkommen, Frau Professor Hoffmann.
- Guten Tag, Herr Levani.



3.5



nur schlechte Noten. Er hat Probleme in der Schule. Er kann nicht zu den besonders Begabten gehören, glauben zumindest die Eltern. Die Diagnose des Psychologen muss falsch sein. Aus diesem Grund haben uns ja die besorgten Eltern auch geschrieben.

- Ich verstehe die Eltern. Sie könnten durchaus recht haben, wenn man daran denkt, dass wir hier nur über Jonas sprechen und nicht mit ihm. Aber im Fall von Jonas sprechen einige Dinge dafür, dass er hochbegabt sein kann.
- Welche Dinge sind das denn?
- Nun, zunächst einmal spricht für diese Diagnose, dass sich eine Hochbegabung fast immer schon im Vorschulalter zeigt. Hinweise im Vorschulalter sind z. B., dass sich Kinder selbst das Lesen beibringen, ohne durch ältere Geschwister dazu motiviert bzw. von den Eltern gefördert zu werden. Auch ein eigeninitiativer Schrifterwerb ist ein Indikator für eine besondere Begabung. Darüber hinaus lässt auch eine besonders differenzierte sprachliche Ausdrucksweise in sehr frühem Alter auf eine Begabung schließen. So wie im Fall von Jonas. Jonas scheint auch schneller und besser als seine Altersgenossen Probleme lösen zu können, die neue Wege des Denkens erfordern – so wie im Fach Mathematik.
- Aber wieso bekommt er dann ständig schlechte Noten?
- Nun, es ist wissenschaftlich erwiesen, dass einem überdurchschnittlich intelligenten Kind nicht automatisch schulischer Erfolg garantiert ist – so wie im Beispiel von Jonas. Seine Noten sind durchwachsen, in Mathematik manchmal sogar schlecht. Solche schwachen Leistungen sind bei hochintelligenten Schülern keine Seltenheit: Ohne gezielte Förderung haben sie oft Probleme, sich für den Unterricht zu motivieren. Stattdessen tun sie sich auf Gebieten hervor, die weniger häufig mit Hochbegabung in Verbindung gebracht werden. Ich kenne z. B. einen 14-Jährigen, der seine Arbeit im Kunstunterricht mit aufwendigen Multimedia-Präsentationen dokumentiert, eine Schülerzeitung aufbaut und Kurzgeschichten bei Literaturwettbewerben einreicht.



3.6

### Modul 3 Aufgabe 2d

- Aber kann man eine Hochbegabung nicht wissenschaftlich nachweisen? Das würde doch Jonas' Eltern Gewissheit bringen.
- Eine Hochbegabung wird über die Intelligenzleistung nachgewiesen. Die kann man mit entsprechenden Intelligenztests messen. Liegt der IQ, also der Intelligenzquotient, über 130, gilt man als hochbegabt. Dieser Wert wurde willkürlich festgelegt, ist aber allgemein akzeptiert. Der Durchschnitts-IQ liegt übrigens bei 100.

- Einige Eltern werden sich jetzt sicherlich fragen, ob es noch andere Anhaltspunkte gibt, die auf eine Hochbegabung schließen lassen, denn einen Intelligenztest hat man nicht immer zur Hand.
- Das ist ganz schwierig, denn Eltern haben beim eigenen Kind kein objektives Auge und das sollen sie auch nicht. Auch Lehrern fällt die Abgrenzung schwer: Ist ein Kind hochbegabt oder wächst es einfach in einem sehr bildungsnahen Elternhaus auf? Eltern und Erzieher sollten aber aufmerksam werden, wenn sie Dinge bemerken wie: Ein Kind reagiert schneller als andere, es fasst Dinge schneller auf, findet kreativere Lösungsansätze. Verhält sich ein Kind nicht altersnormgerecht, hat es Interessen, die weit über die in seinem Alter üblichen Interessen hinausgehen, kann das ein Zeichen für Hochbegabung sein. Es könnte sich aber auch um einen Entwicklungsfortschritt handeln, der sich in ein, zwei Jahren wieder relativiert.
- Und was sollten Eltern tun, wenn sie solche Anzeichen bemerken?
- Sie sollten sich telefonisch oder per E-Mail an eine Beratungsstelle wenden und sagen: „Es könnte sein, dass unser Jonathan oder unsere Luise hochbegabt ist, aber wir wissen es nicht sicher.“ Es gibt dann ein Telefonat und in jedem dritten Fall ein persönliches Gespräch mit den Eltern. Wenn die Eltern es wünschen, kann der schulpсихologische Dienst einen IQ-Test machen. Dann können die Kinder entsprechend ihren Fähigkeiten gefördert werden.
- Zunächst einmal vielen Dank für Ihre Einschätzung, Frau Professor Hoffmann. Wenn Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, noch weitere Fragen zum Thema „Hochbegabung“ haben, rufen Sie uns an unter 030 / 45 45 45. Frau Professor Hoffmann wird gerne Ihre Fragen beantworten.

### Modul 4 Aufgabe 3b

- Welche Eltern wünschen sich das nicht? Aus glücklichen Kindern werden glückliche Erwachsene. Aber was macht uns zu glücklichen Erwachsenen? Erwachsene mit Erfolg und Freude an ihrem Leben? Tabea Bolten war für uns wieder in deutschen Fußgängerzonen unterwegs und hat Meinungen dazu gesammelt.
- Was brauchen wir in unserer Kindheit, um ein glücklicher Erwachsener zu werden? Das wollen wir hier auf der Straße herausfinden. Was meinen Sie?
- △ Eine glückliche Kindheit natürlich!
- Und was gehört für Sie dazu?
- △ Ich habe tolle Eltern gehabt. Sie haben mich immer unterstützt, auch schon als kleines Kind. Sie haben mit mir und meinem Bruder viel gespielt und sich viel Zeit genommen. Das war irgendwann für uns Kinder



3.7

nicht mehr so wichtig, aber ich habe schöne Erinnerungen daran.

- Jetzt frage ich doch mal dieses junge Paar hier: Was glauben Sie? Wie sollte die Kindheit sein, damit man ein glücklicher Erwachsener wird?
- Äh ... keine Ahnung ...
- Hatten Sie Vorbilder? Oder Leute, die Sie beeindruckt haben?
- Ich hatte 'nen ganz coolen Onkel. Der war schon Rentner, aber früher war er Bäcker. Und drum war er schon immer ganz früh wach. Als Kind fand ich das toll, weil der schon immer da war, früh am Morgen, wenn ich aufgewacht bin. Und dann sind wir spazieren gegangen im Park, wo wir um die Uhrzeit fast ganz allein waren. Und der hat sich meine ganzen Geschichten angehört, der hat sich echt für mich interessiert. Nur er und ich, ganz früh.
- Echt? Hast du nie erzählt ...
- Und Sie? Was würden Sie antworten?
- Ich glaube ... man muss Freunde haben. Eine Clique, wo man dazugehört. Dann weiß man auch später, wie man mit anderen Leuten gut zurechtkommt. Und jetzt fällt mir auch ein Lehrer von mir ein. Der war irgendwie toll! Der hat immer an mich geglaubt, auch wenn ich mal schlecht war. Doch, heute denke ich, dass der mir viel Selbstbewusstsein gegeben hat. Meine Eltern leider nicht so.
- Vielen Dank euch zwei!
- Entschuldigung, was denken Sie? Welche Erfahrungen aus der Kindheit können einen glücklichen Erwachsenen aus uns machen?
- Oh, gar nicht so einfach.
- Haben Sie Erinnerungen, die Sie vielleicht positiv beeinflusst haben?
- Ja, sicher. Meine Eltern, ja, und auch meine Großeltern. Die waren zwar ziemlich streng, aber die haben immer zu mir gehalten. Auch, wenn ich mal wieder Blödsinn gemacht habe.
- Blödsinn?
- Ja ... ich bin auf dem Dorf aufgewachsen und mich hat schon immer alles mit Technik interessiert. Da bin ich dann immer bei den Bauern herumgelaufen, wollte die Maschinen ausprobieren oder auch mal Trecker fahren. Aber das haben die nicht so gern gesehen, so'n kleiner Junge auf dem Hof, mit den Fingern immer an was Gefährlichem. Manchmal ist dann auch mal was kaputtgegangen. Und das gab dann auch mal Ärger.
- Und? Was bedeutet Technik heute für Sie?
- Viel ... Ich habe heute eine Auto-Werkstatt für Oldtimer.
- Jetzt möchte ich auch Sie noch fragen: Wie werden aus Kindern glückliche Erwachsene?

- \* Mit viel Liebe! Man muss seinen Kindern zeigen, dass man sie lieb hat, so wie sie sind.
- Und das geht immer so einfach?
- \* Ja, sicher. Man darf nur nicht glauben, dass wir perfekt sind. Jeder Mensch hat doch seine Macken und weniger schöne Seiten. Aber die eigenen Kinder sind doch immer was Tolles. Und wer geliebt wird, der hat auch Selbstvertrauen.
- Und das finden Sie wichtig?
- \* Ja! Enorm wichtig. Dann kann einen doch so schnell nichts mehr erschüttern.
- Sie sehen, wir haben alle viel zu geben. Ob Eltern, Oma oder Opa, Lehrer oder Nachbar. Wir haben alle Anteil am Glück der anderen, besonders der Kinder. Und damit zurück ins Studio zu Anton.

## Kapitel 9

## Die schöne Welt der Künste

### Modul 2 Aufgabe 2a

- Hallo und willkommen zu „Film ab!“ Wie immer stellen wir euch aktuelle Filme vor oder Filme, die gerade auf DVD erschienen sind, oder auch Filme, die uns besonders gut gefallen haben. Wir, das sind wie immer ...
- ... Anne, ...
- △ ... Sami ...
- ... und Ron vom Morgenradio „Aufgewacht!“ Ich fange gleich mal mit einem Film an, den ich im Kino nicht gesehen habe, aber jetzt gibt es ihn auf DVD und ich habe ihn mir gleich besorgt. Es geht um „Honig im Kopf“. Im Film spielt Didi Hallervorden mit, den die meisten als Witzemacher in uralten Sketchen kennen. In der letzten Zeit ist er aber auch als ernster Schauspieler in Erscheinung getreten und diesmal ist er in einer Produktion von Til Schweiger zu sehen. In „Honig im Kopf“ spielt er Großvater Amadeus, der dement wird und immer mehr vergisst. Er lebt zusammen mit seinem Sohn Niko – gespielt von Til Schweiger – und dessen elfjähriger Tochter Tilda – gespielt von Emma Schweiger. Das Zusammenleben wird immer schwieriger. Niko erträgt die Situation nicht mehr und sieht keine andere Lösung, als Amadeus in einem Heim unterzubringen. Tilda will aber auf gar keinen Fall, dass ihr Opa auszieht. Sie beschließt, mit ihm auszureißen, und fährt mit Amadeus nach Venedig. Eine Stadt, mit der der Großvater sehr viele Erinnerungen verbindet. Ich muss sagen, der Film hat mir sehr gut gefallen – es ist kein typischer Klamauk-Film, wie wir es vom Regisseur Til Schweiger und dem Schauspieler Didi Hallervorden kennen.



3.8

vorden kennen. Auch wer Action erwartet, wird enttäuscht sein. „Honig im Kopf“ ist ein schneller, aber liebevoller Film, der ans Herz geht, ohne dabei zu kitschig zu werden. Til Schweiger spielt eigentlich eher eine Nebenrolle und Didi Hallervorden als dementer Opa meistert seinen Part hervorragend. Auch Schweigers Tochter überzeugt in ihrer Rolle als Tilda. Also, ich kann den Film sehr empfehlen und verstehe sehr gut, warum er mit über 6,25 Millionen Kinobesuchern in Deutschland der erfolgreichste deutsche Film des Kinojahres war.

- Und ich war wieder mal im Kino! Ihr wisst ja, die großen Filmproduktionen interessieren mich oft nicht so. Neulich hatten wir Alpine Filmtage und da lief der Film „Schweizer Helden“. Der Film hat auf dem Film-Festival in Locarno den Audience Award gewonnen, völlig zu Recht, wie ich finde. Es geht um Sabine, eine junge Frau, die – für sie sehr überraschend – von ihrem Mann verlassen wird und nun recht orientierungslos durchs Leben taumelt. Sie braucht dringend eine Aufgabe und beschließt, mit einer Gruppe von Asylbewerbern ein Theaterstück aufzuführen. Dazu wählt sie ausgerechnet die berühmte Geschichte über den Schweizer Freiheitskämpfer „Wilhelm Tell“ von Friedrich Schiller. Die von ihr so euphorisch gestartete Idee mit der Theatergruppe gestaltet sich jedoch in vielerlei Hinsicht als große Herausforderung. Die Asylbewerber haben ganz andere Sorgen als die Premiere des Theaterstücks. Als die Medien auf die Idee aufmerksam werden und Sabines Projekt plötzlich bekannt wird, wächst sie über sich hinaus, damit das Stück ein Erfolg wird. Erst danach wird ihr klar, dass Erfolg nicht alles ist und was die wirklich wichtigen Dinge im Leben sind ...

Mir hat der Film gut gefallen, denn er geht liebe- und humorvoll mit schwierigen Themen um, ohne dabei zu moralisch zu sein.

- △ So, zu guter Letzt hab' ich auch noch einen Film für euch. Ich will euch – natürlich! – „Das ewige Leben“ vorstellen: die neueste Verfilmung eines weiteren Krimis von Wolf Haas; wie immer mit dem genialen Josef Hader in der Hauptrolle als inzwischen ehemaliger Kommissar Simon Brenner.

Nachdem er das Haus seines Großvaters geerbt hat, zieht Brenner zurück in seinen Heimatort Puntigam in Graz, wo er es sich eigentlich – seinem Ruhestand entsprechend – gemütlich machen will. Aber aus der Ruhe wird nichts! Die Vergangenheit holt ihn ein, als er mit einer Kugel im Kopf im Krankenhaus erwacht und eine lang verdrängte Geschichte aus seiner Jugend wieder sehr präsent wird: Als Polizeischüler war er in einen Banküberfall verwickelt, der für seinen damaligen besten Freund tödlich endete.

Brenners Umfeld vermutet, dass er sich umbringen wollte, aber er ist sich sicher, dass er nicht selbst geschossen hat, auch wenn er keinerlei Erinnerungen an den schicksalhaften Abend hat. Die Suche nach seinen alten Kollegen von der Polizeischule beginnt ... Wie immer ist der Film wunderbar lakonisch und zynisch – ein Muss für alle Fans des trockenen österreichischen Humors. Ich freue mich, dass der Film das Prädikat „besonders wertvoll“ der Deutschen Film- und Medienbewertung erhalten hat.

- Ja, das war's von uns für heute. Vielen Dank, dass ihr eingeschaltet habt und wir hören uns beim nächsten Mal bei „Film ab!“, natürlich hier im Morgenradio „Aufgewacht!“.

## Modul 4 Aufgabe 4b

- Hallo, Herr Wirthensohn! Schön, dass Sie Zeit haben für dieses Gespräch. Sie sind ja Buchkritiker und uns würde sehr interessieren: Wie wird man eigentlich Buchkritiker?
- Ja, nun, es gibt also keine explizite Berufsausbildung zum Buchkritiker, aber Voraussetzung ist in der Regel ein Studium der geisteswissenschaftlichen Art, am besten eines auch der literaturwissenschaftlichen Art – egal, ob jetzt deutsche Literaturwissenschaft oder eine fremdsprachige Philologie. Aber die Grundvoraussetzung ist, dass man keine Angst vor dem Buch hat und gerne liest.
- Und wie lange machen Sie den Beruf schon?
- Den mach' ich jetzt seit ziemlich genau 20 Jahren.
- Und wissen Sie noch, wie viele Bücher Sie insgesamt in diesen 20 Jahren besprochen haben, ungefähr?
- Nun, da ich pro Jahr so zwischen 30 und 40 Büchern bespreche, dürften es so um die 700 gewesen sein.
- Nach welchen Kriterien gehen Sie denn vor, wenn Sie ein Buch bewerten?
- Es gibt zunächst mal zwei Aspekte, die ganz zentral sind. Zum einen die Sprache des Buches. Hat sie sozusagen eine in sich stimmige Sprache, einen ... gibt es einen in sich stimmigen Ton, der dieses Buch prägt und durchzieht, der auch durchgehalten wird im Buch, ohne dass es sozusagen qualitative Schwankungen auch sehr stark im Ton des Buches gibt? Das eine ist ein sprachlicher Aspekt, das andere ist ein, man könnte sagen, erzähltechnischer Aspekt – sozusagen: Wie ist die Erzählung aufgebaut? Wie ist sie strukturiert? Wer erzählt? Aus welcher Perspektive wird erzählt? Wie sind die zeitlichen Strukturen im Buch aufgebaut? Also, es sind nun mal so grundlegende Aspekte, die zunächst in die Bewertung einfließen. Und zum anderen dann natürlich ist die Geschichte, die erzählt wird, in sich stimmig, äh, ist sie auch literarisch innovativ, welche Themen sind inter-



essant in diesem Buch und stechen hervor. Das sind im Grunde diese vier, drei bis vier Bereiche, die in die Bewertung eines Buches dann einfließen.

- Wie viel davon ist denn bei so einer Bewertung auch Ihr persönlicher Geschmack?
- Ja, das ist natürlich ganz schwer jetzt quantitativ zu bemessen. Es ist natürlich letztlich alles auch in gewisser Weise persönlicher Geschmack. Aber die Kunst des Literaturkritikers besteht nun im Grunde darin, den eigenen Geschmack auch quasi selbst auf den Prüfstand zu stellen und ihn quasi selbst aus der Distanz zu betrachten und vor allem auch argumentativ zu untermauern. Also, es reicht als Literaturkritiker nicht zu sagen: „Dieses Buch find’ ich toll, dieses Buch gefällt mir, das ist wahnsinnig gut!“ oder Ähnliches, sondern man ist als Literaturkritiker immer verpflichtet, seinen persönlichen Geschmack, der natürlich nie außen vor bleibt, möglichst objektiv zu begründen.
- Was war denn das erste Buch, das Sie rezensiert haben?
- Das erste Buch war ein schmales Bändchen aus der Edition Suhrkamp, das den sehr schönen Titel „Das Schimmern der Schlangenhaut“ trug und es stammte von dem inzwischen recht betagten Kölner Autor Dieter Wellershoff, der vor allem durch seinen wirklich großartigen Roman „Der Liebeswunsch“, der auch verfilmt wurde, bekannt geworden ist. Und es war nicht einmal ein fiktionales Werk, sondern es waren seine Frankfurter Poetik-Vorlesungen, in denen er über sein eigenes Schreiben und allgemein über Literatur gesprochen hat. Es hat mir zum einen gezeigt, dass Dieter Wellershoff ein ganz großartiger Autor ist, der nicht nur tolle Romane schreibt, sondern auch auf eine wunderbar fundierte und gleichzeitig sehr unakademische Weise über die eigene Literatur und über Literatur allgemein sprechen kann.
- Wie viele Bücher lesen Sie denn insgesamt ungefähr im Jahr? Sie lesen ja wahrscheinlich auch noch andere Bücher ...
- Ich lese auch noch andere Bücher, ich les’ auch einige Bücher oft nur bis Seite 30, 40 oder 50 und merke dann, dass sie mich einfach nicht interessieren oder dass ich sie einfach schlecht finde. Und insgesamt lese ich im Jahr schätzungsweise, will ich denken, um die 80 bis 90 Bücher.
- Toll! Wie wählen Sie denn die Bücher aus, die Sie besprechen?
- Da hab’ ich zum Glück relativ große Freiheiten als freiberuflicher Kritiker. Ich blättere die sogenannten Vorschauen der Verlage durch, also die Präsentation der Frühjahrs- und Herbstprogramme, in denen die Lite-

raturtitel vorgestellt werden, und wähle dann aus nach verschiedenen Kriterien; zum einen: Interessiert mich das Buch thematisch? Kenne ich den Autor bereits? Habe ich also bereits die früheren Werke eines Autors gelesen?

Ein anderes Kriterium, das natürlich für einen freiberuflichen Kritiker sehr wichtig ist, ist der Umfang eines Buches. Es sollte nämlich nicht zu umfangreich sein, denn die Bezahlung erfolgt ja nach Umfang der Besprechung und nicht nach Umfang des Buches. Wenn ich also über ein 160 Seiten langes Buch eine genauso lange Besprechung schreibe wie über ein 900 Seiten langes Buch, dann wissen Sie natürlich, für welches Buch ich mich entscheiden werde.

- Das ist plausibel. Das bringt uns gleich zu der nächsten Frage: Besprechen Sie denn alle Buchgenres? Oder gibt es Buchgenres, wo Sie sagen: „Das ist nicht mein Bereich.“
- Im Grunde bespreche ich natürlich gerne alle Buchgenres. Man darf auch durchaus mal einen Kriminalroman besprechen oder auch einen Unterhaltungsroman. Es gibt allerdings natürlich Bereiche, auf die man sich auch im Laufe der langjährigen Tätigkeit spezialisiert, wo man natürlich auch ein gewisses Mehr an Wissen und Kenntnis des ... dieser Literatur erlangt. Und das sind bei mir eigentlich vor allem zwei Bereiche: Es ist in der Tat so, dass ich sehr viel Prosa bespreche ... Romane, aber auch sehr gerne Erzählungen – gerade von amerikanischen Autoren. Und zum anderen ein zweiter Bereich, auf den ich mich so ein wenig spezialisiert habe, ist die Lyrik.
- Wenn Sie diese Bücher aussuchen, die Sie besprechen möchten, wissen Sie dann schon, wer Interesse an dieser Buchbesprechung hat oder schreiben Sie zuerst die Besprechung und suchen sich dann einen Radiosender oder eine Zeitung?
- Also, es ... ich bin in einer inzwischen doch sehr komfortablen Lage, insofern ich nach Durchsicht dieser Herbst- und Frühjahrsverlagsprogramme eine Liste erstelle mit den Büchern, die ich bei den Verlagen zur Rezension bestelle und die ich gerne besprechen würde. Die schicke ich dann an die verschiedenen Medien, für die ich arbeite, und die schicken mir dann die Rückmeldung: „Wir hätten gerne von dir dieses und jenes Buch besprochen.“ Das Problem ist natürlich auch, dass sich diese Frühjahrs- und Herbstprogramme in gewisser Weise auch eigenständig entwickeln. Also, es kristallisieren sich dann durch die Berücksichtigung in den Medien natürlich auch bestimmte Bücher heraus, die ganz wichtig sind in einem Bücherherbst, andere, die sich plötzlich als doch eher unwichtig erweisen, und dann kann es natürlich wirklich oft sein, dass man ein Buch,



das plötzlich als besonders wichtig erachtet wird, von anderen Feuilletons, von anderen Literaturredaktionen, dass man sozusagen gezwungen ist, das nachträglich auch noch zu besprechen, weil alle anderen es auch besprochen haben.

Aber in der Regel ist es so, dass ich das sozusagen vorab vereinbare und dann auch diese Besprechungen, die ich dann schicke, in der Regel in 99 Prozent aller Fälle dann auch veröffentlicht werden.

Der andere Fall ist und das tritt natürlich auch öfter ein, dass man Bücher auf dieser Liste hat, die man dann ganz oder auch vollständig liest und bei denen man dann der Ansicht ist, dass es sich im Grunde nicht lohnt, sie zu besprechen, weil sie einfach zu belanglos sind und der Platz, der nun auch in den Zeitungen, in den Rundfunkstationen begrenzt ist, vielleicht für andere Bücher besser verwendet werden kann.

- Wenn Sie ein Buch lesen, das Ihnen so gar nicht gefällt, haben Sie dann ein schlechtes Gewissen, wenn Sie das Buch verreißen? Ja, wie gehen Sie damit um?
- Also, ein schlechtes Gewissen hab ich eigentlich nicht, wenn ich ein Buch verreise, und es gibt Bücher, die man verreißen müsste, aber nicht verreißen möchte, weil zum Beispiel ein junger Autor sein erstes Buch vorgelegt hat oder weil das Buch einfach wirklich zu belanglos ist, um es zu verreißen.
- Und dann gibt es natürlich die Bücher, die unbedingt besprochen werden müssen – von bekannteren Autoren ein neuer Roman und Ähnliches –, der muss besprochen werden und wenn einem der dann nicht gefällt und man wirklich das Buch für richtig schlecht hält, dann ist ein Verriss quasi unumgänglich und dann habe ich eigentlich auch kein schlechtes Gewissen. Es verunsichert einen nur manchmal etwas, wenn dann in anderen Medien zum Beispiel ein Buch, das man selber für sehr schlecht befand, sehr lobende, zum Teil hymnische Kritiken bekommt. Das ist mir vor Kurzem beim jüngsten Roman des österreichischen Autors Arno Geiger passiert, den ich ganz fürchterlich fand, auch unter handwerklichen Aspekten, und der von einigen anderen Kritikern ganz rühmend gelobt wurde und wo ich doch kurz an meinem Urteil zweifelte, aber dann letztlich doch relativ sicher war, dass es begründeter war als die Lobeshymnen.
- Was ist denn das Schönste an Ihrem Beruf?
- Das Schönste an meinem Beruf ist, dass man sich mit Literatur beschäftigen kann und damit auch noch Geld verdient. Und das Zweite ist, dass man doch ständig mit neuen Entwicklungen in der Literatur beschäftigt ist, mit neuen Tendenzen, mit neuen Schreibweisen, auch mit neuen Genres, die ja auch im Laufe der Zeit entstehen und dass man hier quasi nie

sich auf altbekanntem Terrain bewegt, sondern immer sich ... gezwungen ist, sich mit neuartigen, neuen Dingen zu beschäftigen.

- Wie stehen Sie denn zu Buchverfilmungen?
- Zu Buchverfilmungen ... Es gibt ... äh ..., wie soll man sagen, das ist ein etwas schwieriges Terrain, denn es ist natürlich so, dass es unschön ist, eine Buchverfilmung gesehen zu haben und anschließend das Buch zu lesen. Das würde ich also niemandem empfehlen. Es ist sehr interessant, wenn man ein Buch gelesen hat und anschließend eine Verfilmung sieht. Das Problem ist meistens, man ist enttäuscht. Also, je besser das Buch ist, desto größer ist die Chance, dass die Literaturverfilmung eher ein weniger gelungenes Produkt ist.

Das Interessante ist zu beobachten, dass je weiter sich eine Verfilmung vom Romanoriginal, also von der Vorlage, entfernt, desto größer sind die Chancen, dass die Literaturverfilmung wirklich gut gelingt. Ich will Ihnen nur ein Beispiel sagen: Ich finde zum Beispiel die oft viel gerühmten Verfilmungen von Thomas Manns Zauberberg oder auch den Buddenbrooks eher problematisch, weil sie sich doch sehr stark im Grunde an das Buch halten, während ich andererseits Verfilmungen wie zum Beispiel die der Romane des österreichischen Autors Wolf Haas für sehr gelungen halte, weil sie auch den Mut haben, sozusagen sich auf die Grundstruktur des Buches zu konzentrieren und dann aber auch eine eigene filmische Ästhetik dafür zu entwickeln.

- Wenn Sie im Urlaub sind, lesen Sie dann noch oder machen Sie eine Lesepause?
- Nein, ich lese eigentlich immer gerne und ich freu' mich dann auch, dass ich im Urlaub endlich mal sozusagen zweckfrei lesen kann, ohne dass ich überlegen muss: Gefällt mir dieses Buch oder gefällt mir dieses Buch nicht? Aber es ist nicht so, dass ich sozusagen im Urlaub dann leichtere Genres oder nur Kriminalromane lesen würde, aber ich lese dann einfach Dinge, die ich ... zu denen ich nicht gekommen bin, die mich anderweitig interessieren.
- Und wie gesagt, das Schönste daran ist, dass man hier das Ganze lesen kann, ohne ständig darauf achten zu müssen, wie man es im Grunde bewerten möchte.
- Ja, jetzt sind wir auch schon bei unserer letzten Frage: Würden Sie denn den Beruf des Buchkritikers noch einmal wählen?
- Auf alle Fälle!
- Vielen herzlichen Dank! Das war ein sehr überzeugendes Schlusswort. Danke für das Gespräch und alles Gute!
- Danke schön!

## Kapitel 10

## Erinnerungen



3.10

### Modul 2 Aufgabe 2a

*Sie hören jetzt ein Radiointerview. Darin unterhält sich die Redakteurin Sabrina Schneider mit dem Neurowissenschaftler Herrn Prof. Hans Joachim Jakobsen vom kulturwissenschaftlichen Institut Essen über falsche Erinnerungen. Zu diesem Gespräch sollen Sie zehn Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal.*

*Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.*

*(Text wie 3.11-3.13)*



3.11

*Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 3.*

*Hören Sie jetzt den dazugehörenden Abschnitt noch einmal.*

- „So war es, ich hab' es selbst erlebt!“ Dieser Gedanke ist oft trügerisch, denn auf unser Gedächtnis ist nicht immer Verlass. Oft glauben wir, uns an Dinge zu erinnern, die wir nie erlebt haben. Zu diesem interessanten Thema haben wir heute den Neurowissenschaftler Herrn Prof. Hans Joachim Jakobsen zu Gast. Er untersucht am kulturwissenschaftlichen Institut Essen „falsche“ Erinnerungen. Guten Morgen, Herr Professor Jakobsen.
- Guten Morgen, Frau Schneider.
- Herr Professor Jakobsen, was genau sind falsche Erinnerungen?
- Um diesen Begriff zu klären, sollte man zunächst einmal wissen, was Erinnerungen sind. Wenn wir uns erinnern, dann rekonstruieren wir sehr selektiv früher wahrgenommene Informationen. Woran wir uns erinnern, hängt stark davon ab, wie unsere körperliche Verfassung im Moment des Erinnerns ist. Ein glücklicher Mensch wird sich eher an gute Erlebnisse erinnern, ein depressiver Mensch eher an trostlose. Unter falschen Erinnerungen oder Pseudoerinnerungen – wie sie in der Wissenschaft bezeichnet werden – versteht man Gedächtnisinhalte, die nicht einem vergangenen tatsächlich erlebten Geschehen entsprechen und dennoch als tatsächlich so erlebt empfunden werden. Falsche Erinnerungen können entweder rein fiktiv sein oder aber in wesentlichen Punkten vom tatsächlichen Geschehen abweichen.
- Das heißt dann also: Falsche Erinnerungen sind frei erfunden?
- Nicht unbedingt. Ein Teil der Erinnerungen kann durchaus richtig sein. Ist es Ihnen noch nie passiert, dass Sie vor dem Fernseher saßen und etwas besonders Eindrucksvolles oder etwas besonders Interessantes gesehen haben, und plötzlich hatten Sie das Gefühl, das Geschehen selbst so oder so ähnlich

erlebt zu haben, weil Ihnen die durch die Fernsehsendung hervorgerufenen inneren Bilder sehr real vorkamen? Sie erinnern sich daran und wissen plötzlich nicht mehr, woher diese Erinnerungen kommen. Es gibt dazu viele interessante wissenschaftliche Experimente. In einem Experiment wurden den Probanden zum Beispiel Fotos vorgelegt, auf denen sie als Kind in einem Heißluftballon zu sehen waren. Bei den Bildern handelte es sich allerdings um Montagen, also Fälschungen. In Wahrheit waren die Versuchspersonen nie mit einem Heißluftballon gefahren. Dennoch glaubte die Hälfte der Probanden später, das auf dem Foto Festgehaltene wirklich erlebt zu haben. Sie konnten sich genau an die aufregende Ballonfahrt erinnern, das Ereignis sogar detailliert beschreiben. Das Experiment zeigt: Allein der Glaube, etwas Bestimmtes erlebt zu haben, bedeutet noch lange nicht, dass es auch wirklich so stattgefunden hat.

- Das heißt, unser Gedächtnis spielt uns Streiche? Es täuscht uns?
- Ja, was völlig normal ist. Falsche Erinnerungen entstehen nicht absichtlich. Von der Fülle an Informationen, die täglich auf uns einströmt, kann sich unser Gehirn nur einen Bruchteil dauerhaft merken. So entstehen Wissenslücken. Kommen neue Informationen hinzu, die zum bereits vorhandenen Wissen passen, ordnet sie das Gedächtnis dort automatisch ein. So kommt es, dass man bei länger zurückliegenden Ereignissen oft nicht mehr weiß, ob man von ihnen nur gelesen oder gehört oder sie tatsächlich selbst erlebt hat.

*Lesen Sie jetzt die Aufgaben 4 bis 7.*

*Hören Sie jetzt den dazugehörenden Abschnitt noch einmal.*

- Sie sagten, unser Gehirn merkt sich einerseits nur einen Bruchteil. Andererseits aber stürmen ständig unendlich viele Informationen auf uns ein. Welche dieser Informationen merken wir uns denn?
- Es gibt eine Art Filter, welche Erlebnisse im Langzeitgedächtnis landen und welche nicht. Dieser Filter sind unsere Gefühle. Nur das, was einmal einen emotionalen Eindruck hinterlassen hat und dadurch als bedeutsam eingestuft wurde, wird gespeichert.
- Aber im Beispiel des Heißluftballons hatten die Versuchspersonen Details doch regelrecht erfunden.
- Natürlich kann auch die jeweilige Situation, in der das Wissen abgerufen wird, das Wissen selbst verändern. Viele Leute schmücken – beispielsweise auf einer Party – eine Geschichte aus ihrer Jugend ein wenig aus, um ihr Gegenüber zu beeindrucken. Erzählen sie diese Story wieder und wieder, schmücken sie sie weiter und weiter aus, glauben sie irgendwann selbst, dass sich alles so zugetragen hat, wie sie es erzählen.



3.12

- Nun zeigt dieses Experiment aber auch, dass es durchaus möglich ist, die Erinnerungen anderer Menschen zu manipulieren.
- Sie haben recht. Mit einfachen Mitteln wie Fotos, Filmen oder glaubhaften Erzählungen kann man nahezu jedem falsche Erinnerungen einpflanzen. Dies funktioniert aber nur begrenzt. Die neuen Informationen müssen in einen bereits vorhandenen Kontext passen, damit das Gehirn Verknüpfungen erstellen kann. Meist sind es nämlich Details, an die wir uns nicht mehr erinnern können; eine zentrale Idee oder ein grober Eindruck bleiben. Wir als Wissenschaftler hoffen, dass wir mit diesen Erkenntnissen in Zukunft besser gegen psychische Erkrankungen oder Demenzerkrankungen vorgehen können.
- Das ist ja interessant. Könnten Sie das noch etwas genauer erklären?
- Unser Gedächtnis behält angenehme Eindrücke eher in Erinnerung, wohingegen negative leichter verblasen. Ein sehr wirkungsvoller Mechanismus, auf den in Psychotherapien zurückgegriffen wird. Der Patient lernt in den Sitzungen, die eigene Vergangenheit mit mehr positiven Attributen zu besetzen, indem er sich an schöne Erlebnisse erinnert. Negative Erinnerungen werden dann überlagert. So können wir uns die Strategien unseres Gehirns ganz bewusst zunutze machen.
- Sind diese angenehmen Erinnerungen auch die Begründung dafür, dass sich ältere Menschen so gut an ihre Kindheit erinnern, aktuelle Informationen aber relativ schnell vergessen?
- Das, was zum ersten Mal passiert, hinterlässt den stärksten Eindruck. Wenn man ältere Menschen fragt, woran sie sich erinnern, dann nennen sie in der Regel Ereignisse, die sich zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr zugetragen haben. In diese Zeit fallen wichtige Entscheidungen. Das Verhältnis zu den Eltern ändert sich, man lernt Lebenspartner kennen, gründet eine Familie, startet in den Beruf. All das wird oft abgerufen und wieder eingespeist und festigt sich somit im Gedächtnis. Daran, wie man einen seiner vielen Freunde kennengelernt hat, wird man sich später gegebenenfalls weniger gut erinnern können. Die Experten sagen dazu „Last in, first out.“, was so viel heißt wie: „Was zuletzt ins Gehirn eingespeist wurde, ist zuerst wieder weg.“



3.13

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 8 bis 10.

Hören Sie jetzt den dazugehörenden Abschnitt noch einmal.

- Kommen wir zurück zu den falschen Erinnerungen. Stellen sie für Historiker, die ja zu einem guten Teil auf Erinnerungen angewiesen sind, nicht ein Problem dar?

- Ja, gerade Historiker kennen dieses Problem. Bei Berichten von Zeitzeugen können sie oftmals nur schwer unterscheiden, ob der Betreffende damals wirklich dabei war oder den einen oder anderen Fakt den Medien entnommen hat. Manche Zeitzeugen wollen manchmal bestimmte Details auch nicht nennen, manche tendieren dazu, dunkle Stellen der eigenen Vergangenheit zu vertuschen – manchmal ganz unbewusst.
- Und was ist mit den Zeugenaussagen vor Gericht? Diese basieren doch auch immer auf Erinnerungen?
- Stimmt, besonders problematisch sind falsche Erinnerungen, wenn es um Zeugenaussagen geht. Immer wieder werden Fälle bekannt, in denen Verbrechen Opfer bei Gegenüberstellungen Unschuldige als Täter identifiziert haben. Die Betroffenen sehen einen Menschen, der dem Täter ähnlich sieht – und sind sich plötzlich sicher, dass er es war. Ihr Gehirn hat einige Basisinformationen gespeichert, zum Beispiel: Der Täter war groß, dunkelhaarig und hatte einen Bart. Bei einer Gegenüberstellung werden diese originalen, oftmals jedoch schwammigen Erinnerungen mit neuen Informationen vermischt. Das Gedächtnis setzt sie wie Puzzleteile zu einem vollständigen Bild zusammen, das mit der Wahrheit oft nur noch wenig zu tun hat.
- Dürften dann Aussagen vor Gericht nicht so eine große Bedeutung haben?
- Man sollte sich lieber auf objektive Tatsachen verlassen – von der Bremsspur bis zum Fingerabdruck. Dem widerspricht wiederum unser menschliches Selbstverständnis. Wir sind es gewohnt, anderen Menschen eher zu glauben als irgendwelchen genauen oder ungenauen Messdaten. Deshalb schalten wir manchmal auch ganz unbewusst unseren Verstand aus.
- Vielen Dank, Herr Professor Jakobsen, für dieses interessante Gespräch. Wenn Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, Fragen an Professor Jakobsen haben, dann können Sie ihn jetzt in unserer Telefonsprechstunde erreichen unter ...

### Modul 3 Aufgabe 1

- Ja, hallo?
- Hallo Barbara, ich bin's, Ute.
- Hallo, wie geht's?
- Ja, ganz gut, danke. Du, ich muss dir was erzählen: Mir ist gestern was ganz Komisches passiert.
- Echt, was denn?
- Ich hab' dir doch neulich von meinem neuen Kollegen in der Arbeit erzählt. Erinnerst du dich?
- Ja, klar. Du warst ja recht begeistert ... und? Lass mich raten: Ihr habt euch getroffen.



3.14

- Na ja, ja, eigentlich schon, aber dann auch wieder nicht!
- Hä? Also, was jetzt? Habt ihr euch nun getroffen, oder nicht?
- Jein! Pass auf: Kennst du das Café an der Grünbrücke?
- Ja, klar, kenn' ich! Und da hast du ihn getroffen, oder?
- Das hast du gut gesagt: Ich habe ihn getroffen.
- Wie? Du hast ihn getroffen? Er wird dich doch wohl auch gesehen haben.
- Ja, gesehen schon, aber er hat mich, glaub' ich, nicht erkannt.
- Ja, habt ihr denn nicht miteinander geredet?
- Doch, doch. Ich hab' ihn natürlich angesprochen und ihn gefragt, was er hier macht, ob er oft hier ist und so weiter, bla, bla, bla. Das Übliche halt.
- Ja, und er?
- Er hat ganz brav geantwortet, aber ich glaube, er hat überhaupt nicht kapiert, wer ich bin. Da bin ich mir sicher! Er war zwar sehr nett, aber irgendwie nicht so herzlich und locker wie in der Arbeit.
- Na, vielleicht hat er auf jemanden gewartet. Wahrscheinlich wollte er dich schnell loswerden ...
- Das habe ich auch erst gedacht, aber er war es, der mich in ein Gespräch über meine Hobbys verwickelt hat und mich über meinen Beruf ausfragen wollte. Ich habe zuerst gedacht, er macht Witze, und habe ihm deshalb irgendeinen Blödsinn erzählt. Aber irgendwann hab' ich dann gemerkt, dass er mich wirklich nicht erkannt hat. Kannst du dir das vorstellen? Ich war echt enttäuscht und bin dann relativ schnell gegangen.
- Komisch! Bist du sicher, dass er es war? Es scheint sich um eine Verwechslung zu handeln, oder?
- Nein, nein, ganz sicher, er war es. Ich hab' ihn ja beim Namen genannt.  
Ich meine, wir arbeiten jetzt seit fünf Wochen jeden Tag zusammen. Und er versteht es immer, mich zum Lachen zu bringen. Wie soll ich mich denn verhalten, wenn ich ihn morgen wiedersehe? Ich bin wirklich sauer. Der braucht erst gar nicht nett zu lächeln!
- Ach, er hat sich inzwischen sicherlich erinnert, wen er da getroffen hat, und die ganze Sache ist ihm mittlerweile total peinlich. Du wirst sehen, er spricht dich bestimmt drauf an. Vielleicht lädt er dich ja auf einen Kaffee ein oder so. Er hat schließlich was bei dir gutzumachen!
- Meinst du? Und wenn nicht?
- Ach, mach dir mal keine Sorgen. Oder frag ihn doch einfach, was er am Wochenende gemacht hat. Dann wird ihm sicher ein Licht aufgehen. Das Missverständnis ist bestimmt schnell aufzuklären.
- Also, ich glaube inzwischen gar nix mehr! Unsere Freundschaft hat gerade erst angefangen und durch

sein komisches Verhalten droht sie schon wieder kaputtzugehen. Das kann doch alles nicht wahr sein. Naja, ich werde dir berichten.

- Mach das. Ich bin echt gespannt! Und sonst so?

## Modul 4 Aufgabe 6a

Tage wie dieser  
kommen nie wieder.

Tage wie dieser  
sollten nie vergessen geh'n.

Du drehst dich um  
und siehst sie wieder.

Du drehst dich um und siehst in deinem Kopf die alten  
Bilder.

Spürst du noch immer nichts?

Du siehst das Licht irgendwo am Ende.

Der Augenblick ist jetzt und fließt wie Sand durch deine  
Hände.

Doch du hältst dich,  
doch du hältst dich an ihm fest.

Tage wie dieser ...

Du sprichst nicht mehr  
und siehst sie wieder.

Zerstückt und zerstoßen singen sie leise ihre Lieder.  
Sprichst du noch immer nicht?

Sie haben gesagt, es würde Regen geben,  
doch wir sitzen hier seit Stunden, trinken Wein  
und sind einfach nur am Leben.  
Bis unsre Welt zerbricht, es dunkel ist.

Tage wie dieser ...

Tage wie dieser ...

Und alles, was uns bleibt  
Ist ein neuer Morgen.  
Du weißt,  
was das heißt.

Und alles, was uns bleibt ...

Tage wie dieser ...

Tage wie dieser ...



3.15



# Transkript zur DVD

## Kapitel 1 Dorf der Nachhaltigkeit

In den 90er-Jahren standen hier ein paar Bauwagen. Die Anfänge des Ökodorfs Sieben Linden. Mittlerweile leben 70 Erwachsene und 37 Kinder im Dorf der Nachhaltigkeit. Und wie es scheint, leben sie gut hier.

**Julia Kommerell:** „Das Ökodorf ist ein Gemeinschaftsprojekt, das auf eine soziale, ökonomische, ökologisch nachhaltige Lebensweise realisiert und am besten auch weitergeben möchte an andere.“

Das sieht aus wie das Gegenteil von Nachhaltigkeit, denn auch im Ökodorf wird gebaut. Aber so einfach ist die Sache nicht. Dies ist keine normale Baustelle, denn hier baut man zum Beispiel Wände nicht aus Stein, sondern aus Strohballen.

**Dirk Scharmer:** „Also, was man über den Strohballenbau wissen muss, ist, dass wir das Stroh vom Acker nebenan ernten können und zusammen mit dem Holz, was auch hier im Wald wachsen kann, was man aber auch im Holzhandel ganz normal bekommt, zu einem sehr modernen, sehr energieeffizienten Haus verbauen kann, was also vom Dämmstandard das höchste Niveau erreicht.“

Die Wände werden dann mit Lehm verputzt. Im besten Fall kommt der Lehm aus der eigenen Grube, die man ja eh fürs Haus ausheben muss. Hinterher hat man keine Chemie im Haus, sondern Wände, die atmen und das Klima regeln, Gerüche fressen und die Luft reinigen.

Das bestimmende Wort fürs Zusammenleben heißt „Gemeinschaft“. Jeder zahlt täglich 9 Euro für Verpflegung und die laufenden Unkosten. Hinzu kommt ein Arbeitsbeitrag für die Allgemeinheit, das kann zum Beispiel ein Küchendienst sein. Alle festen Bewohner sind Mitglieder der Siedlungsgenossenschaft.

Entscheidungen werden immer gemeinsam gefällt. Einen Bürgermeister oder einen Chef gibt es nicht.

Einfach einchecken geht aber auch nicht. Wer im Ökodorf wohnen will, muss sich für eine einjährige Probezeit bewerben. Und dann entscheidet wieder die Gemeinschaft, wer dauerhaft ins Ökodorf einziehen darf. Mittlerweile kommen Besucher aus ganz Europa ins Ökodorf. Es hat sich herumgesprochen, dass die Nachhaltigkeit hier funktioniert.

## Kapitel 2 Mit den Händen sprechen

**Schönfeld: (gebärdend)** „Gebärdensprache ist, mit den Augen zu hören und mit den Händen zu sprechen.“

**(gesprochen)** „Meine Arbeit ist es, für die Gehörlosen zu dolmetschen in die Gebärdensprache und für die

Hörenden umgekehrt in die Lautsprache zu übersetzen. Das ist aber nicht nur einfaches Dolmetschen, sondern 'ne Verbindung zwischen zwei Welten herzustellen. Zwei Welten, die sich sonst sehr schwer näherkommen könnten.“

Der erste Auftrag für Uwe Schönfeld heute: für einen gehörlosen Klienten beim Arztbesuch dolmetschen.

**Schönfeld: (übersetzt)** „Ich bin Diabetiker und mein Hausarzt hat gesagt: Bitte lass dich checken.“

Damit Arzt und Patient sich richtig verstehen, muss Uwe Schönfeld auf kleinste Details achten.

**Schönfeld:** „Die deutsche Gebärdensprache ist sehr, sehr, sehr komplex. Wenn ich einen Satz jetzt gebärde, dann muss ich dabei nicht nur einfach darauf achten, die Gebärde richtig zu – äh – benutzen, sondern in welcher Geschwindigkeit ich sie einsetze, in welchem Raum ich sie einsetze, also in welcher – wie groß ich gebärde, wie ich die Mimik einsetze dabei, und wie ich meinen gesamten Körper dabei auch einsetze. Das spielt alles zusammen in einem Kontext eine ganz wesentliche Rolle.“

**Arzt:** „Da ist in voller Schönheit das Herz mit allen vier Herzkammern. Jetzt guckt man in Farbe. Gut, alles normal, alles okay, Herzklappen, Herzfunktion, also Herzkraft ...“

**Schönfeld:** „Es gibt auch kleine Unterschiede in der Gebärdensprache, die für den normalen Zuschauer jetzt nicht so leicht erkennbar sind. Das sind in der Gebärde z. B. „nein“ und „anders“. Das ist zum Beispiel „nein“. Und wenn ich jetzt diese Ausführung, die Hand jetzt etwas drehe um 90 Grad und dann so mache, ist sie – heißt sie „anders“. Und das ist jetzt mal schon, wenn ich's jetzt wirklich schnell mache, ist es für einen andern kaum erkennbar.“

Uwe Schönfeld lernte die Gebärdensprache nicht in der Schule, sondern zu Hause. Er wuchs als Kind gehörloser Eltern auf.

**Schönfeld:** „Ich kann gar nicht sagen, ab wann mir das eigentlich bewusst war, dass ich höre und meine Eltern gehörlos sind. Für mich ist entscheidend gewesen, dass ich erst viel, viel später mitbekommen habe, wie ich im täglichen Prozess dort eingebunden war, dass ich ja eigentlich permanent für meine Mutter oder für meinen Vater vorm Fernseher übersetzen musste oder (bei) Arztbesuchen oder bei Behördengängen, selbst bei Elternversammlungen, wo Lehrer sauer auf mich waren und ich das meinen Eltern beibringen sollte. Natürlich habe ich denen was anderes erzählt. Aber diese – diese Zeit, in der ich permanent übersetzt habe für meine Eltern, ist eigentlich auch so 'n Prozess gewesen, der mich geformt hat.“

Später verliebte sich Uwe Schönfeld in die gehörlose Künstlerin Christina Apelt. Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte, denn selten gibt es Beziehungen zwischen Hörenden und Gehörlosen.

**Schönfeld:** „Diese Angst, die wir beide hatten, ob ich als akustisch Orientierter eventuell dann in die hörende Welt wieder abdrifte oder sie als visuell Orientierte in die Gehörlosenwelt, die war bei uns beiden da und die haben auch andere mit genährt. Aber anscheinend ist die Liebe dann doch immer wieder stärker als das, was andere Menschen dann denken, also – wir sind jetzt 26 Jahre zusammen.“

Der nächste Auftrag steht an. In einem Unternehmen sollen vier gehörlose Mitarbeiter eine Weiterbildung zum Gabelstaplerfahrer erhalten. Die theoretische Schulung muss natürlich übersetzt werden.

**Schönfeld:** „Wenn zwischen uns die Chemie stimmt, dann funktioniert auch dieser Übersetzungsprozess. Das setzt natürlich voraus, dass auch Einfühlungsvermögen von beiden Seiten da ist, dass die Gebärdenkompetenz von beiden Seiten da ist, und dass wir uns miteinander richtig auch verstehen, uns in die Augen schauen können usw. – das ist ein ganz wichtiger Aspekt.“

Am Nachmittag steht ein offizieller Termin an. Im Bode-museum prüft der Landesbehindertenausschuss Berlins, ob das Museum behindertengerecht ist. Schönfeld übersetzt für die Vertreter des Gehörlosenverbandes die Führung durch das Museum.

**Schönfeld:** *(gebärdend)* „Für mich ist ein Gebärdensprachdolmetscher ganz wichtig ... er ist für mich ein Sprachrohr. Er übersetzt für mich in jeder Situation ... und ich wünsche mir von einem Gebärdensprachdolmetscher, ... dass er schnell und simultan übersetzt.“

Bei der anschließenden Sitzung wird besonders viel geredet. Ein harter Job für einen Gebärdensprachdolmetscher.

**Schönfeld:** „Es geht bei uns nicht nur um das Übersetzen von einer Lautsprache in die andere, wobei ich das jetzt nicht herabwürdigen will, das ist ein genauso anstrengender Prozess. Wir arbeiten aber nicht nur eben mit der Lautsprache, sondern auch mit der Gestik, mit der Gebärdensprache. Das heißt, wir haben auch einen unheimlich hohen Anspruch an körperlicher Belastung. Zu sehen, wie eine Kommunikation zwischen beiden Seiten von null auf hundert hochschnellt und auch funktioniert, und das erfüllt mich persönlich wirklich immer wieder auch mit Stolz, dass ich es geschafft habe, aber dass auch dann beide Seiten zufrieden sind. *(gebärdend)* Ich liebe meinen Beruf. Die Arbeit mit den Gehörlosen macht mich glücklich.“

## Kapitel 3 Wie wird man ... und was macht eigentlich ...?

### Wie wird man Landwirt?

Weil die Nachfrage nach gesunden Lebensmitteln steigt, eröffnen sich neue Jobchancen in der biologischen Landwirtschaft. Das spürt man auch auf dem Dottenfelderhof bei Frankfurt. Seit 1968 wird in dem Großbetrieb unter dem Motto „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ biologisch gewirtschaftet, geforscht, gelebt und ausgebildet. Jeden Morgen treffen sich die Dottenfelder zur Arbeitsbesprechung. Einer von ihnen: Valentin Lauinger. Der 19-jährige Südafrikaner kam für seine Ausbildung nach Deutschland. Landwirt ist sein Traumberuf.

**Valentin Lauinger:** „Also, was mir gefällt an der Landwirtschaft, ist die große Abwechslung, die Vielfältigkeit des Auf-dem-Feld-arbeiten, das Mit-den-Tieren-arbeiten und auch das Technische in der Werkstatt und da wirklich was zu lernen und auch dann zu machen.“

Weil er Fachabitur hat, kann Valentin seine Ausbildung auf zwei Jahre verkürzen. Vier Tage die Woche arbeitet er auf dem Hof und einen Tag geht er in die Berufsschule. 592 Euro verdient Valentin im zweiten Lehrjahr. Abzüglich Kost und Logis sowie Versicherung bleiben ihm gut 200 Euro. Derzeit liegt sein Arbeitsschwerpunkt im Kuhstall. Da sind auch Wochenenddienste angesagt, denn Kühe müssen auch sonntags versorgt werden. Auf dem Hof lernt der Auszubildende die Praxis, bekommt Einblicke in Ackerbau, Viehzucht und Landtechnik. In der Berufsschule gibt es die Theorie: Pflanzenkunde, Tierzucht, Marketing und Buchhaltung. Und dann?

**Valentin Lauinger:** „Mein Plan: Ich mach' die Lehre, danach möchte ich eigentlich noch die Gesellenjahre nutzen, um Erfahrung zu sammeln und dann einen eigenen Hof anzufangen. Und dies wird wahrscheinlich in Südafrika sein, bei meinen Eltern zu Hause.“

Bis dahin verbringt der angehende Landwirt aber noch einige Tage auf dem deutschen Bauernhof.

### Foodstylist

Der Bauer Verlag in Hamburg. In Versuchsküche, Konferenzraum und Fotostudio entstehen vier verschiedene Kochzeitschriften. Rund 1.600 neue Rezepte werden jedes Jahr in der Food-Redaktion entwickelt und das immer mit Vorlauf. Im Sommer wird bereits über Weihnachten nachgedacht. Da muss man ein gutes Gespür für die richtigen Trends haben. In der Versuchsküche kocht Katharina Dahl das, was sich die Food-Redakteure ausdenken. Der Tag beginnt für die Food-Stylistin mit der Lieferung der Lebensmittel.

**Katharina Dahl:** „Mein Tag ist extrem strukturiert. Also, wir kriegen morgens, wir fangen um 9:00 an, um 10:00 kommt spätestens die Ware, sprich das Gemüse. Wir haben 6, 7 Gerichte, Fotos also. Das Erste sollte relativ zügig auch stehen, das heißt also um 11:00 spätestens. Mittagspause ist dann noch mal und 18:00 Uhr Schluss. Also, man muss das einfach strukturiert durchziehen.“  
Dabei greift Katharina auf ganz herkömmliche Küchengeräte zurück. Der Leser soll die Gerichte auch zu Hause problemlos nachkochen können. Auf ihrem Weg zur Food-Stylistin musste die Profiköchin allerdings einiges dazulernen.

**Katharina Dahl:** „Eine Köchin kocht alles gerade in dem Augenblick mit ein bisschen Vorbereitung. Ich koche fürs Foto, das heißt, wir richten das Essen hier in der Küche an, kriegen das Geschirr, stellen es ins Studio und durch die Kameraperspektive ist das doch oft noch mal ganz was anderes. Und dann geht's manchmal darum, kleine Blättchen zu rücken oder Kartoffeln zu rücken. Das geht vom Hundertsten, manchmal ins Tausendste.“  
Aber kann man das, was hier so lecker aussieht, auch essen?

**Katharina Dahl:** „Ja. Bei uns sind alle Gerichte essbar. Es kann sein, dass da mal ein Zahnstocher drin ist. Das ist sehr fettig, weil wir natürlich frischen mit ganz viel Öl – ob das nun rotes Paprikaöl ist oder so ein Wasser-Öl-gemisch. Für den schlanken Fuß ist das nicht gedacht. Aber es ist alles essbar. Und das wird definitiv mit großer Begeisterung gegessen, ja.“

Im Fotostudio nebenan entstehen die Bilder zu den Rezepten. Florian ist Food-Fotograf. Er inszeniert den Look im Foto.

**Florian:** „Das Licht – ein Foodstylist würde mich wahrscheinlich abstrafen – ist für mich in der letzten Konsequenz eigentlich das Wichtigste. Wenn das nicht vernünftig gemacht ist, kommt das Essen einfach nicht rüber. Ich muss in einem lichtleeren, in einem lichtlosen Raum ein Licht setzen, was den Betrachter vielleicht an eine schöne Landhausküche erinnert, wie es dort vielleicht in der Nähe des Fensters steht und das Licht flutet rüber. Da sollen Emotionen geweckt werden und letztendlich bin ich da, um dem Bild Leben einzuhauchen.“

Neue Genussfotos entstehen immer im Team. Fünf Tage die Woche wird hier gekocht und fotografiert. Wirklicher Genuss entsteht dann aber erst zu Hause: beim Nachkochen und genüsslich Verspeisen.

## Kapitel 4

## Perfektes Timing

**Alex:** „Hallo und herzlich willkommen zum Crowdfunding-Video zu unserer Kriminal-Kurzfilm-Komödie ...“

**Benno:** „Perfektes Timing.“

**Alex:** „Das ist aber erst mal nur der Arbeitstitel. Ja, der ändert sich vielleicht noch. Okay. Ich bin der Alex. Ich bin der Produzent und Regisseur von dem Film ...“

**Benno:** „Perfektes Timing.“

**Alex:** „Ich hab das Drehbuch geschrieben, ich mach' die Kamera, ich mach' den Schnitt und ich mach' die Musik.“

**Benno:** „Und ich bin der Benno. Ich mach' die Produktion, die Organisation und den Set-Ton.“

**Alex:** „Mit so einem Kurzfilm lässt sich ja in der Regel kein Geld verdienen.“

**Benno:** „Nicht?“

**Alex:** „Ne. Schlimm?“

**Benno:** „Nö.“

**Alex:** „Gut. Normalerweise geht eben viel Geld raus und es kommt kein Geld rein. Auch wenn alle Beteiligten ohne Gage arbeiten und ein Teil der Technik kostenlos ausgeliehen werden kann. Man kriegt halt leider nicht alles umsonst. Es müssen Studiomieten gezahlt werden, Strom, Requisiten, Kostüme, Kamera-Equipment, Reisekosten, Unterkünfte, Essen, Getränke ...“

**Benno:** „Wo hast du denn das ganze Geld her?“

**Alex:** „Selber gedruckt. Ja, als Requisite.“

**Benno:** „Können wir nicht damit den Film finanzieren?“

**Alex:** „Ist das dein Ernst? Benno, das geht nicht. Das sind D-Mark.“

**Fivo:** „Hallo, ich bin der Fivo und ich spiel' den Theo in Perfektes Timing.“

**Alex:** „Wenn der Titel so bleibt.“

**Fivo:** „Der bleibt so.“

**Alex:** „Ja?“

**Fivo:** „Ja. Und das wird voll der coole Film, weil da schwänz' ich die Schule und dann bin ich im Wald und dann ist da auf einmal alles ganz spannend und wir drehen auf einer Red.“

**Alex:** „Was?“

**Fivo:** „Ja. Red Scarlet mit Dragon-Sensor, 4K, voll kinomäßig.“

**Alex:** „Ich hab' aber nur 'ne 60D.“

**Fivo:** „Dann musst' dir halt eine ausleihen.“

**Alex:** „Weißt du, was des [das] kostet?“

# Transkript zur DVD

**Fivo:** „Woher soll ich das wissen? Ich bin doch erst 10 Jahre alt.“

**Andreas:** „Hallo, ich bin Andreas Bittl und ich spiele den Hehler ... in dem Film ...“

**Alex:** „Cut!“

**Andreas:** „Was denn?“

**Alex:** „Mach' a mal [ein mal] Bairisch – so wie die Rolle.“

**Andreas:** „Echt?“

**Alex:** „Ja.“

**Andreas:** „Aber meinst du nicht, der Schauspieler stellt sich vor und das ist dann ...“

**Alex:** „Aber du bist ja jetzt auch im Charakter. Des ist lustig. Mach' a mal.“

**Andreas:** „Servus. I bin da Andreas Bittl, i spui den Hehla in dem Film Perfektes Timing. Wir ...“ [Hallo, ich bin Andreas Bittl und ich spiele den Hehler in dem Film Perfektes Timing.]

**Alex:** „Ja, wenn der Titel so bleibt.“

**Andreas:** „Was?“

**Alex:** „Äh, ja nix. Mach.“

**Andreas:** „Okay, also: Mia drahn jetzt die Szene, wo i mit so am 70er-Jahre-Pontiak daherfah und dann verkauf i da dem schwindligen Kunstsammler des gestohne Buidl. Des drahn jetzt mia da.“ [Wir drehen jetzt die Szene, in der ich mit so einem 70er-Jahre-Pontiak herfahre und dann verkaufe ich dem zwielichtigen Kunstsammler das gestohlene Bild. Das drehen wir jetzt da.]

**Alex:** „Also, pass auf. Du gehst jetzt vorne erst a mal da ums Auto rum.“

**Andreas:** „Ums Auto rum?“

**Alex:** „Genau! Dann pinkelst du da an den Baum hin, kommst wieder zurück und steigst da wieder ins Auto nei [rein].“

**Andreas:** „Ins Auto rein?“

**Alex:** „Genau.“

**Andreas:** „Da ist aber kein Auto.“

**Alex:** „Ja, des stimmt.“

**Andreas:** „Wo ist mein Pontiak?“

**Alex:** „Den mach' ich dir dann nachher mit dem Computer irgendwie nei. Du musst halt jetzt a bissl [ein bisschen] improvisieren. Du bist doch ein super Schauspieler.“

**Andreas:** „Pass a mal auf: Du organisierst jetzt ein gescheites [richtiges] Auto. Ansonsten suchst du dir einen anderen super Schauspieler. Okay?“

**Alex:** „Benno, ham [haben] wir im Budget noch Puffer für ...“

**Benno:** „Negativ!“

**Veronika:** „Hallo, ich bin Veronika Wanninger und ich spiel' die Reporterin am Tatort in Perfektes Timing.“

**Alex:** „Ja, wenn der Titel so bleibt.“

**Veronika:** „Ja, also der ist schon in Ordnung, aber ...“

**Alex:** „Aber?“

**Veronika:** „Ja, schau dir mal mein Outfit an.“

**Alex:** „Ich kenn' dein Outfit, ich hab's ja ausgesucht.“

**Veronika:** „Das schaut aus wie aus den 80ern, ganz im Ernst.“

**Alex:** „Ja, der Film spielt ja auch in den 80ern.“

**Veronika:** „Mhm, warum?“

**Alex:** „Wegen den coolen Klamotten?“

**Veronika:** „Ah, wart' mal! Ja? Der Daniele will wissen, wann er dran ist.“

**Alex:** „Jetzt.“

**Veronika:** „Jetzt.“

**Daniele:** „Hallo, ich bin der Daniele Zucal und ich spiel' den Polizei-Hauptkommissar in ... Perfektes Timing! Alex, wolltest du den Titel nicht noch ändern?“

**Alex:** „Ne, wahrscheinlich nicht.“

**Daniele:** „Dann erzähl' ich jetzt die Geschichte?“

**Alex:** „Ja.“

**Daniele:** „Der kleine Theo schwänzt die Schule und geht in den Wald. Dem Polizei-Hauptkommissar, also mir, ist bald klar, dass der Junge wohl entführt wurde. Und zwar von dem Typen, dem dieses Gemälde gestohlen wurde, und zwar damit der Dieb, der ja wohl der Vater des entführten Jungen ist, das Gemälde wieder rausgibt. Das Gemälde soll aber in echt in einer geheimen Übergabe im Wald den Besitzer wechseln. Davon weiß ich aber nix, weil das ist ja geheim. Okay, auf jeden Fall geht einiges schief bei dieser geheimen Übergabe und dann taucht da noch diese Joggerin auf, die sich mit diesem Naturfotografen in die Wolle kriegt. Das macht die ganze Sache ja auch nicht grade einfacher – vor allem, weil ich von dem ja auch nix weiß. Naja, auf jeden Fall gibt es trotz allem noch ein HappyEnd, von dem ich aber auch nix weiß, weil das mit dem Perfekten Timing halt doch mehr für den Theo und weniger für den Polizei-Hauptkommissar gilt. Stimmt das so?“

**Alex:** „Ja, im Prinzip. Bis auf die Reihenfolge. Doch, ja.“

**Vroni:** „Hallo, ich bin Vroni Kiefer und spiele Theos Lehrerin in Perfektes Timing. Sag mal, Alex, der Titel, der bleibt jetzt schon so, oder?“

**Alex:** „Ja, sieht so aus.“

**Vroni:** „Ach, cool. Hast du dich jetzt eigentlich um meine Anfahrt gekümmert aus Hannover und Hotel und so?“



**Alex:** „Ja, äh, ich hab’ mir überlegt, du könntest einfach per Anhalter anreisen und ich hab’ dann noch so’n Ding, so’n Zelt, weil es ist ja Sommer ...“

**Vroni:** „Per Anhalter und Zelt? Und das Catering ist Pizza, oder was?“

**Alex:** „Ja, Pizza ist ja jetzt auch nicht grad [gerade] billig, also ...“

**Vroni:** „Alex, dann lass es uns doch lieber gleich anders machen. Dann komm’ ich gar nicht angereist, sondern dann dreh’ ich’s hier in Hannover – in ’ner Greenbox.“

**Alex:** „Ach so, hast du ein Studio da, wo du reinkannst, oder?“

**Vroni:** „Ne, ich mein jetzt so hier – über Skype, mit ’ner Greenbox. Ruhe im Klassenraum, jetzt!“

**Andreas:** „Ja, Günni? Günni, pass mal auf. Keine No-Budget, Low-Budget ... äh ... Dreiviertel-Budget, nichts. Nichts mehr, okay? Nichts dergleichen. Nur noch Budget! Hallo?“

**Stimme:** „Pass halt auf, du Depp!“

## Kapitel 5 Lügendetektor der Zukunft

Neurowissenschaftler versuchen überall auf der Welt, die Geheimnisse unseres Gehirns zu lüften. Erfolgreich tasten sie sich immer weiter vor. In Berlin, am Bernstein Center of Computational Neuroscience, setzen die Wissenschaftler auf ein neues Gebiet der Hirnforschung, die computergestützte Neurowissenschaft. Sie verbindet Experiment, Datenanalyse, Computersimulation und Theoriebildung miteinander. Physiker, Biologen und Informatiker arbeiten hier eng zusammen. Das Ziel des Neurophysikers John-Dylan Haynes und seiner Kollegen: Gedanken lesen. Dazu entwickeln sie immer kompliziertere Versuche. Die Frage: Kann man an der Hirnaktivität erkennen, ob ein Mensch bestimmte Räume schon einmal gesehen hat?

Eine Person besucht vier virtuelle Häuser, anschließend werden ihr im Scanner die vier bekannten und dazu vier fremde Häuser gezeigt. Ein neu entwickeltes Softwareprogramm kann die Muster im Gehirn nicht nur einzeln erkennen, sondern sie auch in Verbindung zueinander setzen. In rund 30.000 Arealen im Gehirn wird gleichzeitig der Informationsaustausch gemessen. Die Wissenschaftler waren selbst verblüfft vom Ergebnis. Bei 9 von 10 Personen konnten sie genau sagen, welches Haus die Testpersonen gesehen hatten und welches nicht. So könnten zum Beispiel die Lügendetektoren der Zukunft aussehen. Tatorte würden virtualisiert und im Scanner würde man genau erkennen, ob die Verdächtigen hier schon einmal waren.

Die Wissenschaftler wissen, dass ihre Arbeit sehr unterschiedlich genutzt werden kann.

**John-Dylan Haynes:** „Es gibt so ein ethisches Kontinuum bei dem Problem. Es gibt auf der einen Seite ... können wir die Absichten einer Person auslesen, die zum Beispiel ein künstliches Gliedmaß steuern möchte mit ihrer Gedankenkraft. Das heißt, ich stelle mir jetzt jemanden vor, der sich nicht mehr bewegen kann und kommunizieren möchte oder einen künstlichen Arm zum Beispiel steuern möchte, so einer Person wollen wir natürlich helfen. Wir wollen dieser Person die Hilfe, die wir ihr mit unserer Forschung geben können, nicht verwehren. Auf der anderen Seite haben wir auch Anwendungen, die eher umstritten sind, wir haben zum Beispiel die Lügendetektion.“

Auch wenn das menschliche Gehirn noch lange nicht entschlüsselt ist, so gibt es doch viele neue Erkenntnisse. Daraus entstehen Chancen, aber auch Gefahren. Die Forschung fördert das Verstehen, aber sie macht den Menschen auch gläsern.

## Kapitel 6 Lernen, richtig zu essen

Großeinkauf mit Ursula Pfeifer. Sie und ihr Verein „Lobby für Kinder“ sorgen für gesundes Frühstück in vielen Nürnberger Schulen – bitter notwendig angesichts zunehmender Armut.

**Ursula Pfeifer:** „Viele Kinder kommen ohne Frühstück. Das hat verschiedene Ursachen. Meistens, also, dass die Eltern sich nicht genügend um die Kinder kümmern können, aus – auch aus finanziellen Gründen. Das ist ganz schwierig, ne.“

Seit Ursula Pfeifer sich für hungrige Schulkinder engagiert, hat die Rentnerin kaum noch eine freie Minute – so groß ist der Bedarf. 160.000 Euro pro Jahr muss sie dafür zusammenbetteln.

**Ursula Pfeifer:** „Kennt ihr denn Ananas?“

**Kinder:** „Ja.“

Gemüse kommt nicht aus der Dose – überraschend für viele Kinder.

**Pädagogin:** „Schön auf die Finger aufpassen ... und jetzt drehst du es ... schau mal, genau, drehst es um und jetzt kannst du’s dann abschneiden, dann sind die Finger nicht in Gefahr, okay?“

Hier werden wehrlose Paprika erstochen und unschuldige Möhren zersägt – Schnippeln und Schneiden für sie: ein exotisches Abenteuer. Die Frühstücksaktion soll die Kinder dazu bringen, von ihren Eltern gesundes Essen zu verlangen. Der Trick: Erziehung der Erwachsenen über ihre Kinder.

# Transkript zur DVD

**Ursula Pfeifer:** „Wenn ich in solche Familien reinkomme ... ich denke mir immer wieder: ‚Das kann ja wohl net (= nicht) wahr sein.‘ Es ist alles da: Ist der Videorekorder da, DVD-Player, Flachbildschirm ... all so was, alles da ... aber die Kinder, die werden vernachlässigt, die kriegen das irgendwie nicht gebacken.“

Familienhelferin Ursula Pfeifer zu Besuch beim neunjährigen Marko.

**Ursula Pfeifer:** „Was frühstückst du, bevor du in die Schule gehst?“

**Marko:** „A (= ein) Brot.“

Auch Marko bekommt in der Schule zusätzlich etwas zu essen wie alle seine Klassenkameraden. Er ist eines von vier Geschwistern, seine Mutter lebt von staatlicher Unterstützung.

Monatsende – entsprechend sieht der Kühlschrank aus.

**Ursula Pfeifer:** „Ja, es ist gut leer, möchte ich sagen.“

**Mutter:** „Ja, es ist halt im Moment nur das drinnen, was benötigt wird.“

**Ursula Pfeifer:** „Das ist der Rest vom Benötigten, möchte ich sagen.“

Markos Mutter muss beim Essen sparen. Obst und Gemüse – für sie Luxus.

**Mutter:** „... dass sie satt werden, ganz klar, ... dass es ihnen schmeckt vor allem ... ne ... ja, und dass sie halt einfach zufrieden sind.“

Essen, damit sie satt und zufrieden sind – für Kinder wie Marko und seinen kleinen Bruder ist das schon viel. Maximal 80 Euro pro Woche für Lebensmittel – mehr sei nicht drin, erzählt uns Markos Mutter. Sie hat Schulden, die muss sie abtrottern.

Marko soll heute eine andere Welt kennenlernen. Noch weiß er nicht genau, was die „Lobby für Kinder“ da für ihn und die anderen organisiert hat. Im Nobelrestaurant ein Benimm-Kurs für kleine Rabauken wie Marko.

**Hotelangestellte:** „Das ist ein Brotteller.“

Scheinbar eine verrückte Idee, doch Ursula Pfeifer weiß genau, was sie will.

**Ursula Pfeifer:** „Die Kinder sollen auch lernen, Essen zu genießen ... äh ... das Essen auch – äh – zu schätzen, die Wertschätzung des Essens, auch zu wissen, was sie essen.“

Vorspeise: Weißbrot mit Kräuterbutter. Essen mit Stil – Neuland für Marko.

**Ursula Pfeifer:** „Fein, ne?“

Frau Pfeifer will, dass die Kinder neue Ideen mit nach Hause nehmen – ein Drei-Gang-Menü als Investition in Träume.

**Ursula Pfeifer:** „Ich möchte eigentlich Sehnsüchte wecken. Ich meine, die Kinder ... denen gefällt's hier allen gut und ich kann mir ganz gut vorstellen, dass die irgendwann mal sagen: ‚Ah, das war schön, das möchte ich wieder haben.‘ Oder: ‚Ich mach's zu Hause.‘“

Einkaufstour mit Markos Mutter und Ursula Pfeifer.

Preiswert und trotzdem gesund einkaufen – gar nicht so einfach angesichts steigender Preise. Frau Pfeifer will gesundes Essen für Marko und seine Geschwister. Qualität oder Schnäppchen, Rinderhack oder gemischt – immer wieder dieselbe Frage.

**Mutter:** „Wenn's jetzt nicht gemischt gibt, dann muss ich einen ...“

**Ursula Pfeifer:** „Es gibt, es gibt gemischt, aber ... äh ... dann ist's halt recht fett, ne, dann haben Sie die Hälfte Fett davon, ne.“

Vom Hackfleischwürzmittel aus der Tüte lässt sich Markos Mutter nicht abbringen, die Kinder mögen halt den Geschmack, sagt sie.

**Mutter:** „Es geht halt dann auch schneller, wenn's dann abends mal pressiert oder irgendwas, ne, dann muss das halt mal schnell funktionieren.“

Manchmal aber scheint der Preis keine Rolle zu spielen.

**Mutter:** „Also, die kosten woanders auch viel mehr, teilweise.“

Kartoffeln aus dem Glas.

**Mutter:** „Und danehm' ich jetzt ... äh ... zwei ... also, zwei Gläser ...“

Familienberaterin Ursula Pfeifer würde ihr gerne sagen, dass frische Kartoffeln deutlich billiger sind, doch sie will Markos Mutter nicht verärgern.

**Ursula Pfeifer:** „Wenn die Frau Beyer sagt: ‚Ich will das so kaufen ... äh ... ich möchte das so haben,‘ akzeptiere ich das, weil es eigentlich wichtig ist, dass sie ihre Kinder ja gut versorgt, und dann gibt's halt Kartoffeln aus dem Glas. Vielleicht gibt's dann auch irgendwann einmal andere Kartoffeln, normale Kartoffeln.“

Es ist nicht nur das Geld, das vielen, die auf staatliche Hilfe angewiesen sind, fehlt, oft ist es auch das Wissen um den Wert von Frische und Qualität.

Und während seine Mutter zu Hause die Hackfleischwürze fürs Abendessen anrührt, hat Marko noch eine kleine Überraschung in Arbeit. Familienhelferin Ursula Pfeifer ist zufrieden damit, was sie heute hier gesehen hat. Kein Vergleich zu manch anderen Klienten.

**Ursula Pfeifer:** „Das ist also nicht selbstverständlich.“

**Mutter:** „Macht mir ja Spaß.“

**Ursula Pfeifer:** „Das ist ... die meisten Frauen können ja also auch gar nicht kochen ... sind sehr, sehr ... Was

heißt – die meisten? Das ist ... man muss da vorsichtig sein – äh – ... Sagen wir mal so: Es gibt sehr viele Frauen, die gar nicht kochen können, die also nur Fastfood, alles vorbereitet kaufen.“

Eine gemeinsame Mahlzeit ohne laufenden Fernseher – das gibt es in vielen Familien schon längst nicht mehr. Und jetzt endlich kann Marko seiner Mutter und seinen Geschwistern zeigen, was er heute gelernt hat.

**Mutter:** „Was ist das jetzt, Marko? Von dir das?“

**Marko:** „Ja. Da muss man halt ...“

Eine Vorspeise wie aus dem Nobelrestaurant.

**Reporter:** „Marko, was ist das da, was du jetzt da gelernt hast?“

**Marko:** „Eine Vorspeis(e).“

**Reporter:** „Und wie geht das?“

**Marko:** „Da braucht man halt Baguette, halt dann so kleine Scheiben schneiden, dann halt noch Frischkäse auf den Teller ... dann halt kleine Messer und kleine Teller, kannst du mit dazulegen.“

Zum Träumen anregen – Sehnsüchte wecken. Ursula Pfeifers Hintergedanken vom Etikette-Seminar sind bei Marko gut angekommen.

## Kapitel 7 Computer vor Gericht

Die Zukunft gehört den autonomen Maschinen, heißt es zumindest, zum Beispiel autonom fahrende Pkw.

Autonome Systeme treffen autonom Entscheidungen. Es können aber auch Fehlentscheidungen sein und dann gibt es ein juristisches Problem. Automatische Einparkhilfen, Spurhalte- und Stauassistenten sind keine Zukunftsvisionen mehr. Dank der Technik können die Unfallzahlen drastisch verringert werden. Aber wer ist schuld, wenn so eine Einparkautomatik einen Unfall verursacht?

**Eric Hilgendorf:** „Autonome Einparksysteme befinden sich in einer rechtlichen Grauzone, weil nicht ganz klar ist, inwieweit die Haftung des Fahrers reicht mit Blick auf die Kontrolle des Einpark-Vorgangs.“

Solche Fragestellungen beschäftigen den Würzburger Juristen und Rechtsphilosophen Erik Hilgendorf. Er leitet die Forschungsstelle „Robotrecht“. Klingt ein bisschen nach Science-Fiction, ist aber plötzlich topaktuell geworden.

**Eric Hilgendorf:** „Man kann sagen, das Rechtssystem hält schon Regeln vor, die diese neuen Entwicklungen erfassen. Die Grundrechte gelten, das Strafrecht gilt auch für diese neuen Techniken, aber natürlich gibt es Detailentwicklungen, die problematisch sind, und hier

wird man wahrscheinlich rechtlich nachjustieren müssen.“

Das Problem, das die Würzburger Juristen auf den Plan rief, war der Testlauf eines Elektro-Rollstuhls, der selbstständig ein programmiertes Ziel erreichen konnte. Der Versuch, diesen für den Straßenverkehr zuzulassen und zu versichern, führte zu bizarren Rechtsproblemen.

**Eric Hilgendorf:** „Wir haben dann eine Lösung ausgearbeitet: Das Gerät fährt jetzt als Moped. Das Problem zeigt, dass die Zulassung von autonomen Fahrzeugen generell schwierig ist. Es gibt eine Wiener Übereinkunft aus dem Jahr 68, die besagt, dass Fahrzeuge im Straßenverkehr jederzeit von einem Fahrer, einem menschlichen Fahrer, kontrolliert werden müssen und dass der Fahrer auch die Kontrolle faktisch ausüben muss.“

Die Würzburger Juristen sind Teil eines europäischen Forschungsprojektes, das solche Fragen klären soll, zum Beispiel: Wem gehören die Daten eines solchen Systems, die permanent erhoben werden? Oder: Wer muss die Rechnung zahlen, wenn ein internetfähiger Kühlschrank von sich aus plötzlich 3.000 Tiefkühlpizzen bestellt?

**Eric Hilgendorf:** „Gut, der Kühlschrank hat kein Vermögen, den können wir schlecht zur Verantwortung ziehen. Man würde hier prüfen, ob derjenige, der ihn aufgestellt hat und vielleicht nicht hinreichend überwacht hat, in Haftung genommen werden kann, ob der Programmierer der Software in Haftung genommen werden kann, ob der Hersteller des Kühlschranks in Haftung genommen werden kann.“

Autonome Fahrzeuge, das smarte Haus, die Industrie 4.0, das Internet der Dinge. Systeme, die nicht allein mit dem Menschen, sondern untereinander kommunizieren – ein Paradies für Hacker. Und der Gesetzgeber hinkt hinterher. Schon alles längst keine Science-Fiction mehr. Das weiß man beim internationalen IT-Sicherheitsunternehmen Proofpoint. Dort hatte man unlängst ein völlig neues Spotnet dokumentiert, das Spam-Mails in alle Welt verschickte.

**Jürgen Venhorst:** „Es waren Smart-TVs dabei, es waren Home-Security-Systeme, also, die man benutzt, um Rollläden und Lichtanlagen zu steuern von außen, und interessanterweise ein Kühlschrank, der mit dem Internet verbunden war.“

Also wäre es auch möglich, dass Cyberkriminelle autonome Autos manipulieren und so Unfälle verursachen. Ein Software-Entwickler hatte dem Sicherheitsexperten erst kürzlich erklärt, was bereits bei herkömmlichen Autos so alles geht.

**Jürgen Venhorst:** „... hat mir erzählt, sagt er: „Jürgen, wir können heute schon von außen, also auf die neueren Modelle, können wir schon zugreifen. Wir können den

bremsen. Wenn wir sehen anhand der Daten, der fährt auf der Straße und da vorne kommt gleich 'ne scharfe Kurve, der ist zu schnell, dann könnten wir den runterbremsen.' Das ist heute schon machbar. Das wäre dann auch für einen Hacker durchaus möglich.“

## Kapitel 8 Intuition – das schlaue Gefühl

Von Kindheit an lernt der Mensch, Schlüsse zu ziehen, zu urteilen, ein „animale rationale“ zu sein. Die Fähigkeit, die Welt mittels der Vernunft zu begreifen, ist die Qualität, die ihn vom Tier unterscheidet und erst zum Menschen macht.

Als Erwachsene müssen wir in unserem Alltag vernünftige Entscheidungen treffen: Welche Produkte wir kaufen, wo wir unser Geld investieren. Doch wie vernünftig sind diese Entscheidungen wirklich? Ist der Mensch nur von seiner Rationalität geprägt? Welche Rolle spielen unbewusste Gefühle, Eingebungen, Intuition?

Wissenschaftler am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin versuchen die Kraft des Unbewussten zu enträtseln. Bei diesem Experiment wird die sogenannte Wiedererkennungsintuition getestet. Mit dieser Methode können Vorhersagen gemacht werden, Wahlausgänge, Turnierergebnisse oder Börsenentwicklungen können prognostiziert werden, selbst wenn man nur wenig von der Sache versteht. Der Psychologe Dr. Wolfgang Gaissmaier leitet die Untersuchung.

**Dr. Wolfgang Gaissmaier:** „Und zwar würde ich gerne von euch wissen wollen, was ihr denkt, welches von zwei Unternehmen die höhere Marktkapitalisierung an der deutschen Börse hat. Das eine Unternehmen ist die Deutsche Post AG und das andere Unternehmen die Linde AG. Was denkt ihr? ... Fangen wir doch hier mal an.“

**Junge Frau:** „Hmm, ich würd' fast denken, dass Linde größer ist, weil die so viele verschiedene Sachen machen. Die Post ist zwar auch groß, aber die machen ja eigentlich nur ... ihr Gebiet eben.“

**Junger Mann 1:** „Ich weiß auch nicht. Ich würd' sagen, Linde ist irgendwas mit Industrie oder so.“

**Junge Frau:** „Na ja, was glaubst du denn?“

**Junger Mann 2:** „Linde sagt mir erst mal nicht viel. Und ich glaube dann eigentlich, die Post sollte vielleicht doch größer sein, sonst würde ich vielleicht Linde kennen!?“

**Junge Frau:** „Na, wenn er das noch nie gehört hat – ist vielleicht dann doch die Post größer?“

**Junger Mann 1:** „Ja, vielleicht ... würde ich dann auch einfach sagen, dass wir die Post nehmen.“

**Junge Frau:** „Dann einigen wir uns auf die Post. – Ja, o. k.“

**Dr. Wolfgang Gaissmaier:** „Ja, es ist tatsächlich so, dass die Deutsche Post die größere Marktkapitalisierung hat. Dahinter verbirgt sich, dass Menschen in vielen Situationen einfach auf das setzen, was sie wiedererkennen, auf das, was sie kennen, was ihnen bekannt vorkommt, wovon sie schon mal gehört haben. Das ist ein sehr ... äh ... mächtiger Mechanismus, würde ich sagen, der evolutionär auch sehr alt ist ... also, sie finden ähnliche Mechanismen auch bei Tieren. Und das besteht einfach darin, dass Menschen, wenn sie z. B. vorhersagen sollen, welches von zwei – äh – Produkten sich häufiger verkauft, welche von zwei Universitäten – äh – die bessere ist usw., dann können sie einfach auf das setzen, was sie kennen.“

Alles, was wir lernen, was wir an Informationen aufnehmen, bleibt im Gedächtnis haften und kann intuitiv abgerufen werden. Zur gleichen Zeit können viele Eindrücke aus der Umwelt und viele Gedächtnisinhalte miteinander verglichen werden.

Gerd Hecheltjen ist Geschäftsführer einer Firma in Köln. Sein Unternehmen beschäftigt 100 Mitarbeiter in der Medienbranche. Das Tagesgeschäft erfordert täglich viele Entscheidungen. Die weltweite Vernetzung diktiert schnelles Handeln. Die Flut der Informationen ist allein mit dem Verstand nicht mehr zu bewältigen. Wie entscheidet Gerd Hecheltjen – mit Kopf oder Bauch?

**Gerd Hecheltjen:** „Also, ich denke, das ist bei mir so 'ne Art Dialog zwischen Bauch und Kopf. Ähm – erst mal kommt so ... sofort und spontan ein Gefühl: Fühlt sich das gut an oder nicht? Ist mir der sympathisch, wenn's um Mitarbeiter geht, oder nicht? Was bei einer Einstellung mal vorkommen kann. Ähm – dann ... gibt es sicherlich 'n paar Fakten, die man so abfragen kann, die man auch festmachen kann, also: Stimmt die Basisqualifikation des Betreffenden? Nehmen wir mal das Beispiel einer – äh – Einstellung oder ... ähm ... hat der den ... das richtige Alter, beispielsweise, für eine Aufgabe ...“

Wenn man Menschen fragt, wo sie ihre Intuition vermuten, dann sagen sie – im Bauch. Sie erleben ihre Intuition, ihre innere Stimme im Magen und im Darm. Der Darm ist viel mehr als ein Verdauungsorgan – er ist das Organ mit den meisten Nervenzellen außerhalb des Gehirns. Das „Bauchhirn“ in der Mitte unseres Körpers – ein Geflecht aus 100 Millionen Nervenzellen – schickt ständig Informationen an unser Gehirn. Das limbische System im Gehirn, auf der linken Gehirnhälfte, nimmt die emotionalen Signale wahr und ist der Entstehungsort für unsere Gefühle. 80 Prozent der Verarbeitungs-



prozesse im Gehirn nehmen wir nicht wahr, haben Wissenschaftler herausgefunden. Dennoch beeinflussen sie als Intuition unser Handeln. Wer die innere Stimme respektiert, kann sie spüren.

**Dr. Wolfgang Gaissmaier:** „Es kann durchaus sein, dass sozusagen eine Intuition sich auch irgendwie körperlich äußert, dass der Körper auch Signale sendet, dass man das körperlich spürt, dass man anfängt zu schwitzen, dass man 'n Grummeln im Bauch verspürt oder Ähnliches, dass man dann auch nutzen kann. Aber die Entscheidung fällt letztlich im Kopf.“

Intuition hat jeder. Wer sie jedoch beleben möchte, braucht Distanz von der Alltagshektik. Die Antwort auf die Frage „Wie geht es mir mit meiner Entscheidung?“ erfordert Stille und Entspannung. Spontane Eingebungen stellen sich meist ein, wenn der Verstand ruht und das Gehirn mit etwas anderem beschäftigt ist. Um Intuition zu wecken, braucht es Rückzug. Um sie zu beleben, braucht es Kontakt. Alles, was wir an Mimik, Gestik wahrnehmen, was wir fühlen, kann unsere innere Stimme trainieren.

**Dr. Wolfgang Gaissmaier:** „... Wobei wir sozusagen auch im Gegensatz zu vielen anderen Intuitionsforschern glauben, dass das ... dass der Kernpunkt der Intuition darin besteht, dass er es auf wesentliche ... dass er aufs Wesentliche reduziert, ... dass die ... dass der Trick der Intuition sozusagen darin besteht, dass sie aus all den Informationen, die uns überfluten, die wichtigen herausgreifen ... herausgreift und auf diese Informationen dann letztendlich setzt und alles andere ignoriert wird.“

Intuitionen mögen uns oft rätselhaft erscheinen. Sie beziehen ihre Informationen jedoch aus der realen Welt um uns herum. Wir lernen ständig, ohne dass wir uns des Lernprozesses bewusst sind – so beiläufig und unterschwellig läuft das ab. Und das Gelernte steht uns dann plötzlich und unerklärlich zur Verfügung – ein Grund dafür, dass wir diesem Wissen so oft misstrauen. Wir wissen gar nicht, was wir alles wissen, bis es eines Tages wie von selbst zum Vorschein kommt und uns von Nutzen ist.

## Kapitel 9 Der Schimmelreiter

Der Schimmelreiter, eine der bekanntesten Novellen des deutschen Schriftstellers Theodor Storm. Die Novelle spielt in Norddeutschland. Ein Reisender begegnet auf dem Deich dem Schimmelreiter. Dieser zieht wie ein unheimlicher Schatten an ihm vorüber, um sich in die stürmischen Fluten der Nordsee zu stürzen. Der Reisende sieht die Lichter einer Gastwirtschaft, kehrt ein und berichtet von seinem Erlebnis.

Noch heute gibt es diese Orte zum „Klönen“ in Norddeutschland. Damals wie heute ist der Schimmelreiter hier ein Thema. Literaturwissenschaftler Karl Ernst Laage weiß warum.

**Karl Ernst Laage:** „Storms Schimmelreiter-Novelle ist mehr als nur ein Nationalepos, es ist eigentlich die Symbolisierung einer ewigen Menschheitsgeschichte, eben des ewigen Kampfes der Menschen mit der Natur.“

Husum in Nordfriesland. Der Geburtsort von Theodor Storm. Storm liebt die provinzielle Beschaulichkeit Husums, die Motive seiner Geschichten. Das ehemalige Wohnhaus Theodor Storms ist heute ein Museum. Er wohnte hier mit seiner zweiten Ehefrau Dorothea Jensen. Gedichte schrieb er hier, aber auch Novellen wie „Draußen im Heidedorf“, „Die Söhne des Senators“ oder „Renate“. Immer wieder greift er auf norddeutsche Erzählungen zurück. Es sind die Gruselgeschichten und Schauermärchen, die ihn reizen. Das Dämonische und Unheimliche. Und das ist auch der Stoff, aus dem der Schimmelreiter ist, eines seiner Spätwerke – ein Stück Weltliteratur.

Der Schimmelreiter ist die Geschichte vom Kampf eines Einzelnen gegen den Starrsinn vieler. Im Zentrum der Novelle steht der Deichgraf Hauke Haien. Er entwickelt neuartige Deiche, die zur See hin flacher angelegt sind. Den Dorfbewohnern gefällt diese Neuerung gar nicht. Überhaupt halten sie Hauke Haien für eine Spukgestalt. Tagein, tagaus soll er mit einem verhexten Pferd über die Deiche reiten. Den Schimmel, krank und verwahrlost, hat er einst einem Durchreisenden abgekauft. Die Dorfbewohner sind sich sicher: Solch eine Verwandlung ist einfach unmöglich. Sie vermuten, der schöne Schimmel sei die Wiederbelebung eines Pferdeskeletts, das auf einer Hallig gefunden worden war. Das anmutige Pferd sei demnach mehr Teufel als Tier. Ihr Groll wächst. Als eine Sturmflut ansteht, wollen sie Haukes neuen Deich zerstören. Dies kann er verhindern, aber er verliert Frau und Tochter in den Fluten.

## Kapitel 10

## Es war einmal

Märchenstunden gibt es heute fast keine mehr, doch die Geschichten der Brüder Grimm – ob Froschkönig, Rumpelstilzchen oder Aschenbrödel – bringen trotzdem bei jedem etwas zum Klingen. Sie beflügeln die Phantasie und besonders Kinder wünschen sich, ab und an einfach mal in diese Welt voll Zauber einzutauchen: einen Prinz zu heiraten, eine Heldin zu spielen, ein Abenteuer zu erleben oder einfach so zu sein wie ...

**Mädchen:** „... Dornröschen.“

**Junge:** „Ich wäre am liebsten der gestiefelte Kater, weil er immer listig und schlau ist.“

Und schlau waren auch sie: Jacob Grimm, Jahrgang 1785, und sein ein Jahr jüngerer Bruder Wilhelm. Sie wurden in Hanau geboren. Nach dem Tod des Vaters zogen beide zur Tante nach Kassel, wo sie das Gymnasium besuchten. Mit dem Sammeln von Märchen begannen sie nach ihrem Jurastudium. Märchenerzählerinnen waren für sie eine große Hilfe.

**Bernhard Lauer:** „Die Märchen stehen in einer Jahrhunderte alten Überlieferungstradition, und Jacob und Wilhelm Grimm haben ihre Märchen aus zahlreichen mündlichen und schriftlichen Quellen geschöpft, die weit zurückreichen bis etwa zum indischen Panchatantra, zu den orientalischen Märchen der 1001 Nacht, aber auch zu vielen europäischen, vor allem romanischen Überlieferungen.“

Die Poesie, die Seele des Volkes sollten die Märchen für die Brüder Grimm ausdrücken. Die Geschichten wurden von ihnen daher im Stile der Romantik bearbeitet. Hier zwei Kopien der Erstausgabe mit handschriftlichen Vermerken. Das Original liegt im Tresor. Seit zwei Jahren ist es Weltdokumentenerbe der UNESCO – für Besucher hochspannend.

**Besucherin:** „Ich bin überrascht, wie eindrucksvoll und wie umfassend über die Brüder Grimm die Informationen sind, äh – und, ja, es ist einfach spannend, wenn man sich selbst sehr für diese Grimm-Märchen interessiert – sie leben wieder neu auf.“

Nicht nur Märchenfans, auch Gelehrte kommen hier auf ihre Kosten. Die Brüder Grimm zählten nämlich einst zu den führenden Sprachwissenschaftlern in Europa. Sie erforschten die germanische Sprache, die Literatur des Mittelalters und begründeten die Germanistik. Auch ein Wörterbuch gehört zu ihren Werken. Jacob Grimm verfasste zusätzlich eine Grammatik.

Doch nur die Märchen sind weltweit bekannt. Ob *Hänsel und Gretel* in Japan, *Hans im Glück* in China oder *Dornröschen* in Äthiopien – die Kinder lieben die klare Struktur.

**Mädchen:** „Mir gefällt eigentlich am besten, dass die meistens ein Happy End haben und nicht wie manche Krimis dann schlecht enden.“

Seit fast 200 Jahren begleiten uns die Grimmschen Märchen. Ein Gang durch das Museum ist auch ein Gang in die eigene Kindheit. Überall werden Erinnerungen wach. Und hier, in alten Gemäuern, lässt es sich besonders gut träumen.